Der russisch-türkische Krieg

nach

brieflichen Mittheilungen,

und Originalberichten.

Herausgegeben
von
August Prinz.

Erster Band:

Der Feldzug des Jahres 1853.

Hamburg und Altona, 1855.
Verlags-Büreau.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Inhalt.

Der bisher unter der Asche glimmende Brand ist nun zum hellen Feuer angefacht, welches nicht nur die kleine Strecke an der Donau in Kriegsunruhen versetzen, sondern die ganze Welt in Flammen bringen wird. Der entscheidende Augenblick ist bereits eingetreten. England und Frankreich haben die von Rußland angebotene Entscheidung durch das Glück der Waffen in diesem Augenblicke bereits angenommen, und der Kampf wird bald aller Orten entbrennen. England's und Frankreich's Flotten sind bereits segelfertig, Admirale zur Uebernahme des Commandos bereits ernannt und ehe wir uns versehen werden, werden wir von entscheidenden Schlachten hören.

Indessen wollen wir unsern Lesern ein Bild des Czaren und des Sultans liefern, damit diese eine klarere Anschauung der Verhältnisse erlangen.

Der Czar, Nikolaus I., hat es verstanden, durch ungeheure Energie und geistige Kraft, sowie durch Schlauheit seiner Diplomaten und Bestechungen sich ganz Europa unterordnen zu sehen, seinem Willen folgte Alles, sein Wort entschied Alles, er machte sich zum Schiedsrichter in allen Streitigkeiten und schon

kampfbereite Heere steckten wie 1850 bei Bronzell wiederum das Schwert in die Scheide, da der Czar jede Zwistigkeit zwischen den befreundeten Mächten vermeiden wollte. Durch das Erscheinen seiner Heere auf dem Kampfplatz wurde die ungarische Revolution daniedergeworfen, wenn hier auch Bestechung entschied, des Czaren Wille entschied doch. Seit dem Jahre 1830 ist es zum ersten Male, daß der Czar auf eine energische Opposition stößt, weshalb auch sein jüngstes starkes Unwohlsein kein erkünsteltes gewesen ist. Der an's Befehlen und an's unbedingte Gehorchen gewöhnte Czar fiel auf einmal aus allen seinen Himmeln, wie er die Türken so energisch gegen seine Ansprüche protestiren und die Westmächte sie unterstützen sah.

Nikolaus I. ist wie sein Vorgänger der Kaiser Alexander ein Sohn Paul's I. und der achte Regent aus der Dynastie Holstein-Gottorp, daher seine Ansprüche auf Oldenburg und Holstein, und daher die Begründung seiner Titel: Erbe von Norwegen, Herzog von Schleswig, Stormarn, Dithmarschen und Oldenburg. Und trotz alledem möchte Czar Nikolaus gern für einen Mann aus rein russischem Blute gelten, da er die Uebergriffe der altrussischen Partei zu der seinigen macht. Er ward geboren am 7. Juli 1796, ist also jetzt fast 58 Jahre alt, und kam am 1/26. Dec. 1825 nach einer Militair-Revolution auf den Thron. Nikolaus war nämlich nicht der rechte Thronerbe; dem Gesetze zufolge hätte der ältere Bruder Constantin, welcher 1831 nach der Vertreibung aus Warschau im russischen Heerlager den Tod an der

Cholera, andere sagen durch Gift fand. Schon 1816, wie sich Nikolaus mit der preußischen Prinzessin Friederike Alexandrine verlobte, war festgesetzt worden, daß Nikolaus, und nicht Constantin, der Thronfolger des Kaisers werden solle, doch ward es damals noch nicht öffentlich; denn der Frankfurter Kalender, welcher bei Trowitsch & Sohn in Frankfurt a/Oder erscheint, brachte nach der Verheirathung im Jahre 1818 im genealogischen Kalender Nikolaus als Thronfolger, es ward eine Untersuchung deshalb eingeleitet, Trowitsch mußte die Genealogie umdrucken und die Sache ward als ein Versehen unterdrückt.

Später zeigte es sich aber, daß die Geschichte nur zu früh publicirt worden war, denn Nikolaus war bei der Verlobung schon zum Nachfolger designirt und Constantin seines brutalen Wesens wegen enterbt. Der gutmüthige Alexander bekam aber auch in Nikolaus keinen ähnlichen Nachfolger, da Alexander keine Spur von der Energie desselben hatte.

Die Garden in Petersburg opponirten sich gegen die Thronbesteigung Nikolaus' und Umgehung Constantin's; sie wollten den Letztern, er war bekannt als tüchtiger Soldat und Freund der Soldaten, wogegen man von Nikolaus gar nichts wußte. Die sich der Verschwörung angeschlossenen Männer vom Civil wollten eine constitutionelle Regierung und hofften sie bei dieser Bewegung durchzusetzen; daher hörte man auf dem Senatsplatze, an der Säule Peter des Großen die Rufe: „Hurrah Constitutia“, von welchen die Soldaten glaubten, sie gelten der Gemahlin des Groß-

fürsten Constantin. Die Aufständischen schlugen die ersten Angriffe, nachdem die Sühne-Versuche durch den Grafen Miloradowitsch, welcher erschossen wurde, und des Erzbischofs von St. Petersburg, welcher verhöhnt worden war, vergebens gewesen waren, zurück, und Nikolaus drang erst durch, wie er die Artillerie auf die Quarrées der Aufständischen feuern ließ. Da man aber der Artillerie selbst mißtraute, stellte sich sein jüngerer Bruder, der Großfürst Michael an die Kanone und that den ersten Schuß. Nikolaus, welcher den ganzen Morgen im Winterpalast zugebracht hatte, begab sich am Mittage selbst an den Ort des Aufstandes und imponirte dem Militair durch seine Figur und seinen persönlichen Muth. Czar Nikolaus ist wie bekannt ein sehr schöner Mann, von großer herkulischer Figur, sein ganzes Wesen ein militairisches, er erscheint nie anders als in Uniform und zwar in sehr knapper, enganschließender, welche seine Figur noch mehr hervorhebt. Sein Haar ist sehr röthlich, sein Gesicht ein regelmäßiges, aber sehr strenges, seine Sprechweise eine kurz abstoßende, sein ganzes Wesen ist ohne alle Herzlichkeit; er will auch nicht geliebt sondern gefürchtet sein, wie er mehrmals bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen hat. Sein ganzes Wesen ist ein verschlossenes, er spricht kein Wort mehr als er dringend muß, aus Furcht sein Inneres zu verrathen, welches für alle ein verschlossenes Buch ist. Nur selten ist der Czar so offen zu Werke gegangen, wie in seinen Eröffnungen an England über die beabsichtigte Theilung der Türkei. Seit Peter

dem Großen richten alle russischen Herrscher ihr Auge auf Stambul; Peter der Große hat in seinem Testament offen erklärt, daß Rußland nur dann ein großes Reich werden könne, wenn es das schwarze Meer erreiche und beherrsche. Eine große Macht ohne das offene Meer zu besitzen kann nicht bestehen, denn es fehlt die Verbindung und Vermittlung mit der übrigen Welt. Polen sank zu einem kleinen Staate herab, nachdem es die Mündungen der Weichsel verloren hatte und nicht mehr die Ostsee erreichen konnte. Peter der Große suchte zunächst die Ostsee zu gewinnen, baute Petersburg und wies seine Nachfolger auf den Süden und Westen. Die Herrscher Rußlands sind seiner Weisung treulich gefolgt und jeder seiner Nachfolger suchte sich nach West und Süd auszubreiten. Schon längst die nächsten Nachbarn der Türken, hat Nikolaus sein Augenmerk auf Stambul gerichtet. Die erste griechische Revolution war zum großen Theil ein Werk der Russen; Ypsilanti, die eigentlich belebende und bewegende Seele des griechischen Aufstandes, war vorher lange Jahre am russischen Hofe, die russische Regierung war auch die einzige, welche den Aufstand der Griechen unterstützte. Die Coalition zu Gunsten der Griechen hat auch großentheils nur Rußland zu Stande gebracht; die Hauptfolge derselben war die denkwürdige Seeschlacht bei Navarin, welche die türkische Flotte vernichtete. Gleich darauf folgte ein neuer russisch-türkischer Krieg, in dem die Russen Varna nahmen, den Balkan unter Diebitsch überschritten und rasch bis Adrianopel vordrangen, wo auch der

Friede geschlossen wurde, in welchem der erste Anstoß zum Untergange der Türkei gegeben wurde, indem man die Moldau und Walachei unter russischen Schutz stellte und die Griechen für selbstständig erklärte. Rußland ward somit Herr der Donaumündungen, und die Türkei mußte, um sich noch mehr zu schwächen, seine Festungen auf dem linken Donauufer schleifen.

Kaiser Nikolaus schloß nun, wo die ganze Welt Rußland als Sieger gesehen, die russische Macht am höchsten stand, ein Bündniß mit Carl X. von Frankreich zur Unterdrückung aller neuen Ideen und Stärkung der legitimen Macht; dies Bündniß kostete Carl X. schon im nächsten Jahre, 1830, den Thron, in Folge dessen des Czaren Thron sehr erschüttert wurde. Der glorreichen Juli-Revolution folgten bald die Aufstände in Brüssel und Warschau, und in der Nacht vom 29. November sah sich Großfürst Constantin genöthigt Warschau zu verlassen, nachdem sein gewöhnlicher Wohnsitz, das Schloß Belvedere, am Abend um 7 Uhr angegriffen worden war. Der Großfürst hatte sich durch seine Grausamkeit bei den Polen sehr mißliebig gemacht, die Häupter der Revolution aus dem Jahre 1826 hatten das Feuer unter der Asche wach erhalten, so daß es beim Ansbruch der französischen Revolution bald heller aufzulodern begann. Professor Lelewel vermochte eine Anzahl junger Fähnriche, Lieutnants und Studenten zu einer Verschwörung, welche unter Anführung des Fähnrich Wisocki ins Schloß drangen, und obgleich sie nur

18 Köpfe stark waren, dennoch das gesammelte dienende Personal überwältigten, und den Großfürsten zur Flucht mit seinen Regimentern zwangen, nachdem sich die polnischen Truppen mit den Aufständischen vereinigt hatten. Den Ausgang des Kampfes kennen wir; nachdem die Polen bei Praga, Grochow und Ostrolenka wie Helden des alten Griechenlands und Roms gekämpft hatten, erlagen sie der Uebermacht, und nach der Einnahme von Warschau zerstreuten sich die Polen in alle Welt, und noch heut leben sie als Verbannte in Frankreich, England und der Türkei, dem Augenblick entgegen sehend, wo sie mit Energie ihrem Nationalfeinde entgegen treten können.

Die Polen beten daher inbrünstig, daß es zu einer energischeren Kriegführung als der bisherigen komme, um ihr Blut gegen das Blut ihrer Feinde opfern zu können. Die Polen erhoffen nach einem siegreichen Kampfe ein freies selbstständiges Polen, da dies auch im Interesse Frankreichs, Englands und der Türkei ist, ja auch im Interesse Preußens und Oestreichs sein muß; denn auch diese Länder müssen ein Zwischenreich als Vormauer gegen Rußland wünschen.

Nach der Unterwerfung der Polen stieg die Macht des Czaren noch höher, wenn es möglich war, obgleich man allgemein behauptete, die Macht des Czaren sei es nicht gewesen, welche die Polen unterdrückt, sondern Bestechung und daß Preußen Rußland auf alle Weise unterstützte, indem es die zersprengten russischen Colonnen bei Polangen wiederum auf russi=

sches Gebiet geleitete, versprengte polnische Heeresabtheilnngen aber entwaffnete und so das polnische Heer besonders in der letzten Zeit decimirte. Es mag dem nun sein, wie ihm wolle, des Czaren Macht prangte in seiner Blüthe, und sein Auge wandte sich nach einer andern Seite, um seine Macht zu vergrößern und auszudehnen; er überzog Tscherkessien mit einer Heeresmacht, um sich über den Kaukasus einen Weg nach der Türkei zu bahnen. Doch Tscherkessien ist kein offenes Land wie Polen, in welches große Heeresmassen eindringen können. Der Kaukasus durchzieht das Land nach allen Richtungen und jeder Fuß breit Boden muß erst von den krieggewohnten Bewohnern erobert werden, welche ihre Laren theuer verkaufen. Schamyl, ein kühner, tapferer und energischer Mann ist der Führer und Feldherr dieser Bergvölker, welcher es verstanden hat die einzelnen Völkerstämme zu vereinen und zu gemeinsamen Handeln zu veranlassen. Schamyl hat noch mehr gethan; um das Volk zu größerer Hingebung zu veranlassen, hat er ihm die Uebezeugung beigebracht, daß Rußland beabsichtige sie zu Griechen zu machen (die Tscherkessen sind nämlich Mahomedaner), und daher ist es begreiflich, daß nach mehr denn 30jährigem Kampfe die Russen fast auf demselben Standpunkte stehen, wie sie bei Beginn desselben standen. Was die Russen nach jahrelangen Anstrengungen erringen, verlieren sie gewöhnlich in wenigen Wochen wieder, wenn Schamyl und seine Verbündeten unerwartet nach scheinbarer Zurückgezogenheit vorbrechen. Der Krieg im Kauka-

sus ist ein Guerillakrieg; jeder Berg, jede Schlucht ist eine Festung, welche benutzt wird; die Tscherkessen, des Terrains ganz kundig, brechen ganz unerwartet des Nachts aus einem Schlupfwinkel hervor, überfallen die Russen in ihren Waffenplätzen, vernichten Alles, was ihnen vor die Klinge kommt und ziehen sich wiederum in ihre Berge zurück, wenn die Russen größeren Succurs erhalten, da ihnen nur daran liegt die russischen Festungswerke zu zerstören, ohne welche sich die Russen nicht halten können. Schamyl ward seit Beginn des Kampfes im Geheimen stets von England durch Lieferung von Waffen und Kriegsmaterial unterstützt; jetzt ist die Unterstützung die offene, wo England und Frankreich selbst den Krieg erklärt haben. Schamyl ist aber auch der beste Bundesgenosse der Westmächte; an der Spitze eines kleinen, aber krieggewohnten Heeres bedroht er Rußlands Heere auf der ganzen kaukasischen Linie, da sie niemals wissen, wo er hervorbrechen wird.

Der Czar selbst, obgleich ewig in Krieg verwickelt, ist kein Feldherr, sondern nur Soldat im gewöhnlichen Sinne, ein Freund des Kamaschendienstes und der Paraden; das einzige Mal, wie er selbst beim Heere war, im Feldzuge gegen die Türkei, 1829, sah er sich genöthigt, das Heer zu verlassen, da durch seine Anwesenheit Alles verdorben wurde; er hat nur ein Auge für die kleinlichen Mängel des Soldaten, ohne den großen Ueberblick des Feldherrn zu haben. Trotz seiner Vorliebe für das Militair, welches er allein für die Stütze seines Thrones anerkennt, ist er doch

nicht im Stande, die Mißbräuche in der Militair-Verwaltung zu beseitigen. Gewöhnlich sind nur die Hälfte der Soldaten im Dienst, welche in den Listen prangen; außerdem ist ihre Bekleidung und Beköstigung so schlecht, daß bei jedem größern Marsch fast die Hälfte der Mannschaft erkrankt. Auch dies Mal überstiegen die Erkrankungen beim Einrücken in die Walachei alles Maaß. Die Unterschleife und Bestechungen sind in allen Graden an der Tagesordnung und erst in der jüngsten Zeit wurden Generale in St. Petersburg und am Kaukasus wegen Unterschleifs entsetzt. Die russische Verwaltung ist noch fauler und käuflicher als es die französische unter Louis Philipp war, nur kommen die Ungebührlichkeiten in Rußland nicht so leicht in die Oeffentlichkeit, wie in Frankreich, da man in Rußland nur eine unterdrückte Presse hat.

Ist der Czar auch kein Feldherr, so ist er doch gleich Napoleon I. ein Gesetzgeber seines Volks; die Gesetze des großen Reiches läßt er sammeln, ob er aber auch die Richter zwingen kann, sie zur Ausführung zu bringen, ist eine andere Frage, da in Rußland von allen Beamten der Wahlspruch anerkannt ist: „Gott ist groß und der Czar weit"; sie riskiren daher Alles, in der Hoffnnng, daß es nie vor des Czaren Ohren kömmt.

Der Sultau Abdul-Mejid, ein junger Mann von 30 Jahren, geboren den 25. April 1823, regiert erst seit dem 2. Juli 1839, wo er seines Vaters Thron, nach dessen Tode bestieg, und zwar in einem der kritischsten Augenblicke, welche je das türkische

Reich erlebt hat. Das türkische Reich, das jüngste aller europäischen Reiche, erhob sich zuletzt auf der Spitze des Schwerdtes aus einem Nichts, da aber sein Entstehen und Wachsthum mit dem Werden des russischen Reiches zusammen traf, so ist die gegenseitige Eifersucht leicht erklärlich. Die Türkei blieb länger den asiatischen Sitten treu, wie Rußland, und nach giebt es keine türkische Stadt, welche so europäisirt ist, wie Petebsburg. Abdul-Mejid's Vater war der erste türkische Herrscher, welcher an Reformen dachte; er brachte, wie alle Reformatoren sein Leben in einem ewigen Kampfe mit den Anhängern des Alten, des orthodoxen Glaubens hin. Dieser Kampf war es auch, der seinen Körper und seinen Geist zerstörte und vor der Zeit vernichtete; jedenfalls mehr als das Weintrinken, dem er sich hingab, und welches uns die orthodoxen Türken als den alleinigen Grund seines Todes angeben wollen. Mit dem Tode des Vaters tauchten alle Unterdrückten wieder auf und es gab daher bei der Thronbesteigung Abdul-Medjids eine große Furcht vor inneren Unruhen, welche man jeden Tag auszubrechen argwohnte; und hätten nicht sein Schwager Halil und Khosrew Pascha das Staatsruder so fest und sicher in die Hand genommen, wer weiß, was geschehen wäre, da die Türkei zur selben Zeit auch mit Mahomed Ali von Aegypten im Kriege war. Verschwörungen waren von den Janitscharen und Derwischen, die ihres Einflusses und ihrer Macht beraubt waren, zwar angezettelt, aber es kam nirgends zum Ausbruch, da man sich vor Khosrew Pascha und

seiner Energie fürchtete. Die eigentlichen Stimmführer der Unzufriedenen verschwanden nach und nach, und man glaubte im Publikum allgemein, daß sie von Hussein Pascha, dem Vernichter der Janitscharen, welcher von Varna nach Constantinopel berufen worden war, erdrosselt worden seien; eine Manipulation, welche bei den Türken noch immer an der Tagesordnung ist. Jedenfalls geht es rascher als unsere Criminal-Untersuchungen, welche nach jahrelanger Untersuchung noch immer kein Resultat liefern und der Angeklagte dann wegen Verdachts politischer Vergehen auf einige Jahre in Ketten begnadigt wird.

Der junge Sultan ist ein zwar schwächlich gebauter, aber schöner Mann, welcher besonders auf Damen einen sehr günstigen Eindruck macht, daher sich auch die türkischen Damen sehr für ihn interessiren und ihn bei seinem ersten öffentlichen Erscheinen ihren lieben Sohn nannten. Der Sultan ist von Natur schwächlich, dazu kömmt noch, daß man seiner Mutter, der Sultanin Valida, den Vorwurf macht, daß sie den Sohn selbst entnervte, um länger herrschen zu können. Ausgemacht ist es, daß sie eine herrschsüchtige Frau ist, und eben so viel Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausübt, wie jede andere Macht im Harem. Zum Glück ist ihr Naturell wohlwollend und gutmüthig, ihr Verstand ein sehr scharfer, ihre Rathschläge daher stets zum Besten des Landes; sie hat sich, obgleich selbst keine Freundin der Reformen, doch dem Fortschritt angeschlossen, und sie hat zum Theil die jetzt ins Leben getretenen Reformen durchführen helfen.

Der junge Sultan, eben erst von einer Lungenkrankheit genesen, wie er zur Regierung kam, war nicht im Stande, die Leitung der Geschäfte in die Hand zu nehmen; er lebte zunächst seinen Genüssen im Harem und zeigte sich nur zuweilen öffentlich vor dem Volke. Bei seiner Thronbesteigung wandten sich Aller Augen auf den jungen Sultan, was nun geschehen, ob er sich der Reformpartei anschließen oder zum alten System zurückkehren würde; noch waren die Reformen nicht eingebürgert, die sein Vater unternommen; sie waren selbst noch nicht vollendet, es war eben so leicht voranzuschreiten als zurückzukehren. Die Sultanin Valida entschied sich aber mit ihrem Sohne für die Reformen und ihr erster Schritt war der Hatti-Scherif von Gül-Hane, wecher am 3. November 1839 von Reschid Pascha in Gegenwart des Sultans, vor versammeltem Hofe und den Würdeträgern des ganzen Reichs und aller Glaubensgenossen verlesen wurde. Der Hatti-Scherif ist das merkwürdigste Reform-Gesetz, welches in der Türkei erlassen wurde; es gewährt allen Unterthanen, ohne Unterschied der Religion, etwas bisher noch nicht Dagewesenes, vollkommene Sicherheit der Person und des Vermögens, gleichmäßige Abgaben und gleiche Betheiligung am Kriegsdienste. Dem Hatti-Scherif folgten bald die ergänzenden Gesetze, welche die ganze Verwaltung des Landes nach europäischen Systemen änderte, was dringend nöthig, da nichts so sehr in Verfall war, als die innere Verwaltung der Türkei. Trotz der großen Einnahmen, war der Schatz doch stets

leer; Alles floß in die Tasche der Paschas, welche eine bestimmte Steuersumme zahlten, dagegen über ihre Einnahmen keine Rechenschaft zu geben brauchten. Ein jedesmaliger Wechsel des Paschas war ein neuer Druck für die armen Bewohner, jeder neue Pascha suchte, da er nie wußte, wie lange er am Platze bleiben würde, die Taschen so rasch als möglich zu füllen, und so entstand ein fürchterliches Bedrückungssystem, welches jetzt endlich seine Endschaft erreicht hat. Zum großen Theil lag dies Misverhältniß darin, daß die letzten Sultane sich in ihre Harems einsperrten und die Bedürfnisse und Leiden des Volkes nicht kannten, ganz wie bei uns, wo eine Hungersnoth in Schlesien ausbrach und der Minister den versammelten Ständen sagte, es könne so arg sein, da er nichts davon wisse, die amtlichen Berichte enthielten nichts davon; als wenn die Herren Landräthe so etwas dem Ministerium berichten würden.

Bis zum Jahre 1847 geschah in Folge des mangelhaften Steuerverbrauchs nichts für Verbesserung der Wege, erst von diesem Jahre ab wurden jährlich 10 Millionen Piaster (100 Piaster = 6 Rthlr.) für Wegebau, Chausseebau, Hafenbauten, Canalanlagen rc. angewiesen. Die Erzeugnisse der Türkei sind sehr gering, da Handel, Bodenkultur und Industrie vernachlässigt sind. Der jetzige Krieg wird erst ein regeres Leben in der Türkei hervorrufen und von unberechenbaren Folgen sein, wenn Lebensfähigkeit genug da ist, diesen Stoß zu überleben, da bei nur einigermaßen geregelter Verwaltung das Land im Stande ist

die jetzigen Bedürfnisse aufzubringen, wogegen sich jetzt ein Deficit von 1000 Millionen Piaster für dies Jahr ergeben soll. Freilich müssen dann auch die frommen Stiftungen (Vakuf) zur Steuerzahlung herangezogen werden, welche fast zwei Drittel der ganzen Ländereien inne haben; außerdem muß den Fremden (Franken) die Erwerbung des Grundbesitzes erleichtert werden, wodurch der Grund und Boden bedeutend im Werthe steigen wird. Der jetzige junge Sultan hat sich von den Gewohnheiten seiner Vorfahren befreit und schon mehrere Reisen in das Innere seines Reiches gemacht, um mit eigenen Augen zu sehen; hoffentlich wird er klarer sehen, wie Kaiserin Catharina, welche eine Reise nach der Krimm und Taurien machte, die damals noch fast ganz unbevölkert waren. Ihr Günstling Potemkin ließ, um ihr glauben zu machen, die Provinz sei sehr reich und bevölkert, Mauern von Städten und Dörfern errichten, welche der Kaiserin in der Entfernung erleuchtet gezeigt wurden, wogegen das übrige Land öde und leer war, wie das Paradies nach dem Sündenfalle und der Austreibung der ersten Menschen.

Die Zustände der Türkei sind zwar erschöpft, aber Rußland wird trotzdem, wenn es auf die Auflösung dieses colossalen Reiches hofft, doch die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben, denn es wohnt dem türkischen Volke noch immer genug Kraft bei, für Altar und Heerd den Verzweiflungskampf zu kämpfen und durch einen Aufstand in Masse den zahlreichsten und geübtesten Heeren um so nachdrücklicher die Spitze

zu bieten, als die vervollkommnete abendländische und nordische Kriegskunst in den Morgenländern manches klimatische und örtliche Hinderniß der Anwendung finden und immer der nöthigen Hülfe beträchtlicher Flotten entbehren würde, um tüchtige Operationsbasen bis in's Innere des Türkischen Reiches zu behaupten. Denken wir uns noch dazu, daß den feurigen und unerschrockenen Bekennern des Islam ein Kriegsfürst auf dem Throne oder unter der hohen Pforte des Wesirs gegeben würde, welcher die ungeheuern Kräfte und Hülfsquellen des Staates und des Volksthums zu wecken und zu benutzen verstände; erwägen wir, daß der in allen Theilen der Verwaltung vorherrschende militairische Despotismus die unwiderstehliche Kraftverwendung in Massen gestattet, so ist vorauszusehen, daß es lange währen wird, ehe das Türkische Reich stürzt, am wenigsten jetzt, wo es von England und Frankreich gestützt wird, und wo es an den Tscherkessen so tüchtige Bundesgenossen hat. Die Türken haben aber in diesem Augenblicke noch andere Bundesgenossen, das sind die Freunde der Freiheit auf dem ganzen Weltall; wie vor 30 Jahren die ganze Welt für die Griechen betete und als Philhellenen in den Kampf gegen die Türken zog, so zieht jetzt Alles den Türken zu, um einen Kampf gegen Rußland zu bestehen. Schon General Bem sagte bei seinem Uebertritt zum Islam: „mir ist jede Religion gleich, ich habe nur eine — Haß gegen Rußland.“

Rußland ist übrigens nicht minder ohne Bundesgenossen, ihr zur Seite steht die gesammte conservative Partei, die Ordnung und Ruhe unter jeder Bedingung

haben wollen, und die von Rußland allein Heil in der Welt erwarten, wie die Kreuzritter in Preußen, der König von Neapel, die kleinen mit Rußland verwandten deutschen Höfe, Griechenland, welches sich einen griechischen Kaiserthron zu erkämpfen hofft, und die Türkenhasser, welche die Türken hassen, weil sie eben keine Christen sind.

Die Lage der Türkei war von vorn herein deshalb eine schwierige, da in der europäischen Türkei nur etwas über 1 Million Türken zwischen 11 Millionen griechisch-katholischen Christen wohnen, von denen noch obenein 3 Millionen slavischen Stammes sind, auf welche die Russen als ihre natürlichen Bundesgenossen rechneten. Schon seit Jahren hat die russische Regierung die nördlichen Provinzen des türkischen Reiches unterwühlt und die slavischen Bewohner zu Unruhen und Auflehnungen aufgestachelt, trotzdem die russische Regierung sonst die entschiedenste Feindin aller Unruhen und Revolutionen ist. Außerdem darf nach dem Koran kein **„Ungläubiger"** in der Armee aufgenommen werden, weshalb denn auch die in der Türkei lebenden flüchtigen Ungarn zum großen Theil zum Islam übertraten. Das Gesetz des Korans war früher ein dringend gebotenes; die frühern, besonders die Kriege bis zum Beginn dieses Jahrhunderts waren Eroberungskriege und Religionskriege gegen das Christenthum, es ließ sich nicht annehmen, daß die unterjochten Christen auf ihre Brüder losschlagen würden, ja es war zu erwarten, daß bei der ersten unglücklichen Schlacht die Christen im Heere mit den Feinden

gemeinsame Sache machen würden, weshalb man es vorzog, sie ganz vom Kriegsdienste zu entfernen und keine Waffen in die Hand zu geben. Die türkischen Minister haben bei Beginn dieses Krieges auch sehr scharf hervorgehoben, daß der Krieg kein religiöser, des Mahomedanismus gegen das Christenthum sei, sondern ein Krieg der Civilisation gegen die Barbarei. Es ist weit gekommen, wenn die Türken für die Civilisation in Europa kämpfen müssen, doch ist dem wirklich so, denn jedes Vordringen der Russen ist ein Verlust der Civilisation, besonders seit die Türkei selbst Reform auf Reform folgen läßt.

Der russisch-türkische Krieg ist ein von Rußland längst vorbereiteter Kampf, der angreifende Theil ist Rußland, da Rußland sich den Thron von Byzanz zueignen will; es giebt eine alte Tradition am kaiserlichen Hofe von St. Petersburg, die aus der Geschichte sich ein Erbrecht auf den Besitz des Thrones von Constantinopel herleitet: die Tochter Constantin XI., des letzten anatolischen Kaisers, sei mit dem damaligen Großfürsten von Moskau verheirathet gewesen, die von Asien eindringenden Türken haben Besitz von dem Erbe jener Fürstin genommen; es ist daher Pflicht der Urenkel, bei gelegener Zeit das Recht auf das geraubte Erbe wieder geltend zu machen, und der Zeitpunkt schien Rußland gekommen.

Außerdem möchte auch Rußland durch Einverleibung aller slavischen Stämme ein großes mächtiges Slavenreich gründen, zu welchem zunächst die Türkei seine 3 Millionen Slaven mit den dazwischen wohnen-

den andern Völkerstämmen hergeben soll. Schon im Jahre 1844 hatte der Kaiser den Plan zu einer Theilung des türkischen Reichs in allen Details entworfen und theilte denselben bei seiner Anwesenheit in London den Ministern Aberdeen, Peel und Wellington mit, er erklärte in vertraulichen Unterredungen diesen Staatsmännern, daß der Zustand der Türkei ein unhaltbarer sei, die alte Türkei verschwinde und sie sei nicht fähig eine neue zu schaffen, da die dem Volke beigebrachten Reformen dem ganzen Wesen des Islam widersprächen, die neuen Einrichtungen tragen das Wesen des seichten modernen Liberalismus an der Stirn, sie seien also in der Türkei unhaltbar, jedenfalls sei diese Umgestaltung ein sehr gefährliches Experiment und könne sehr leicht den Umsturz des Bestehenden und eine Revolution nach der einen oder andern Seite hin zur Folge haben, und Revolutionen müßten unter jeder Bedingung verhütet werden. Da jedenfalls aber nicht vorherzusehen sei, wie die Sache enden könne, wäre eine Verständigung Englands und Rußlands zu gemeinsamen Schritten nöthig, da durch den Zerfall der Türkei das europäische Staatensystem gefährdet würde. Was Wellington und Peel darauf geantwortet haben, konnten wir nicht mehr erfahren, da sie, wie jetzt diese Dinge im englischen Parlamente zur Sprache kamen, schon todt waren; es läßt sich aber annehmen, daß besonders Wellington, dieser große Freund Rußlands, nicht abgeneigt war, auf diese Ideen einzugehen und auf leichte Weise Englands Macht im Mittelmeere zu verstärken und sich den Weg

nach Indien zu sichern. Abgelehnt muß man diese Vorschläge nicht ganz haben, da Graf Nesselrode förmliche Punktationen zu einem Vertrage aufstellte, die er dem englischen Ministerium in einer Denkschrift überreichte. Hauptgrundsatz in derselben war die Erhaltung der Türkei zu erzielen, so lange es möglich sei; sei aber vorauszusehen, daß die Türkei zusammenstürzen muß, so habe man sich im Voraus über die Errichtung einer neuen Ordnung der Dinge zu verständigen, welche die jetzt bestehende ersetzen soll. Zugleich haben die Mächte darüber zu wachen, daß die in der innern Lage der Türkei eingetretene Veränderung weder der Sicherheit ihrer eigenen Staaten, noch den Rechten, welche die Verträge ihnen beziehungsweise sichern, noch der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts Eintrag thue. Oestreichs Zustimmung zu diesen Propositionen war Rußland sicher, da Metternich mit Rußland, was diesen Punkt, sowie alle andern betreffe, Hand in Hand gehe, und Frankreich werde sich wohl fügen müssen, wenn es sehe, daß Rußland, England, Oestreich und auch Preußen Hand in Hand gingen. Diese Denkschrift sprach den Grundsatz aus, daß man mit Schonung zu Werke gehen wolle und müsse, um den morschen Bau nicht über Kopf zusammenstürzen zu lassen, die Türkei in Frieden leben lassen zu müssen, ohne sich in ihre innern Angelegenheiten zu mischen und sie durch diplomatische Plackereien aufzuregen, außer wo dies durch absolute Nothwendigkeit geboten würde, dagegen aber die Pforte mit Strenge anzuhalten, die Verbindlichkeiten zu achten,

welche ihr die mit andern Mächten geschlossenen Verträge auferlegten, und sie unablässig die Wahrheit fühlen zu lassen, daß sie auf die Freundschaft und den Beistand der Großmächte nur unter der Bedingung zählen könne, daß sie ihre christlichen Unterthanen mit Duldsamkeit und Milde behandle.

In diesem Schluß lag der Anstoß zu jeder beliebigen Einmischung und Bevormundung, auf jede Klage eines Christen konnte sich Rußland veranlaßt finden, die Rechte der christlichen Unterthanen zu wahren. Jedenfalls war es unklar ob die Denkschrift die Türkei erhalten oder zerstört sehen wollte, da dieselbe besonders darauf hinwies, daß die Türkei viele Keime der Auflösung enthalte, und daß leicht irgend ein Umstand unvorhergesehen den Einfall herbeiführen könne.

Englands Staatsmänner antworteten auf diese Denkschrift nicht entschieden, die beabsichtigte Sondirung Englands führte also zu keinem Resultate und Graf Nesselrode machte keine weitern Eröffnungen in London; wahrscheinlich hat er sich mit seinen Plänen nach Paris gewandt, wo Ludwig Philipp in seinen letzten Regierungsjahren mit der Freundschaft des Czaren beehrt worden war. Rußland konnte und wollte bei einer Theilung der Türkei nicht vorangehen, es mußte die Hülfe einer Seemacht haben, wandte sich als an die größte zuerst, an England, wie es dort nicht reüssirte, an Frankreich, und wer weiß, ob nicht eine Theilung der Türkei eingetreten, wenn das Jahr 1848 nicht gekommen wäre,

welche alle politischen Combinationen zerstörte, Ludwig Philipp vom Throne stürzte und Oestreichs Regierung veränderte. Es scheint überhaupt auf Frankreich unglücklich einzuwirken, wenn es sich mit Rußland verbündet, Carl X. verlor den Thron sogut wie Ludwig Philipp, wie er sich mit Nicolaus I. verständigt hatte. Rußland behielt indessen mit der Türkei dasselbe freundschaftliche Verhältniß bei; es schloß 1846 einen sehr günstigen Handelsvertrag ab und ordnete 1848 gemeinsam mit der Türkei die Verhältnisse der Donaufürstenthümer. Den ersten Anstoß zu offenen Zwistigkeiten gab 1849 nach Beendigung des ungarischen Aufstandes die Aufnahme der Häupter der ungarischen Revolution und die Verweigerung des Sultans, sie auszuweisen; da aber die russische Regierung sah, daß England und Frankreich mit dem Sultan übereinstimmten, die Seemächte also gegen sie waren, so trieb sie die Angelegenheit nicht aufs Aeußerste, sondern vereinbarte sich zu einer Verständigung, Rußland wollte damals unter keiner Bedingung mit Oestreich isolirt sein und die Seemächte gegen sich haben. Man legte sich daher aufs Abwarten, um eine spätere günstige Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, diese fand sich bald und zwar in den heiligen Stätten in Palästina. Die Pforte hat in einem Vertrage von 1740 den lateinischen Christen in Jerusalem 19 heilige Stätten übertragen, von diesen waren ihnen nach und nach mehrere durch die griechischen Christen entzogen worden, so daß sie im Jahre 1850 nur noch 10 in ihrem Besitze hatten. Frankreich, der Vertreter der

lateinischen Christen in Constantinopel, reclamirte aufgefordert von den katholischen Mächten durch seinen Gesandten, General Aupick, und forderte ganz einfach die Wiederherstellung des status quo von 1740. Die Türken in ihrer Verlegenheit wandten sich an den englischen Botschafter Sir Stratfort Canning, der ihnen den Rath gab, die Sache in die Länge zu schieben. Am 30. December 1850 erklärte Ali Pascha dem französischen Gesandten, daß eine Commission niedergesetzt werden solle, um die französischen Ansprüche und den Vertrag von 1740 zu prüfen. Eine gemischte Commisssion wurde unter dem Vorsitze Emir Effendi's aus Griechen und Franzosen bestehend, niedergesetzt, welche sich bald auf die Seite der Franzosen neigte; da richtete Kaiser Nicolaus ein eigenhändiges, sehr böses Schreiben an den Sultan, beschwerte sich über die Verhandlungen und den Minister und forderte unbedingt die Beibehaltung des status quo von heute. Der Sultan lös'te in Folge dessen die Commission auf und setzte eine neue, nur aus Türken bestehend, nieder, welche sich dahin entschied, daß den Lateinern 2 Kirchen wiedergegeben werden sollten, wogegen zu einer den Lateinern gehörigen Kirche die Griechen auch zugelassen werden sollten. Frankreich begnügte sich damit, da es im eigenen Lande genug zu thun hatte, und sich England von diesem Streite ganz fern hielt, und nur erst Ende 1852 den Rath gab, Frankreich und Rußland möchten sich direct über die Streitfrage verständigen. Rußland begann statt dessen ernstlich zu rüsten und zog unter den Generalen Lüders und

Dannenberg das 3. uud 4. Armeekorps etwa 150,000 Mann zusammen und rückte damit gegen die Donau vor. Ueber diese Rüstangen von dem französischen Gesandten in Petersburg Castelbajac befragt, antwortete der Czar: „Die Gerüchte über diese Rüstungen sind sehr übertrieben, mit den heiligen Stätten haben sie nichts zu thun, ich will der Türkei nur etwas Angst machen, da sie die russische Flagge beleidigt hat; übrigens wünsche ich den Frieden und die Integrität des türkischen Reiches erhalten zu sehen."

Rußlands Sprache in Constantinopel ward mit einem Male eine andere, es nahm ein Protektorat über die griechischen Christen in der Türkei in Anspruch. Schon 1851 im November sprach die russische Diplomatie von Protektorat, schob diese aber den Franzosen unter, der europäisch fein gebildete Ali Pascha antwortete: „Sie täuschen sich, die Mönche in Jerusalem, um die es sich hier handelt, sind keine Rajas der Pforte, sondern Fremde; das Protektorat, was ihnen Frankreich zu Theil werden läßt, kann wohl den fremden Mächten, aber nicht der Pforte lästig werden." Der russische Gesandte ging aber weiter und erklärte dem französischen Gesandten gegenüber, Rußland sei der Beschützer der griechischen Religion in der Türkei in Folge des Vertrages von Rustschuk-Kainardschi, geschlossen im Jahre 1774. Rußland ging noch weiter, statt sich mit Frankreich zu vereinbaren, sandte es den Fürsten Mentschikoff nach Constantinopel, und wir sind somit bei dem eigentlichen Beginne der Feindseligkeiten, da Mentschi-

koffs Agiren kein diplomatisches, sondern ein offenbar feindliches war, indem er eine bisher in diplomatischen Kreisen unbekannte Sprach- und Handlungsweise führte. Um sich Bundesgenossen zu sichern, wandte sich Nesselrode wiederum an England, dessen Minister er eine Note durch seinen Gesandten, Baron v. Brunnow, überreichen ließ, worin England offen zur Bundesgenossenschaft gegen Frankreich und die Türkei aufgefordert wurde, da die Türkei in einen Zustand trostloser Hinfälligkeit gerathen sei und plötzlich in den Armen Englands und Rußlands sterben könne. Was todt sei, könne man nicht wieder erwecken, und wenn das türkische Reich falle, so werde es nie wieder erstehen. Der moralische Einfluß Frankreichs in Constantinopel hat solche Verhältnisse angenommen, daß zu fürchten ist, die türkischen Minister werden sich im Vertrauen auf die unwiderstehliche Macht Frankreichs halsstarrig zeigen, da Frankreich im Mittelmeere eine große Macht entfalte und jede seiner Forderungen auf der Mündung der Kanonen überreiche. Rußland sehe sich daher genöthigt, gleichfalls eine Macht aufzustellen, damit die Türken nicht glauben, der Czar sei ohnmächtig Frankreich gegenüber. Ein gemeinschaftliches Interesse berufe England und Rußland zur Wahrung des Friedens und des status quo im Orient.

Der Czar suchte mündlich eine Verständigung durch den englischen Gesandten in Petersburg zu erwirken, die Schritte sollten gemeinsam sein und bei einer Theilung der Türkei wolle man sich nicht in den Weg

kommen; es sei daher zunächst die bestimmte Erklärung dessen nöthig, was jede Macht nicht wolle; so wolle der Czar nicht eine bleibende Besetzung Constantinopels durch **die Engländer**, ebenso wenig wie er selbst sich nicht als Eigenthümer festsetzen wolle; doch könne es wohl kommen, daß er es als Depositar vorübergehend in Besitz nehme. Constantinopel darf niemals im Besitz einer großen Nation sein, weder England noch Frankreich dürfen je Constantinopel haben, ebenso wenig darf je ein mächtiges byzantisches Kaiserreich wieder erstehen, noch Griechenland eine solche Ausdehnung gewinnen, daß es ein mächtiger Staat werde, ebenso wenig darf aber die Türkei in kleine Republiken zerfallen, welches nur die Asyle für die Revolutionaire Europas sein würden, und Kossuth und Mazzini erwünscht sein würden. Ehe ich eins von diesem zugebe, will ich Krieg führen bis mir nur noch ein Mann und eine Muskete übrig bleibt. Zugleich theilte der Czar ein Theilungsprojekt mit, wonach ihm nur der Löwenantheil, wenn auch indirect, zukommen sollte. Die Donau-Fürstenthümer sind in der That ein unabhängiger Staat unter meinem Schutze. Dies könnte auch ferner so bleiben. Bulgarien könnte gleichfalls auf diese Weise unabhängig werden. Aegypten und Kandia aber, die Ihnen so passen, können gern Englische Colonien werden. Der englische Gesandte benachrichtigte diese Mittheilung des Czaren nach London, doch das englische Ministerium wies mit Entschiedenheit diese Anträge zurück, da es sich nicht überzeugen könne, daß die Türkei schon in

der Auflösung begriffen sei. Diese Depesche des Grafen Clarendon, der John Russel im Ministerium ersetzt hatte, war vom 23. März 1853 datirt und mochte in Petersburg etwas unangenehm berühren, da sie sich frei und offen über alle Verhältnisse aussprach; sie erklärte unter andern auch, daß England an eine Gebietserweiterung nicht denke, auch wünsche sie jeden Friedensbruch zu vermeiden, da keine Frage im Osten angeregt werden kann, ohne die Fackel der Zwietracht auch nach dem Westen zu tragen, und jede große Frage im Westen nimmt unbedingt einen revolutionairen Charakter an und kann die Umgestaltung aller gesellschaftlichen Zustände herbeiführen. Der erste Kanonenschuß kann leicht das Signal zu einer allgemeinen Revolution geben, das Feuer glimme unter der Asche, und sei schon mehrere Male in Friedenszeiten hervorgebrochen, wie viel leichter komme es bei einem Kriege zum Ausbruch. Und wie wenig die Mächte des Festlandes im Stande seien, solchen Zuständen zu begegnen, hätte der Czar in den letzten Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt, es sei deshalb der Wunsch der englischen Regierung nicht nutzlos Aufregung an einem Ende Europas hervorzurufen, und es müsse nothwendig die Türkei aufregen, wenn es täglich höre, es sei seinem Verfall nahe. In der Türkei ist noch viel Reichthum, Fanatismus und Willenskraft, und es sei leicht möglich, daß die Türken selbst, um ihre Lebensfähigkeit zu zeigen, hervorträten, und welches die Folgen einer solchen Provocation seien, ließe sich niemals vorhersehen. Die Behandlung der Christen

ist jetzt nicht hart, man übt von Seiten der Türken größere Toleranz, wie es die christlichen Sekten unter einander thäten." In Folge dieser entschiedenen Antwort hörten die Mittheilungen an den englischen Gesandten auf und man scheint russischer Seits sich an Frankreich anzuschließen versucht zu haben; denn Nesselrode erklärte dem Kaiser Napoleon, der Kaiser empfange die versöhnlichen Erklärungen Frankreichs mit hoher Befriedigung und werde darauf in gleichem Sinne antworten; die Zurückberufung des Herrn v. Lavalette und die Ernennung der Herren Lacour und Bourqueney gälten ihm als Beweise der guten Absichten des Kaisers der Franzosen; er sei glücklich mit Frankreich im Einverständniß handeln zu können, um den Sturz des türkischen Reiches zu verhüten. Diese Anbahnungen führten aber trotzdem zu keinem Eingehen in die Pläne Rußlands und dies mag vielleicht den Czaren zu energischeren Schritten veranlaßt haben, die Fürst Mentschikoff einleitete und mit Gewalt herbeizuführen wußte.

Fürst Mentschikoff war in Begleitung des Fürsten Gallizin, einem Sohne des Kanzler Nesselrode, dem Grafen Dimitri Nesselrode, dem Viceadmiral Kornilof und mehreren andern Großen am 28. Februar 1853 in Constantinopel eingetroffen; am folgenden Tage begab er sich zur Pforte, wo ihn Fuad Effendi in seinem Ministerium, alle Zimmer weit geöffnet, erwartete. Fürst Mentschikoff erschien im Gehrock und Paletot, die Reitgerte in der Hand, beim Großwesir, ohne sich, wenn er diesen verlassen hatte, bei dem

Minister des Auswärtigen Fuad Effendi, wie es Brauch ist, einführen zu lassen. Da der Minister des Auswärtigen so große Vorkehrungen getroffen hatte, war die Vernachlässigung um so größer, besonders da sie in Gegenwart vieler Fremden vor sich gegangen war. Fürst Mentschikoff, statt sich zu entschuldigen, erklärte mit dem Minister des Auswärtigen, Fuad Effendi, nicht unterhandeln zu können, was diesen veranlaßte, abzutreten und an seine Stelle trat Rifaat Pascha. Der Großwesir, sowie die Vertreter der fremden Mächte waren außer sich, da Fürst Mentschikoff selbst den Grafen von Leiningen noch überbot; der Großwesir forderte den englischen Geschäftsträger Oberst Rose auf, die englische Flotte unter Admiral Dundas nach Vurla im Golf von Smyrna segeln zu lassen, die französische Flotte war bereits im Ansegeln begriffen, da dem Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, die Sache bedenklich geschienen hatte. Fürst Mentschikoff gab von selbst Erklärungen an die Vertreter Englands und Frankreichs, und stellte sich als Unterhändler, aber nicht als Ueberbringer peremtorischer Befehle dar; er habe den Befehl, die Ausführung des den Griechen bewilligten Fermans und eine Genugthuung für seinen Kaiser zu verlangen, diese sei ihm aber geworden, da Fuad Effendi zurückgetreten sei. Die Rüstungen seien nichts weiter als Folgen des Krieges zwischen Montenegro und Oestreich, und würde die Pforte keine Genugthuung gegeben haben, so würden Rußland und Oestreich gemeinsam eingeschritten seien. Auf die Frage, ob Rußland nun, da

dieser Punkt beseitigt sei, seine Truppen zurückziehen werde, gab Mentschikoff zur Antwort: sie werden bleiben, wo sie sind, da die Truppen in ihren Kantonnements befindlich seien. Später erwiderte er auf noch drängendere Fragen: die militairischen Bewegungen Omer Paschas flößten der russischen Regierung Besorgniß ein, da dieser Feldherr mit den italienischen und ungarischen Flüchtlingen auf zu vertrautem Fuße stehe und es leicht möglich sei, daß er die Mazzinischen Ideen auf das östreichische Gebiet und in die Donaufürstenthümer ausbreiten könne.

So waren 3 Wochen vergangen als endlich Fürst Mentschikoff gegen den Pfortenminister mit den Propositionen eines geheimen Vertrags hervortrat, in welchem sich Rußland erbot, da England und Frankreich feindlich gegen die Pforte gesinnet seien, diese mit einem Heere von 400,000 Mann und einer Flotte zu unterstützen, falls die andern Mächte die Türkei bedrohten. Jedenfalls sollte Rifaat Pascha diesen Vertrag vor den Westmächten geheim halten, ebensowenig aber von den Zusatzartikeln sprechen, die man dem Vertrage von Rustschuk-Kainardschi hinzuzufügen beabsichtige, dessen Wortlaut war: „In der Absicht, auf immer alle Gründe der Zwietracht, alle Zweifel und alle Differenzen, hinsichtlich der Immunitäten, Rechte und Privilegien zu heben, welche von den alten ottomanischen Herrschern bewilligt und gesichert sind den Einwohnern der Moldau, Wallachei und Serbiens, welche eben so wie die andern christlichen Nationen im türkischen Reich die griechisch-russiche Reli-

gion bekennen, ist man in dem gegenwärtigen Vertrage über folgende Bedingungen übereingekommen: „Die griechische Religion wird stets in allen Kirchen beschützt werden. Die Gesandten des kaiserlichen Hofs werden das Recht haben, wie früher, den Kirchen, sowohl in Constantinopel wie in andern Orten und Städten, Befehle zu geben; eben so auch den Geistlichen, und da diese Rathschläge von einer befreundeten und benachbarten Regierung kommen, so werden sie wohl aufgenommen werden."

Dieser Antrag öffnete den türkischen Ministern die Augen, Rußland würde auf diese Weise einen Staat im Staate gebildet haben und die europäische Türkei wäre ohne Weiteres russische Provinz gewesen, da 11 Millionen Griechen und nur 1½ Millionen Türken auf diesem Terrain wohnen; die Geistlichen sind nebenbei auch weltliche Beamte, würde nun Rußland das Recht gehabt haben, den Geistlichen Befehle zu geben, so würde bald die Oberherrschaft des Sultans zerstört gewesen sein. — Wie diese Anträge im Divan berathen wurden, rief ein türkischer Minister aus: „dies ist ja ein Vorschlag zur Theilung der Türkei,' lieber den Untergang des Reichs als die Annahme dieser Propositionen." Jedenfalls würde ein Zustand wie in Polen vor der Theilung durch dies Protectorat der griechischen Kirche hervorgerufen worden sein, Rußland würde sich jeder Reform der griechischen Kirche widersetzt haben; ein Theil der Bewohner, welcher gegen Reformen wäre und von den alten Schweinereien Vortheil zieht, würde Rußland

angerufen haben, und so wäre die Tragödie von Polens Untergang zum zweiten Male auf anderem Boden gespielt worden. Wie Rußland bei solchen Gelegenheiten einzuschreiten gewohnt ist, haben die Türken schon erfahren. Die türkischen Minister in ihrer Verlegenheit wandten sich wiederum an die Minister der Westmächte; Lord Stratford hatte, um die übrigen Höfe zu sondiren, eine Reise nach Paris und Wien gemacht, war am 5. April zurückgekehrt und ertheilte nun dem türkischen Ministerium den Rath, die Sache in die Länge zu ziehen und besonders die einzelnen Forderungen Rußlands stricte zu trennen, damit die Frage des heiligen Grabes nicht mit den neuen Forderungen vermischt würde. Ueber die Grabstätten würde man bald zu einer Einigung kommen, da Frankreich jeden ernstlichen Zwist vermeiden wolle, und Rußland könne doch jetzt nicht, da es überall die Unabhängigkeit der Türkei ausgesprochen, diese offen angreifen. Nach einer persönlichen Zusammenkunft des Fürsten Mentschikoff mit dem französischen Gesandten Lacour einigte man sich auch über die heiligen Stätten, die nöthige Restauration der Kuppel übernahm der Säckel des Sultans, die Heiligthümer wurden zuerst den Griechen, dann den Lateinern und zuletzt den Armeniern zur Benutzung zugewiesen.

Schon am 19. April verlangte nun Mentschikoff eine Uebereinkunft (Sened), eine erläuternde und positive Garantieleistung, eine Akte, welche die andern Kulte, und die Beziehungen der Pforte mit andern Mächten in nichts berühren werde; am 5. Mai folgte

ein etwas gemildeter Entwurf eines Sened, doch forderte er bis zum 10. Mai Bescheid, da ein längerer Verzug ein Mangel an Rücksichten auf seine Regierung sein würde, und ihn dies in unangenehme Verlegenheiten versetzen würde. Am 10. Mai erfolgte auch die Antwort des türkischen Ministers, welche jede separate Uebernahme, jede besondere Verpflichtung gegen Rußland ablehnte, aber die Achtung der kirchlichen Rechte der Griechen versprach. Man könne dies nicht, man würde, sonst den eigenen Staat zerstören.

Fürst Mentschikoff war mit Mehemed Ali Pascha übereingekommen, am 13. Mai persönlich mit einander zu unterhandeln; statt sich nun zu diesem zu begeben, ging er direkt zu dem jungen Sultan, verlangte, obgleich er eben seine Mutter beerdigt hatte, eine Konferenz bei diesem, doch der Sultan verwies ihn, ohne ihn vorzulassen, an die Minister.

Des Fürsten Mentschikoffs Schritt hatte eine Ministerkrisis zur Folge; was er bezweckt hatte, erlangte er, ohne aber seinen Zweck zu erreichen. Mehemed Ali und Rifaat Pascha traten ab; an ihre Stelle übernahm Redschid Pascha das Ministerium des Auswärtigen und Mustapha Pascha ward Großwesir. Das neue Ministerium, welches zuerst vermitteln wollte, kam doch, obgleich auch Fürst Mentschikoff in etwas nachgab, zu dem Entschluß entschieden, alle russischen Forderungrn abzulehnen; von 45 Stimmen im Divan waren nur 3 für eine Vermittelung, 42 wollten selbst von dieser nichts wissen.

In der Nacht vom 21. bis 22. Mai verließ Fürst Mentschikoff Constantinopel, nachdem der östreichische Gesandte von Klezl im Auftrage der Gesandten nochmals mit dem Fürsten, aber vergeblich, unterhandelt hatte; der Fürst drohte mit der Abreise, wenn er nicht noch an demselben Tage den gewünschten Sened erhalte. Redschid Pascha, der doch einen offenen Bruch vermeiden wollte, sandte seinen Sohn zum Fürsten, um ihm anzuzeigen, daß er noch an demselben Tage einen Ferman ausfertigen lassen wolle, worin der griechischen Kirche alle religiösen Freiheiten gesichert werden sollten. Der Fürst wollte dies aber nicht, sondern erklärte einen Ferman, worin bloß von „Religionsprivilegien“ gesprochen würde, für eine Beleidigung der griechischen Kirche und seines Herrn, der mit der Kirche eins sei, und reis'te ab. Schon nach 10 Tagen kam ein Ultimatum des Kanzlers Nesselrode, worin er die Würde des Kaisers so beleidigt darstellte, daß sie nur durch eine außerordentliche Genugthuung gesühnt werden könne und eine Bürgschaft geleistet würde, daß ähnliches nicht wieder vorkomme. Um sich dessen zu gewissern, würde man binnen wenigen Wochen die angrenzenden türkischen Provinzen besetzen, nicht um einen Krieg zu führen, sondern um die Bürgschaften zu erlangen, auf welche man seit einigen Jahren vergebens hoffe. Diesem könne nur vorgebeugt werden, wenn man umgehend dem Fürsten Mentschikoff die gewünschten Seneds zustelle.

Die Pfortenminister machten statt dessen am

6. Juni 1853 einen Ferman bekannt, worin sie allen christlich-kirchlichen Genossenschaften gleiche Rechte zuerkannten. Um alle Misbräuche auf einmal zu beseitigen, um alle Privilegien der christlichen Kirchen, Klöster und Communen zu schützen und zu befestigen, erklärten die Minister, publicirten sie dieses Gesetz, und hofften damit allen Anforderungen zu genügen. Zugleich aber rüstete man mit aller Energie und rief den Schutz Frankreichs und Englands an, welche auch zu einer Demonstration bereit waren, und die Flotten der beiden Mächte vor die Dardanellen kommen ließen, wo sie am 12. Juni in der Besika Bai ankerten. Die Russen erklärten diesen Schritt für ein Eröffnen der Feindseligkeiten, obgleich die Besika Bai noch außer der Linie liegt, in welche Kriegsschiffe nicht einlaufen dürfen.

Was Rußland begehrte, war so im Allgemeinen gewährt, aber Rußland genügte dies nicht, und in der Form, welche Rußland wünschte, einen eigenen Vertrag, verweigerten die Minister; da erschien noch ein Ultimatissimum Rußlands in Constantinopel, wonach die Pforte die Aufrechthaltung aller Rechte und Privilegien der griechischen Kirche garantiren und versprechen sollte, diesen Christen sowie den Mitgliedern der russischen Botschaft alle die Rechte einräumen zu wollen, welche den Christen anderer Nationen und den Gesandschaften anderer Souveraine zugestanden worden, oder in Zukunft zugestanden würden. Die Minister der Pforte verwarfen auch diesen Antrag, weil in demselben für ihre griechischen Unterthanen

die exceptionelle Stellung verlangt wurde, welche die fremden Christen und Gesandschaften der auswärtigen christlichen Mächte in der Türkei einnehmen. Die Griechen und Armenier sind nämlich Unterthanen der Türkei, wogegen die übrigen Christen in der Türkei nur Fremde sind und unter der Gerichtsbarkeit ihrer heimathlichen Gesandtschaft stehen. Durch diesen Vertrag würde der Sultan 11 Millionen griechische Unterthanen unter die Gerichtsbarkeit und Botmäßigkeit Rußlands gestellt und mit einem Federstrich verloren haben, denn wie Rußland sein Protectorat übt, haben wir schon mehrfach gesehen.

Am 26. Juni erschien ein Ukas des Czaren, worin er seinen Völkern publicirte: Nachdem die Rechte und Priviligien der orthodoxen Kirche, ungeachtet aller Bemühungen, sie zu sichern, durch viele willkürliche Handlungen der Pforte verletzt worden, erachte es der Czar für unerläßlich seine Truppen in die Donaufürstenthümer einrücken zu lassen. Seine Absicht se nicht, Krieg anzufangen; die Besetzung der Fürstenthümer solle nur ein Pfand für die Wiederherstellung der kaiserlichen Rechte gewähren.

Am 2. bis 4. Juli rückten schon die ersten russischen Truppen unter General Dannenberg in die Walachei bei Leova, in die Moldau bei Skaliany ein; zum Oberbefehlshaber der russischen Occupationsarmee war Fürst Gortschakow ernannt worden.

Rußland erklärte in einem Augenblick den Krieg, wo es glaubte wenig oder keine Gegner zu finden; die Türkei war nicht sehr gerüstet; Frankreich konnte

die Türkei nicht unterstützen, der Kaiser saß selbst noch nicht fest und hatte genug mit dem Innenlande zu thun, um die ihm feindlichen Parteien niederzuhalten; in England war ein ziemlich ähnliches Verhältniß, die Fabriken lagen zum Theil danieder, Arbeiter-Unruhen aller Orten und dazu ein Freund des Kaisers, Aberdeen, am Ruder, der nie mit Energie gegen den Czaren auftreten würde. Viele behaupteten sogar Lord Aberdeen erhalte eben so gut, wie einst Fürst Metternich ein Jahrgehalt von dem Czaren. Oestreich war mit seinen Ländern gleichfalls genug beschäftigt, Ungarn war zwar niedergehalten, aber in Italien hatte Mazzini schon wiederum einen Aufstand versucht, Oestreich konnte also nur mit Rußland gehen, um nicht die Revolution im eigenen Lande hervorzurufen, und Preußen ward russischer Seits gar nicht beachtet; in keinem diplomatischen Aktenstücke wird nur mit einer Silbe Preußens erwähnt, Preußen sollte im Schlepptau mitgenommen werden und eine Vormauer für Rußland nach dieser Seite hin bilden. Aber Rußland verrechnete sich trotz aller Unterstützungen, die es der alt-türkischen Partei gewährte, welche die eigentlichen Gegner der Christen waren, die Rußland unterstützen wollte; trotz der mancherlei Unruhen, die Rußland unterstützte, war die Türkei doch noch nicht so faul, wie der Czar glaubte, und die Großmächte nicht so mit sich selbst beschäftigt, wie man hoffte. Während die Türken mit aller Energie rüsteten, lebte die Bevölkerung, wie von einem schwerem Drucke auf; wie 1813 in Preußen, legten die Türken die größten Opfer

auf dem Altar des Vaterlandes nieder, die gesammte christliche Bevölkerung schloß sich diesem an, und selbst die Griechen erklärten ihre Ergebenheit und brachten größere oder geringere Opfer, wenn auch oft nur zum Schein, um jeden Verdacht von sich abzulenken.

Frankreich, England, Oestreich und Preußen mißbilligten die Schritte Rußlands; die meisten Diplomaten, wie v. Manteuffel, hielten die Uebergriffe des Fürsten Mentschikoff in Konstantinopel für Ueberschreitungen seiner Instruktion, und man glaubte daher die Sache durch diplomatische Verhandlungen beilegen zu können. Zunächst suchte England Oestreich in das Interesse der Westmächte zu ziehen; Oestreich ward vorgestellt, daß wenn die Russen die türkischen Provinzen mit Krieg überzöge, jedenfalls eine Revolution ausbrechen würde, weder zu Gunsten des Czaren noch zu denen des Sultans, sondern um frei und selbstständig zu werden; diese Unruhen könnten sich leicht auf östreichisches Gebiet weiter verpflanzen, und was daraus entstehen könne, sei unberechenbar, da die unterdrückte Partei in dem übrigen Europa nur darauf laure, neue Versuche zu machen, um sich wieder zu erheben. Graf Büol Schauenstein erklärte sich mit der englischen Politik einverstanden, ja er ging noch weiter, er war sogar bereit mit den Waffen in der Hand die Unabhängigkeit und Autorität des Sultans zu schützen.

In Oestreichs Hand, theils durch seine Freundschaft mit Rußland, theils durch seine Lage veranlaßt, legte man das Mittleramt; von allen Seiten wurden

Vorschläge gemacht, die gewöhnlich von beiden Seiten verworfen wurden; endlich am 31. Juli kam eine Note zu Stande, welche, wie es schien, alle befriedigen sollte, da man den Forderungen Rußlands willfahrte und das die Türkei Bedrückende so zart wie möglich berührte. Die Note lautete im Auszuge: Wie die russischen Czare stets ihren Eifer für die Aufrechthaltung der griechisch-orthodoxen Kirche im osmanischen Gebiete an den Tag gelegt, auch die Sultane sich nicht geweigert, diese Gerechtsame stets von neuem durch solenne Akte zu befestigen; daß die Pforte dem Buchstaben und dem Geiste der Friedensbestimmungen von Kainardschi und Adrianopel bezüglich der Protection des christlichen Cultus treu bleiben werde; daß der griechische Cultus in voller Gleichheit Theil nehme an den Vortheilen, welche den andern christlichen Secten, sei es durch Convention oder besondere Anordnung, bewilligt worden.

Der Czar nahm die Note unter der Bedingung, daß nichts daran geändert werde, an; auch der Sultan war zur Annahme bereit, wenn den obigen Punkten einige Worte eingeschoben würden, so daß sie lauteten: Wie die russischen Czare stets ihren Eifer für den Kultus und die griechisch-orthodoxe Kirche bewiesen haben, so haben die Sultane nie aufgehört, über die Aufrechthaltung der Immunitäten und Privilegien dieses Kultus und dieser Kirche im ottomanischen Reiche zu wachen, und so, daß die Pforte dem Buchstaben und dem Geiste der Friedensbestimmungen von Kainardschi treu bleiben wird, bestätigt durch die von

Adrianopel bezüglich der Protection der christlichen Cultus; daß der griechische Cultus in voller Gleichheit Theil nehme an den Vortheilen, welche den andern christlichen Genossenschaften, welche ottomannische Unterthanen sind, sei es durch Convention oder besondere Anordnung bewilligt worden.

In Petersburg war man sehr entrüstet darüber, daß man türkischer Seits an Aenderungen denke; der Czar habe sich einmal zur puren Annahme dieser Note erklärt, dann müsse es auch die Pforte, und man werde erst dann die Fürstenthümer räumen, wenn ein türkischer Bevollmächtigter mit der vollzogenen Annahme in Petersburg eingetroffen sei. Die Türkei war in einer fatalen Lage; der Sultan berief daher einen großen Rath am 26. September, welcher aus allen weltlichen und geistlichen Würdeträgern des Reichs zusammengesetzt war. Nach langer Berathung entschied man sich für Nichtannahme der Wiener Note, und wenn Rußland die Donaufürstenthümer nicht räume, den Krieg zu erklären und zu beginnen.

Der Czar sah, daß die Westmächte sich zur Türkei hinneigten; um nun sich Oestreichs und Preußens mehr zu vergewissern, reißte er selbst nach Olmütz, wo er am 25. September eine Unterredung mit dem jungen Kaiser von Oestreich hatte. Auf der Reise nach Olmütz berührte der Czar Moskau, wo er die Kirche besuchte, in welcher der Erzbischof mit dem gesammten Klerus versammelt war. Der Erzbischof hielt an den Czaren eine Anrede, welche mit den Worten begann: „Allerfrömmster Kaiser! Alles in

der Welt hat seine Zeit, sagte der Allerweiseste", und damit schloß: „Für das Heiligthum der Kirche im Orient, für die Sicherheit und Ruhe der Glaubensgenossen hast Du Dich erhoben mit dem Schwerte, das mächtig ist durch das kaiserliche Wort; die furchtbare Besorgniß, die sich hierdurch in den von andern Völkerschaften bewohnten Staaten verbreitete, verkündigt uns, daß dein Wort über die widerspenstigen Gewalten ebenso siegen wird wie deine Waffe." Wir erwähnen dies, weil diese Reise nach Olmütz mit aller möglichen Ostentation betrieben wurde; sie war ein Schritt, wie man ihn stets vor Beginn der Feindseligkeiten macht. In Begleitung seiner Söhne, des Thronfolgers und des Großfürsten Nicolaus, des Fürsten Paskewitsch, des Staatskanzlers Nesselrode, des Grafen Orlow und vieler adeligen Offiziere und Würdeträger, traf er in Olmütz ein, wo sich der Prinz von Preußen einfand, die Person seines Bruders vertretend. Die Verhandlungen, welche hier geführt wurden, leiteten die hohen Herrscher nicht selbst, sondern ihre Minister, der Staatskanzler Graf Nesselrode und Graf Büol-Schauenstein öſtreichischer Seits. Es läßt sich annehmen, daß der Czar sich hier gegen den Kaiser von Oestreich und den Prinzen von Preußen ausgesprochen hat, doch ist nie etwas davon in die Oeffentlichkeit gedrungen; es ist aber noch möglich, daß wir erfahren, was dort im Geheimen verhandelt wurde, wenn der Zwiespalt mit Preußen ein größerer wird, oder wenn später einmal die Tagebücher des Prinzen von Preußen ans Tageslicht kommen. Von

Olmütz ging der Czar nach Warschau, wo er am 2. October mit dem Könige von Preußen selbst zusammentraf, den er auch noch am 8. October nach Berlin und Potsdam begleitete. Das öffentliche Resultat dieser Reise war eine Note der östreichischen Regierung an die Pforte von den 4 Mächten unterzeichnet: „Nachdem die Gesandten der 4 Mächte von der Pforte das Versprechen erhalten, daß sie die Wiener Note in der ursprünglichen Form unterzeichnen wird, sind sie bereit, der Türkei eine Erklärung zu geben, basirt auf die Versicherungen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, in denen enthalten ist, daß Sr. Majestät nur eine allgemeine Garantie der der griechischen Kirche bereits bewilligten Immunitäten fordert, und nichts will, was der Unabhängkeit und den Rechten des Sultans ein Präjudiz bringen, oder das Verlangen einschließen könnte, sich in die innern Angelegenheiten der Pforte einzumischen.“ Diese Note wäre genügend gewesen, wenn sich der Kanzler Nesselrode dazu verständigt hätte seine frühere Interpretation zurückzunehmen. Beide Kommentare konnten nicht neben einander bestehen; dies fühlten die türkischen Minister eben so sehr wie die französischen und englischen Gesandten, welche in dem Sinne an ihre Regierungen berichteten, und besonders der Lord Cowley, englischer Gesandte in Paris, wirkte gegen die Nichtannahme dieses Vorschlags in Paris, so daß er nicht zur Realisirung kam.

Die Kriegserklärung und Anfang des Krieges.

Während aller dieser Verhandlungen rüstete die Türkei fort und ließ diesen Rüstungen am 4. October die Kriegserklärung folgen. Mehr von seinem Volke gedrängt als freiwillig erklärte der Sultan und die Minister den Krieg. In Konstantinopel war schon seit solange als die Unterhandlungen im Gange waren, eine fürchterliche Aufregung; sie ward bedeutend vermehrt durch die von allen Seiten her herzuströmenden Redifs, welche nicht gekommen waren, um Verhandlungen abzuwarten, sondern so rasch wie möglich d'reinzuschlagen. Diese Alttürken sehen in jedem Kriege noch immer einen Religionskrieg, ein Kampf für den Islam und dessen Existenz und Weiterverbreitung; sie kamen tief aus dem Herzen Asiens, um sich unter die Fahne des Islam zu stellen; sie waren es, welche den Krieg forderten und die Ulemas zu dem Schritte drängten, den Krieg vom Snltan zu fordern. Ward auch das erste Mal die Forderung vom Divan abgeschlagen, da selbst der Scheich al Islam gegen eine Kriegserklärung war, so blieb doch bald nur die Wahl zwischen der Kriegserklärung oder einer in Constantinopel ausbrechenden Revolution; bei beiden stand die Existenz des Reiches auf dem Spiele,

man griff aber zur ersten, da bei der Revolution noch immer der auswärtige Feind blieb. Da die türkische Regierung fürchtete, daß die fanatischen Türken wie früher über die Christen herfallen möchten, erließ sie ein Manifest, worin sie ausdrücklich erklärte: „Zugleich mögen alle unsere Unterthanen vernehmen und wohl begreifen, daß während dieser Krieg ein Krieg ist gegen eine Regierung, welche ohne den leisesten Anlaß die Unabhängigkeit des osmanischen Reichs verletzt hat, hingegen die freundlichen Verhältnisse, welche zwischen der hohen Pforte und den andern Mächten bestehen, in Folge dieser Lage nicht die mindeste Aenderung erlitten haben, und darum darf Niemand die Kaufleute oder sonstigen Unterthanen dieser Mächte, noch Personen, die sich zu einer von der unsrigen verschiedenen Religion bekennen, an Leben, Ehre oder Eigenthum beschädigen, noch sie irgend wie behelligen, denn das Gesetz schütze das Leben, die Ehre und das Eigenthum jeder Unterthanenklasse und der Rajas, wie das unserer eigenen Glaubensgenossen. Alle müssen, unserm heutigen Gesetz zufolge, unter allen Umständen mit Gerechtigkeit behandelt werden und der vollkommensten Sicherheit genießen. Es widerstrebt dem heiligen Gesetz und ebenso dem gesunden Sinn, wie dies auch schon früher bekannt gemacht worden, die Rajas der hohen Pforte, die sich zu einer der russischen ähnlichen Religion bekennen, für das Benehmen der russischen Regierung verantwortlich zu machen. Was diese Regierung fordert, das fordert sie in ihrem eigenen Interesse und zur Ausdehnung ihres Einflusses. Die

christlichen Unterthanen der hohen Pforte haben seit Jahrhunderten die ihnen von den osmanischen Kaisern verliehenen Religions-Privilegien unter dem besondern Schutz der hohen Pforte genossen, und diese Privilegien gewinnen täglich größere Kraft und Ausdehnung. Dieselben wissen, daß die Anmaßung der russischen Regierung, sie unter ihren Schutz zu nehmen, nur zur Schwächung ihrer Privilegien dienen würde. Alle Unterthanenklassen sollen in Eintracht mit einander leben; keiner den andern behelligen oder demüthigen; sondern alle sollen trachten, in völliger Einigkeit mit einander zu leben, und dem gemeinsamen Vaterland zu dienen. Würde aus Nachlässigkeit, Unwissenheit oder bösem Willen irgend jemand diesem gesetzmäßigen Befehl zuwider handeln, so soll er streng bestraft werden." Die Muselmänner haben sich dieser Aufforderung gemäß human betragen und nirgends die christliche Bevölkerung belästigt.

Am 9. October forderte Omer Pascha, Befehlshaber der türkischen Armee an der Donau, den General Gortschakoff auf, die Donaufürstenthümer binnen 14 Tagen zu räumen, widrigenfalls die Feindseligkeiten eröffnet würden. General Gortschakoff erwiderte, daß er weder über Krieg noch Frieden, noch über die Räumung der Moldau und Walachei zu unterhandeln und zu verfügen ermächtigt sei. Rußland war endlich so weit, wie es sein wollte, der Krieg war von den Türken erklärt; es konnte sich aller Welt als der zum Kriege gezwungene Theil darstellen und hoffte auf baldigen sichern Sieg, da ihm ein wohl-

organisirtes, tüchtig geschultes, kriegskundiges Heer zu Gebot steht, wogegen es die Türkei als faul ansah, dessen Heer in so schlechtem Zustande sei, daß bei dem ersten ernsten Zusammenstoßen die regulairen Truppen zurückgedrängt und die Freischaaren dann zerstieben würden, ohne jemals wieder im offenen Felde ernsthaft Widerstand zu leisten. In der jüngsten Zeit ist aber eine entschiedene Veränderung in der Türkei vorgegangen; das Heer ist zum Theil durch preußische Lehrmeister tüchtig einerercirt und in der jungen Generation und alttürkischen Türkei herrscht eine Opferfähigkeit, wie sie nur zu Selims Zeiten herrschend gewesen sein kann. Die Freiwilligen, welche sich zum Kriegsdienst melden und Offiziere werden, erhalten ein Blatt, worauf alle Pflichten, die sie gegen ihr Vaterland zu erfüllen haben, enthalten sind, und namentlich das Gebot: „eher zu sterben, als die Waffen zu strecken und die Fahne zu verlassen.“ Nachdem jeder dies gelesen, wird er vom Kriegsminister gefragt: „willst Du diese Pflichten pünktlich erfüllen und für den Sultan und Islam sterben, oder nicht?“ Antwortet er „Ja!“, so wird er Kämpfer für den Sultan mit Leib und Leben. Dem gemeinen Soldaten dagegen wird der Inhalt der Gebote von Iman vorgelesen; wenn er die verpflichtende Frage mit „Ja“ beantwortet und Soldat wird, muß er zugleich über einen auf der Erde liegenden bloßen Säbel springen und diese Förmlichkeit macht die Verbindung unauflöslich. Ziehen sie in den Kampf, so erhalten sie folgender Spruch: „Kinder des Sultans! ziehet fort

in den Krieg. Sieg oder Tod! Ja keine schmachvolle Rückkehr! — Wer die Fahne verläßt, verliert durch dieses Schwert das Leben! So will es Gott und sein Prophet!"

Man sieht daraus, daß man türkischer Seits Alles anwandte, um die Thatkraft des Volkes im bevorstehenden Kriege anzufachen.

Die türkische Armee.

Die regulairen Truppen.

Die türkischen regulairen Truppen sehen nach europäischen Begriffen sehr häßlich und unordentlich aus, zeigen nur wenig militairische Haltung und exerciren ziemlich mittelmäßig, etwa wie das zweite Aufgebot der Landwehr, wenn sie eben wieder zusammentritt. Die Artillerie dagegen ist sehr gut eingeübt. Die Uniformirung und Ausrüstung der Infanterie ist nicht besser wie die Haltung. Der Soldat trägt eine weite Jacke von grobem blauen Tuche, einen rothen Fez auf dem Kopfe, eine schwere plumpe Flinte, ohne Percussion zum Theil, und eine ordinaire Patrontasche am weißen Bandelier, welches wenig geputzt wird. Ohne allen militairischen Halt, mit gekrümmtem Rücken, schwächlich und mager, sieht ein solcher Soldat nicht so aus, wie wir es gewohnt sind, und doch sind diese schwäch-

lichen Leute gewohnt mehr auszuhalten wie unsere Soldaten; sie marschiren 6 bis 8 Stunden ohne Entkräftung; und Marodeurs gehören zur Seltenheit. Sie sind aber auch eben so mäßig im Essen, ihnen genügt für den Tag eine Hand voll Reis, einige getrocknete Oliven, ein Stück Brod und wo möglich eine starke Tasse Caffee, ohne Milch und Zucker. Fleisch erhält der Soldat nur wöchentlich zwei Mal in sehr geringem Maaße nnd Branndtwein kennt er eben so wenig wie andere geistige Getränke, da der Koran den Genuß der geistigen Getränke verbietet. Der Soldat folgt jedem Befehle seines Vorgesetzten ohne Weiteres, auf kleine Vergehen folgt gleich die Bastonade, auf größere der Verlust eines oder beider Ohren, auf schwere die Todesstrafe. Ohne langwierige Untersuchungen entscheidet ein Kriegsgericht auf den Tod, und das Urtheil wird eben so rasch vollzogen wie es gesprochen wird. Stockschläge entehren den Soldaten nicht, und selbst der Subalternoffizier erhält noch Stockschläge, ohne sich zu beklagen und ohne daß seine Ehre dadurch laidirt wird. Die Offiziere sind im allgemeinen viel schlechter wie die Soldaten, es fehlen ihnen die militairischen Kenntnisse und die Energie des Geistes und Körpers, welche grade unsere Offiziere auszeichnen. Zum großen Theile kommt es daher, daß ein Theil der höhern Offiziere ihre Stellung Intriganten des Serails verdanken, die dann ihre Günstlinge zu Offizieren machen, um sich eine Garde zu bilden, die von ihnen abhängig ist, und sie stützen muß. Omer Pascha hat zwar schon eine große Zahl dieser Unbrauchbaren

entfernt, aber sich aller zu entledigen ist unmöglich, da es sehr schwer hält brauchbare Subjecte zu erhalten. Nur die Artillerie macht eine löbliche Ausnahme vom höchsten Offizier bis zum Gemeinen; die Offiziere haben europäische Ausbildung genossen und der Artillerist ist eben so gut einexercirt, wie der Artillerist bei uns.

Der Glaube an das Fatum und der religiöse Fanatismus sind zwei Dinge, welche dem Heere wiederum zu statten kommen. Das schwierigste unternimmt der türkische Soldat, denn er glaubt es ist vorher bestimmt, ob er durchkommen soll oder nicht; soll er an dem Tage untergehen, so geht er unter, wenn er auch nur in einem Garten spatzieren geht. Freilich ist der Fatumsglaube auch wiederum daran Schuld, daß man vieles vernachlässigt. Wenn es nicht von Allah bestimmt ist, daß die Festung genommen werden soll, so wird sie nicht genommen; ist es aber bestimmt, so helfen alle Gegenvorkehrungen nicht, und so lassen sie vieles darauf ankommen, was sie leicht ändern könnten. Der religiöse Fanatismus und ein eingefleischter Russenhaß ist der zweite Hebel des Heeres; zur Vernichtung der Russen geht der Türke in jede Gefahr, er opfert gern sein Leben, wenn er dafür das Leben einiger Russen vernichten kann.

Die Türkei muß um ein respectables Heer von 300,000 Mann herzustellen 2 Procent ausheben, da die türkische Bevölkerung im Ganzen nur 15 Millionen ausmacht. Während der langen diplomatischen Verhandlungen gelang es, auch in den entferntesten Pro-

vinzen auszuheben, und selbst Araber, Arnauten, Kurden, Tartaren und die Bewohner Syriens sind auf dem Kampfplatz an der Donau. Die türkische Armee ist nach preußischem Muster organisirt, doch ist die 1814 begonnene Organisation noch nicht vollendet. Die regulairen Truppen bestehen aus Linie und Reserve (Redifs), welche beide ziemlich gleich stark sind. Die Armee ist eingetheilt in 6 Armeen (Ordu) unter dem Befehle eines Feldmarschalls (Muschir), jeder Ordu besteht aus 2 Divisionen, jede von einem Divisionsgeneral (Ferick) befehligt.

Jede Division ist 3 Brigaden stark, deren jede von einem Brigadegeneral (Livas) commandirt wird. Jedes Armeecorps (Ordu) besteht aus 6 Infanterie-, 4 Cavallerie- und 1 Artillerie-Regiment; die Armeecorps sind eingetheilt: 1. Ordu, das Gardecorps; 2. Ordu, die Armee der Hauptstadt; 3. Ordu, die Armee von Rumelien; 4. Ordu, die Armee in Klein-Asien und Anatolien; 5. Ordu, die Armee von Arabistan-Damaskus; 6. Ordu, die Armee von Bagdad.

Die 36 Infanterie-Regimenter sind jedes 4 Bataillone stark, von denen jedes 8 Compagnien zählt, der regelmäßige Effectivstand eines Bataillons ist 815 Mann, und zwar 1 Bataillonschef, 1 Major-Adjutant, 8 Capitäns, 16 Lieutenants, 8 Sergeant-Majors, 8 Sergeants, 8 Fouriers, 64 Corporale, 640 Soldaten, 24 Musiker und Tambours, 8 Wasserträger, 2 Chirurgen, 1 Apotheker und 1 Feldprediger.

Das Regiments-Commando bildet 1 Oberst, 1 Oberstlieutnant und 1 Major, welche nicht in

obigem Etat einbegriffen sind. Das Hauptunterscheidungszeichen der verschiedenen Grade bildet der Säbel, bei jedem Avancement wird der alte abgegeben und der für die neue Charge bestimmte wird dafür geliefert. Außerdem bildet der „Nischan", eine am Halse getragene Decoration, das Zeichen des Ranges.

Jedes der 24 Cavallerie-Regimenter besteht aus 6 Escadronen, wovon 4 Escadronen Lanciers und 2 Escadronen Chasseurs. Jede Escadron zählt etwa 120 Mann; jedes Regiment also inclusive der Regiments-Offiziere 722 Mann.

Jedes der 6 Artillerie-Regimenter hat 15 Batterien, wovon 4 zu 8 Geschützen zu Fuß, 2 zu 12 Geschützen zu Fuß, 2 kurze Haubitzen zu 700 Schritt Tragweite, 3 leichte Brigaden, 1 Batterie langer Haubitzen zu 1200 Schritt Tragweite, 2 Batterien zu 4 Geschützen und 1 Bergbatterie, im Ganzen 1300 Mann mit 60 Geschützen, ein Armeecorps ist daher im Ganzen etwa 21,000 Mann und 60 Geschütze stark.

Außer den 6 Armeecorps giebt es noch eine Genie-Brigade aus 2 Regimentern von 800 Mann bestehend, und das Central-Artilleriecorps, 4 Regimenter, wovon 3 in die verschiedenen Festungen des Reichs vertheilt sind. Das Geniecorps hat in jüngster Zeit bedeutende Verstärkungen erhalten und kann wohl 3000 Mann stark sein. Fremde Officiere, besonders Franzosen und Italiener, bemühen sich, so weit es ihre nicht allzugroßen Mittel erlauben, über die sie zu gebieten haben, Tüchtiges daraus zu schaffen.

Meister im Geniewesen waren die Türken nie, doch haben in letzter Zeit auch junge türkische Offiziere angefangen in Wien, Berlin und Paris die Genieschulen zu besuchen, und sie haben ihre Zeit nicht vergeudet.

Die Artillerie ist sehr gut. Neben einem sehr scharfen Auge besitzen die Türken die angeborne Geschicklichkeit mit richtigem Augenmaaß weite Entfernungen abzuschätzen und die gehörige Ruhe und Kaltblütigkeit. Die Bespannung ist sehr gut und das Material nicht minder; dabei eine von europäischen Offizieren einexercirte sehr exacte Mannschaft, so daß diese Waffe nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Infanterie schießt trotz der schlechten Gewehre ausgezeichnet; sie rivalisiren darin mit unsern besten Jägercorps, aus demselben natürlichen Grunde, aus welcher die Artillerie so gut ist. Auch für den leichten Dienst im Walde und Gebirge und für das kleine Gefecht zeigen sie viel natürliches Geschick. Für den leichten Krieg hat man unter Anleitung französischer Offiziere in den letzten Jahren Jäger-Bataillone (chasseurs d'Orleans) errichtet, die trefflich bewaffnet sind. Im kleinen Kriege, bei Vertheidigung der Festungen und Verschanzungen ist die Infanterie ausgezeichnet, minder in großen regulairen Feldschlachten auf ebenem Terrain, wo ihnen factische Ausbildung und Maneuvrirfähigkeit fehlt.

Die Cavallerie ist der schwächste Theil der Armee; die Türken sind zu Reitern nach europäischer Art nicht zu brauchen; gewohnt von Jugend an mit unter-

schlagenen Beinen zu sitzen, passen sie in europäische Sättel, Uniformen und Waffen wie die Faust auf's Auge; sie sitzen nicht fest im Sattel, enge Uniformen geniren sie, und gewohnt die kurzen krummen Säbel zu handhaben, sind ihnen die Lanzen das unhandbarste Ding, was es giebt. Statt dieser Umwandlung der alten Spahis in Ulanen hätte man nur Husaren, den Spahis die ähnlichste Waffe errichten sollen. Eine totale Umschaffung eines Volks in seinen Sitten und Gewohnheiten ist eine schwierige Aufgabe und nicht so leicht lösbar, jedenfalls nicht rasch lösbar. Das sah man in Frankreich wohl ein, wo man in Algerien statt französische Cavallerie afrikanische Cavallerie-Regimenter errichtete. Die Pferde sind sehr brauchbar, klein und schmächtig, aber sehr ausdauernd und bei dem kleinen Gebirgskrieg ohne gleichen. Die frühere Lust sich freiwillig zu den Spahis zu stellen ist sehr geschwunden.

Die Landwehr und die unregelmäßigen Truppen.

Die Landwehr, Reserve (Redif) ist wie die active Armee organisirt und ebenso stark. Nach 5 Jahren Dienstzeit in der activen Armee tritt der Soldat in

die Reserve und bleibt in dieser 7 Jahre. Wie in Preußen sind die Bataillone ꝛc. nach örtlichen Verhältnissen eingetheilt; Offiziere und Unteroffiziere sind nur activ und erhalten Sold, müssen aber dafür mitten in ihrem Distrikte wohnen und allwöchentlich einmal mit den entlassenen Soldaten exerciren. Jedes Jahr ist jeder Landwehrmann verpflichtet, bei dem Corps, welchem er angehört, ein Manöver mitzumachen, wo sie dann wie diese verpflegt werden. Jedes Armee-Corps hat seine Landwehr, unter einem Brigadegeneral, der seinen Wohnort da hat, wo das General-Commando des gesammten Corps ist. Nur erst die Landwehr des 1. bis 4. Corps sind complet, das 5. und 6. Corps ist noch nicht vollständig, da es zunächst an Waffen und Montirungsstücken fehlt. Die Vorräthe sind überhaupt in schlechtem Zustande, da Vorsorge für die Zukunft nicht im Charakter des Türken liegt, der da glaubt, daß Alles von Gott bestimmt ist.

Eine nicht geringe Zahl der Streitkräfte bilden die irregulairen Truppen. Ohne die mindeste Disciplin, unordentlich in ihrer Bewaffnung und Uniformirung sind sie dem Europäer zu nichts anderm gut, als zu Kanonenfutter, wie man die Freischaaren ansah, und doch irrt man sich, da sie bei dem kleinen Gebirgskriege ein unübersteigliches Hinderniß für den Feind bilden. Gewohnt alle Strapazen zu ertragen, genaue Kenntniß ihrer Waffe, mit der sie von Jugend an verwachsen sind, haben sie einen Muth, wie er bei civilisirten Völkern selten ist. Nur ist ihr Kommen

und Bleiben ungewiß; sie kommen, wenn es ihnen gefällt, und gehen, wenn es ihnen nicht mehr convenirt. Um sie in diesem Kriege zur großen andauernden Theilnahme anzuspornen, hat man ihren religiösen Fanatismus, ihren Russenhaß, und ihre Raubgier gereizt. Die Horden aus dem Innern Asiens haben sich in Masse eingestellt, um zum großen Theil auf dem asiatischen Kriegstheater verwandt zu werden. Den Hauptbestandtheil auf dem europäischen Kriegsschauplatze bilden die

Albanesen. Hoch-schlank und sehnigt gebaut, mit einem großen Schnurrbart versehen, sind sie ein Bild der Energie und Kühnheit, gemischt mit ungebändigter Wildheit und schonungsloser Grausamkeit, dem selbst Tücke und Verschlagenheit nicht fehlt, wie wir sie bei allen slavischen Stämmen finden. Ihre Tracht ist eine malerische, oft sogar sehr reiche. Ihre Waffe, Flinte mit langem damascirten Laufe und oft reich verzierten Schäften, kommt nie von ihrer Seite, und sind sie in deren Gebrauch sehr geschickt, da Kriegs- und Raubzüge die Hauptbeschäftigung ihres Lebens. Bei jedem Kriege sind die Albanesen zur Mitwirkung bereit; sie dienen dem Heere als ausgezeichnete Tirailleure, da sie tüchtige Bergkletterer und unermüdliche Fußgänger sind und das Terrain zu benutzen wissen. Als regulaire Infanterie würden sie gar nicht zu brauchen sein. An die Albanesen reihen sich zunächst die

Bosnier an, welche aber Infanterie und Cavallerie stellen; die Cavallerie ist den Spahis in Algier

am ähnlichsten und den Kosacken sehr gefährlich; sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie sehr lange Flinten haben, welche sie in vollem Gallopp laden und abfeuern, außerdem haben sie sehr krumme Säbel und den Yatagan. Die Tartaren der Dobrutscha und Klein-Asiens stellen etwa 10,000 Reiter. Die hauptirregulairen Truppen sind die Gensd'armen zu Fuß (Kavasse) und Gensd'armen zu Pferde (Seymense) sind etwa 18 bis 20,000 Mann, welche jetzt im Heere Dienste thun und besonders den Kosacken gefährlich, da sie gleich diesen nur schwärmend operiren. Sie sind geschworne Feinde der Russen, fanatische Religionsschwärmer und sehr gute Schützen.

Die Kurden und Türkomannen, obgleich sie sonst die Oberherrschaft des Sultans kaum anerkennen, stellen doch ein Heer von 25,000 Mann Infanterie und 25,000 Cavallerie ins Feld, um ihrer eingefleischten Russenfeindschaft zu genügen; außer diesen stellt Aegypten noch einige nicht unbedeutende Armeecorps und selbst Tunis rückt in diesem Augenblicke mit 5000 Mann ins Feld. Einzelne Compagnien, sowie Privatleute stellten kleinere und größere Contingente, so z. B. die Lastträger in Constantinopel ein Corps von 1000 Mann auf eigene Rechnung.

Die regulaire und irregulaire Landarmee wird im Ganzen etwa 600,000 Mann stark sein, die ganze Armee, die der Sultan den Russen gegenüber stellen kann.

Um den Mangel an taktischen Kenntnissen, welche den höhern türkischen Offizieren fehlen, zu ersetzen, hat

der Kaiser Napoleon dem General Baraguey d'Hillier 10 Generale und viele Stabsoffiziere beigegeben, welche den Generalstab der Armeechefs zu bilden haben. Außer den französischen Offizieren sind noch eine größere Anzahl polnischer, ungarischer und italienischer Offiziere bei der türkischen Armee thätig, ohne gerade officiel angestellt zu sein. Der Mangel an guten brauchbaren Offizieren war es wohl auch, welcher Omer Pascha bewog, bei dem Andringen der Russen zurückzugehen und eine Hauptschlacht im offenen Felde zu vermeiden. Der türkische Offizier und ein Theil des Heeres ist nur für den kleinen Krieg geeignet, einzeln im Kampfe tüchtig, für den geregelten Kampf in einer großen Schlacht aber nicht; eine Ausnahme davon macht nur die Artillerie, der eigentliche Kern des Heeres. Da es eine Thatsache ist, daß von der Tüchtigkeit und Zahl der Artillerie heute mehr als je der Ausgang der Schlachten abhängig ist, so ist es doppelt interessant den Ausspruch zu kennen, den der Kaiser Nicolaus über die türkische Artillerie gegen General Wrangel gethan: „Wenn Sie nach Constantinopel kommen, sehen Sie sich einmal die türkische Artillerie genau an, sie ist eine der besten Europa's. Dies haben wir Euch Preußen zu verdanken. Es wird harte Zähne kosten, diese Nuß zu knacken.“ Der General sah bald darauf die Artillerie in Constantinopel und erklärte sie für ausgezeichnet. Man hat also Napoleons Ausspruch befolgt: „je jünger und weniger erprobt die beiden andern Waffen sind, um so mehr muß eine durch Zahl und Tüchtig-

keit potenzirte Artillerie denselben haltertheilend zur Seite stehen und das Misverhältniß ausgleichen.“

Die türkische Marine besteht aus 70 Kriegsschiffen, 2 Linienschiffen ersten Ranges von 130 bis 120 Kanonen, 4 Linenschiffe 2. Ranges von 90 bis 74 Kanonen, 10 Segelfregatten von 60 bis 70 Kanonen, 6 Korvetten von 26 bis 22 Kanonen, 14 Briggs von 20 bis 12 Kanonen, 16 Kutters, Schooners von 12 bis 4 Kanonen, 6 Dampffregatten von 800 bis 450 Pferdekraft und 12 Dampfcorvetten und kleinere Schiffe. Die Admiralität besteht aus 5 Admiralen, 3 Vice-Admiralen und 7 Contre-Admiralen. Der Personalstand eines Linienschiffes besteht aus: dem ersten Commandanten (Bey), dem zweiten Comandanten, einem Major, 16 Offizieren, einem Arzte, 2 Chirurgen, einem Prediger und 800 bis 900 Mann Bemannung. Im Ganzen hat die Türkei etwa 40,000 Mann, theils Matrosen, theils Marinesoldaten, letztere etwa 5 bis 6000 im Dienst.

Omer Pascha.

Der Mann, dem das Schicksal der europäischen Türkei in die Hand gelegt, ist Omer Pascha, der Oberbefehlshaber der Armee an der Donau und dem Balkan. Man sagt von ihm: „die Türken haben viele Paschas, aber nur einen General und dieser ist Omer

Pascha.“ Sein Name ist mit der türkischen Geschichte der letzten 10 Jahre so verwebt, daß es wohl Niemanden giebt, der seinen Namen nicht kennt; alle Aufstände in den einzelnen Provinzen unterdrückte er mit Kraft und er verstand es allein die Hartnäckigen gefügig zu machen und zur Botmäßigkeit zurückzuführen. Der bekannte Reisende Moritz Wagner entwirft von ihm folgendes Bild: „Eine der merkwürdigsten Gestalten der neuesten türkischen Geschichte ist Omer Pascha, der Renegat. Eine hohe, breitschulterige, athletische Gestalt, strotzend von Gesundheit und Sehnenkraft, ein sehr martialisches Gesicht, aus welchem Energie und Festigkeit des Characters, aber auch ein gewisser Zug von Gemüthlichkeit spricht, ein ruhiges Selbstbewußtsein seiner Tüchtigkeit, eben so fern von hochmüthiger Arroganz wie von Schüchternheit: diese Züge seines äußern Wesens und Benehmens sind es, welche ihm neben andern bedeutenden Eigenschaften des Geistes bei den Türken sehr zur Empfehlung gedient haben. Seine Manieren haben etwas Feines und Angenehmes, seine Unterhaltung ist behaglich und das Ohr jedes Anwesenden hängt an seinem Munde, wenn er kriegerische Begebenheiten und Züge aus seinem thatenreichen Leben erzählt. In seiner Erscheinung liegt ein Anstrich von Biederkeit und soldatischem Freimuth, aber doch nicht ohne eine gute Beigabe orientalischer oder slavischer Schlauheit. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir Omer Pascha neben Reschid als das stärkste Werkzeug der Reformpartei und als die wichtigste Erscheinung der osmanischen Zeitgeschichte bezeichnen

und ihm eine noch wichtigere künftige Rolle weissagen als die vergangenen.“ Omer Pascha, wie schon oben gesagt, ein Renegat, stammt von deutschen Eltern aus dem Dorfe Plaski 13 Stunden von Fiume, in dem Oguliner Grenzbezirk, wo sein Vater und dessen Bruder ein kleines Grundeigenthum besaß, und Lattas hieß. Beide Brüder, der Vater Omer Paschas als Verwaltungs-Lieutenant, der andere als Geistlicher der griechisch-unirten Kirche, lebten zu Anfange dieses Jahrhunderts in Plaski in Eintracht und Ruhe, ohne sich gerade auszuzeichnen. Die Ruhe, die den Brüdern eigen war, ward dem Sohne nicht zu Theil; lebhaften Geistes konnte er sich nicht in die gewohnte Bahn finden und verließ Oestreich, wie man glaubt wegen eines Vergehens oder auch wohl nur um sein Glück in der Welt zu versuchen, wie es unruhigen Geistern eigen ist. Er genoß in seiner Kindheit den Unterricht, den alle Soldatenkinder erhalten; zuerst besuchte er die Militairschule zu Plaski, wo er sehr schön schreiben lernte; später die höhere Schule zu Thurm bei Carlstadt, wo er unter tüchtiger Leitung ein guter Mathematiker wurde. Hierauf trat er, wie fast alle Söhne östreichischer Offiziere, als Cadet ein und zwar in das Oguliner Grenzregiment; doch blieb er in dieser Stellung nicht lange, sondern ward dem Straßenbaudirektor Majo Cajetan Koczig als Hülfsarbeiter zugetheilt. Diese geistlose Arbeit ekelte ihn bald an, er gerieth, da er seine Arbeiten vernachlässigte, mit seinem bisherigen Gönner in Zwist und forderte seinen Abschied, den er auch erhielt. Er wandte sich nun

nach Zara, der Hauptstadt Dalmatiens; da er aber keine passende Beschäftigung fand ging er weiter nach Bosnien, wo er nach mancherlei Fährnissen eine Stelle bei einem türkischen Kaufmanne fand, der ihn später, wie er zur Lehre Mahomeds übergetreten war, zu dem Hauslehrer seiner Kinder machte. Von jetzt an beginnt für ihn ein anderes Leben, er hörte auf ferner Lattas zu heißen und nannte sich Omer. Mit dem neuen Namen legte er die alten Sitten ab, er lebte sich in Sprache, Sitten und Gebräuche so hinein, daß er bald für einen ächten Türken gehalten wurde, und nach einigen Jahren, wo er als Begleiter der Kinder seines Principals in Constantinopel eintraf, schon ganz Muselmann war. Nachdem er mehrere militairische Bekanntschaften gemacht hatte, ward er durch deren Vemittlung Lehrer an der eben errichteten Militair-Schule und bald darauf 1833 Adjutant bei Chosrew Pascha. Dies war der Wendepunkt seines Lebens, und er stieg nun rasch von Stufe zu Stufe. Durch Chosrew Pascha dem Sultan vorgestellt und seiner schönen Handschrift wegen empfohlen, ward er von diesem zum Schreiblehrer seines Sohnes Abdul Medjid ernannt. Chosrew Pascha sorgte noch auf andere Weise für Omer. Um seine Zukunft sicher zu stellen verheirathete er ihn an eine der reichsten Damen Constantinopels, einer Tochter eines Janitscharen, Argas, welchen Chosrew als Gegner der Regierung selbst hatte hinrichten lassen, 1833. Zum Major ernannt, leitete er unter General Chranowski in Constantinopel die Reorganisation des Heeres; später die

topographischen Aufnahmen in den Donaufürstenthümern und in Bulgarien, wodurch er mit jenen Gegenden sehr genau bekannt wurde. 1838 wurde er, 32 Jahr alt, schon zum Obersten ernannt, und 1839 ihm das erste selbstständige Commando in Syrien übergeben, wo er der einzige türkische Befehlshaber war, welcher glücklich gegen Ibrahim focht, wofür er zum Generalmajor ernannt und mit dem Nischan-Orden decorirt wurde; für seine Siege über die Drusen erhielt er einen mit Brillanten besetzten Säbel. Die Drusen, welche am Libanon mit den Maroniten gemeinsam wohnen, hatten sich, wie schon oft, gegen die Türken aufgelehnt; nach ihrer Unterwerfung und nach Entsetzung Emir Kassims erhielt Omer das Militairgouvernement dieses Bezirks; er mußte aber dies Amt bald niederlegen, da sich die Drusen bei den christlichen Mächten über die Härte Omers beklagten. Omers Name ist der gefürchteste im Lande, denn wo Widersetzlichkeiten sich zeigten, unterdrückte er sie mit eiserner Faust, gleichviel ob es Christen oder Türken waren; er hat die Christen aber auch überall mit Energie beschirmt, wo sie von den Türken bedrückt wurden. Seine Hand fühlten die Albanesen und Kurden schwer; erstere verweigerten die Stellung der Rekruten zur Armee, Dschulaka unterlag aber und die Albanesen mußten sich fügen. Bardrhan Bey, den Häuptling der Kurden führte er gefesselt dem Sultan vor.

Das Jahr 1848 führte ihn in die Walachei; in Folge der allgemeinen Aufregung waren auch die Walachen aufgestanden und ein russisches Heer rückte

unter dem Befehle des General Lüders ein; die Türkei, welche dies nicht ruhig ansehen konnte, sandte gleichfalls ein Heer unter Omer Pascha in die Donaufürstenthümer. Omer Pascha sicherte den Walachen, so weit es in seinen Kräften stand, ihre Rechte und Freiheiten; schon damals kam es zu kleinen Reibungen. General Lüders hatte einer Zigeunerbande, welche die Marseillaise und andere revolutionaire Lieder der Zeit gespielt hatte, Stockschläge ertheilen lassen; wie dies Omer Pascha hörte, ließ er seine Musiker diese Musikstücke einüben, und so oft die türkischen Truppen zu Uebungen vor Bucharest zogen und an dem Palaste des General Lüders vorbeimarschirten, ließen ihre Musiker die verpönten Melodien ertönen. General Lüders beklagte sich zuerst bitter über diese Verhöhnung, doch wie er sah, daß es nichts half, ward er gemäßigter auch gegen die Walachen und Moldauer. Omer Pascha aber kam bei den Russen in den Ruf eines Revolutionairs. Trotzdem beehrte ihn der Czar mit dem St. Annenorden. Bis zum April 1850 blieb er Militairgouverneur in der Walachei; 1851 eröffnete sich ihm ein neues Feld der Thätigkeit, die Beys von Bosnien verweigerten den Tansimat, (sie wollten weder die Reformen noch die Erleichterungen, welche den Christen durch denselben zu Theil wurden) und griffen zu den Waffen, um sich eine Stellung gleich Serbien zu erkämpfen. Tahir Pascha wuchs der Aufruhr so über den Kopf, daß er sich über Bihacs und die ganze Kraina ausdehnte. Omer Pascha erschien in diesem Augenblicke mit 15,000 Mann

frischer Truppen und ausgedehnten Vollmachten auf dem Schauplatze; in kürzester Zeit folgten die Siege bei Gjulhissar, Jaicza und Bihach, und das Land, seiner Tyrannen und Feudalherren erledigt, fügte sich gern in das neue Steuersystem und ließ sich die Rekrutirung gefallen. Die gequälten Christen athmeten wieder auf, da Omer strenge Mannszucht hielt, und die Franziskaner überreichten ihm eine Dankadresse. Im Jahre 1852 zog er gegen Montenegro; aber in dem Augenblicke, wo er in die Bergschluchten eindringen wollte, intervenirte Oestreich und der Kampf wurde eingestellt.

Omer Pascha ist jetzt Muschir, d. h. Feldmarschall der Donau-Armee. Er hat die düstern Prognostica, die man der Türkei stellte, vernichtet; Omer Pascha verwendet seine Truppen zu was sie zu gebrauchen sind, wie der Verlauf des Krieges bis jetzt zeigt und wir erzählen werden.

Omer Pascha spricht deutsch, italienisch, serbisch und türkisch. Im kräftigsten Mannesalter von 48 Jahren mit einem felsenfesten Körper und einer starken Willenskraft ausgestattet, ist er wie der Gott des Krieges ganz für den Krieg geschaffen. Das Schicksal der Türkei ruht augenblicklich in seiner Hand, besonders da er auch die Liebe der Armee in hohem Grade besitzt, obgleich er nicht als Türke, sondern auf europäischem Fuße lebt, er trinkt an seiner Tafel offen Wein, und hat sich 1850 mit einer Schwester Simunics aus Siebenbürgen verehelicht, mit welcher er in christlicher Ehe lebt, ohne einen Harem zu haben. Die

ersten Eigenschaften eines Feldherrn sind eine genaue Kenntniß des Krieges, die erworben sein will; sie wird durch die Erfahrung erworben, und nicht durch Eintrichterungen, denn man wird nicht als Feldherr geboren, sondern wird es erst mit der Zeit, wenn man die nöthigen Fähigkeiten überhaupt dazu besitzt. Sich nicht verwirren lassen, stets den Kopf frei haben, in dem Commando nichts verwirren, auf seinem Gesichte nie Unruhe blicken lassen, seine Befehle mitten in der Schlacht mit eben so viel Gelassenheit geben, wie in der größten Ruhe, das sind die Beweise von der Tapferkeit eines Generals. Die Schüchternen ermuthigen, die kleine Zahl der Tapfern vergrößern, den erlahmenden Kampf anfeuern, die versprengten Truppen sammeln, die Zurückgetriebenen wieder zum Angriff führen, den Vortheil der Waffen in einer verzweifelnden Lage wieder herstellen, sich selbst endlich, wenn es sein muß, in das Verderben stürzen, um den Staat zu retten, dies sind die Eigenschaften, welche den ausgezeichneten Kriegsfeldherrn ehren. Einen großen Theil dieser so nöthigen, und doch so selten vereinten Eigenschaften will man Omer Pascha zuerkennen. Wie der Cavallerie-General die Wissenschaft der Praxis sein nennen muß, wie er den Werth der Sekunde kennen, wie er das Leben verachten und nie dem Zufall vertrauen darf, ebenso giebt es im Kriege für jeden General günstige Momente, die ihm das Talent richtig zu erfassen überläßt. Der Krieg besteht aus zufälligen Ereignissen, und obgleich der Feldherr sich allgemeinen Principien zu fügen hat, darf er doch nie

das aus den Augen lassen, was ihn in den Stand setzen kann, diese Ereignisse zu benutzen. Solche Momente sind bereits für Omer Pascha eingetreten; seine Uebergänge über die Donau, seine sofortige Offensive gegen die russische Armee, das schnelle Ausweichen wie ein ihm nachtheiliger Stoß drohte, Alles spricht für sein Talent.

Omer's bisheriges Geschick hat viel Aehnliches mit dem Napoleons, seine zeitweilige Dienstentlassung, seine zweimalige Verheirathung, sein Kampf gegen die Aegypter, hoffentlich wird sein Ende ein glücklicheres sein.

Die russische Armee.

Dieser Coloß, Rußland, hat eine seinen Verhältnissen gleiche Militairmacht, die Stütze des ganzen Staatensystems, da der Czar nicht geliebt, sondern nur gefürchtet sein will.

Die Landmacht besteht aus dem Garde- und Grenadiercorps, 6 Infanterie-Corps mit den dazu gehörigen Reserven, aus 2 Reserve-Cavallerie-Corps, aus den Garnisonstruppen, den Militair-Colonien,

dem kaukasischen Corps, dem finnischen Corps, aus dem orenburger Corps, dem sibirischen Corps und den Kosacken.

Das Gardecorps besteht aus 3 Infanterie-Divisionen, jede Division aus 2 Brigaden und 2 Regimentern; 1 Garde-Reserve-Corps, bestehend aus 4 Garde-Kürassir- und 4 leichten Cavallerie-Regimentern; 1 Garde-Artillerie-Division, bestehend aus 3 Fuß-Artillerie-Brigraden und 1 reitenden Brigade, jede aus 3 Batterien bestehend; 1 Garde-Reserve-Positions- und 1 leichten Kosacken-Batterie; 1 Garde-Schützen-Bataillon; 1 Garde-Sappeur-Bataillon; 1 reitenden Pionier-Division mit 32 Pontons; 1 Muster-Infanterie-Regiment; 1 Muster-Cavallerie-Regiment; 1 Lehr-Artillerie-Brigade; 1 Lehr-Sappeur-Bataillon. Jedes Garde-Infanterie-Regiment zählt 3 Bataillone, bestehend aus 3000 Mann und 67 Offizieren; jedes Garde-Cavallerie-Regiment, 6 Schwadronen, bestehend aus 1006 Mann und 54 Offizieren; das Muster-Infanterie-Regiment dagegen nur aus 2 Bataillonen und das Muster-Cavallerie-Regiment aus 3 Divisionen. Eine Fußbatterie zählt 278 Mann mit 8 Offizieren, eine reitende 215 Mann mit 7 Offizieren.

Das Grenadier-Corps besteht aus 3 Infanterie-Divisionen, jede Division aus 2 Brigaden oder 3 Grenadier- und 1 Karabiner-Regiment, das Cavallerie-Corps aus 2 Regimentern Ulanen und 2 Regimentern Husaren; jede Waffengattung ist in eine Brigade vereinigt; 1 Grenadier-Artillerie-Division zu 3 Fußbrigaden, jede zu 2 leichten und 2 schweren Batterien,

1 reitenden Brigade zu 2 Batterien und 1 Grenadier-Park-Brigade; 1 Grenadier-Sappeur-Bataillon; 1 Grenadier-Scharfschützen-Bataillon und 1 Trainbrigade aus 6 Bataillonen. Die Infanterie-Regimenter der Grenadiere bestehen aus 5 Bataillonen, 3 activen, 1 Reserve- und 1 Depot-Bataillon.

Jedes Infanterie-Corps besteht ans 3 Infanterie-Divisionen, jede Division aus 2 Brigaden oder 2 Infanterie- und 2 Jäger-Regimentern; 1 leichten Cavallerie-Division aus 2 Brigaden oder 2 Regimentern Ulanen und 2 Regimentern Husaren; 1 Artillerie-Division bestehend in 3 Feld-Artillerie-Brigaden zu je 4, theils leichten, theils Positions-Batterieen; 1 reitenden Brigade zu 2 Batterieen und 1 Park-Brigade; 1 Scharfschützen-Bataillon; 1 Sappeur-Bataillon; 1 Trainbrigade zu 6 Bataillonen und 1 Pontonpark mit 32 Pontons.

Jedes Infanterie- und Jäger-Regiment der 6 Infanterie-Corps besitzt 4 active, 1 Reserve- und 1 Depot-Bataillon; jedes Regiment 89 Stabs- und Oberoffiziere und 4008 Mann. Die Ulanen- und Husaren-Regimenter haben 8 active, 1 Reserve- und 1 Depot-Escadron mit 64 Stabs- und Ober-Offizieren und 1432 Mann. Jede leichte, Positions- und reitende Batterie hat 8 Geschütze, jede leichte Batterie 7 Offiziere und 168 Mann, jede andere Batterie 7 Offiziere und 218 Mann Ein Scharfschützen-Bataillon hat 22 Offiziere und 658 Mann. Alles nicht active Militair der verschiedenen Abtheilungen wird zu Trainbrigaden vereinigt.

Jedes Infanterie-Corps hat 1 Reserve-Infanterie-Division zu 3 Brigaden und 2 Reserve-Artillerie-Brigaden.

Ganz abgesondert bestehen die 10 Scharfschützen-Bataillone nebst 1 Bataillon des Kaukasus und 1 Reserve-Bataillon, sowie die Sappeur-Bataillone mit ihren 3 Reserve-Bataillonen. Die Reserve der Cavallerie ist in 2 besondere Corps vereint, von denen das erste aus 1 leichten Division oder 2 Ulanen-, 2 Husaren- und 2 Dragoner-Regimentern und 2 Kürassier-Divisionen besteht. Das zweite Corps wird von 1 Reserve-Ulanen- und 2 Dragoner-Divisionen gebildet. Mit Ausnahme der leichten Division des 1. Cavallerie-Corps, welche aus 3 Brigaden besteht, zählt jede Division 2 Brigaden zu 2 Regimentern. Jedem Corps ist eine Division reitender Artillerie, bestehend in 1 schweren und 3 leichten Batterieen und 1 Reserve-Division, gleichfalls aus 4 Batterieen bestehend, beigegeben.

Jedes Kürassier- und Ulanen-Regiment hat 6 active, 1 Depot- und 1 Reserve-Escadron; jedes Dragoner-Regiment 10 active, 1 Depot- und 1 Reserve-Escadron, jede reitende Batterie besteht aus 8 Geschützen. Die Train-Brigaden bilden die Nicht-Combattanten der Cavallerie-Regimenter und der Batterien. Ein Kürassier- und Ulanen-Regiment zählt 1092 Mann mit 54 Offizieren, ein Dragoner-Regi- mit 1790 Mann mit 77 Offizieren, eine schwere reitende Batterie 278 Mann und 8 Offiziere, eine leichte Batterie 214 Mann mit 8 Offizieren.

Das Heer des Kaukasus besteht aus 3 Infanterie-Divisionen, 4 Feld-Artillerie-Brigaden oder 2 Batterieen mit 2 beweglichen Vorrathsparken; 18 grusischen Linien-Bataillonen; 16 Bataillonen Linientruppen des Schwarzen Meeres; 13 Bataillonen kaukasischer Linientruppen, dem 9. Dragoner-Regiment, welches 2188 Mann mit 86 Offizieren zählt, 1 Bataillon Scharfschützen, 1 Sappeur-Bataillon, 20 Regimentern Linienkosacken, 12 Regimentern Kosacken vom Schwarzen Meer, jedes zu 6 Sottnjas und 9 Infanterie-Bataillonen, den astrachanischen Kosacken, 3 Regimenter zu je 6 Sottnjas und 1 Batterie, 19 Regimentern donischer Kosacken, jedes 844 Mann und 1 reitenden Batterie. Die Batterien des kaukasischen Heeres sind anders zusammengesetzt, wie die sonstigen Batterieen; eine Positions-Batterie zählt 6 zehnpfündige Einhörner und 6 sechspfündige Kanonen; eine leichte 4 zehnpfündige Einhörner und 4 sechspfündige Kanonen; eine Gebirgs-Batterie 10 Einhörner und 4 zehnpfündige Mortierers.

Die Infanterie-Regimenter zählen 4 active und 2 Reserve-Bataillone, 1 aus Nicht-Combattanten und 1 aus Invaliden gebildete Compagnie. 1 Karabinier-Regiment besteht aus 90 Offizieren, 4520 Combattanten, 234 Nicht-Combattanten und 283 Invaliden; 1 Infanterie-Regiment aus 111 Offizieren, 5650 Combattanten, 296 Nichtcombattanten und 283 Invaliden. Die Reserve-Brigaden der im Kaukasus stationirten Infanterie-Divisionen sind 15 Bataillone stark.

Die Flotte, fast ganz eine Schöpfung des

jetzigen Czaren, wenigstens hat er sie auf den Standpunkt gebracht, den sie jetzt einnimmt, wird in 5 Divisionen eingetheilt, wovon die 1. bis 3. im baltischen Meere, die 4. und 5. im schwarzen Meere stationirt ist. Jede Division besteht aus 3 Brigaden unter einem Contreadmiral. Die Flotte zählt 60 Linienschiffe von 70 bis 120 Kanonen, 35 Fregatten von 40 bis 60 Kanonen, 70 Corvetten, Briggs, 40 Dampfschiffe und gegen 400 Kanonenoobte. Die Bemannung besteht aus 42,000 Matrosen, 20,000 Seesoldaten und Artilleristen und 9000 Geschützen.

Die russische Invasions-Armee in den Donaufürstenthümern.

Wie schon früher gesagt, erhielten das 3te, 4te und 5te Armee-Corps, welche bisher in Bessarabien, Wolhynien und Groß-Polen cantonnirten, unter dem Fürsten Gortschakoff den Befehl in die Donaufürstenthümer einzurucken. Am 3. Juli des Morgens 9 Uhr rückten die ersten Russen unter General von Dannenberg über den Pruth ohne Aufenthalt nach Jassy, und nach 2 Tagen auch von dort weiter, da Fürst Gortschakoff mit neuen Truppen in Jassy einrückte. Auf allen Wegen, die aus Bessarabien nach dem Süden der

Moldau und Walachei führen, rückten die Russen staffelförmig vor, so daß sie bis Ende August die ganze Walachei inne hatten. Ueber den Sereth, die Moldava bei Roman und über die Bistritza mußte die Moldauische Regierung Brücken schlagen und an denselben Lager von Holz und Stroh für die russischen Truppen aufschichten lassen. Die Cavallerie überschritt bei Leowo den Pruth, während die Infanterie des 5. Armee-Corps in Bessarabien, Odessa, Sebastopol und Ismail stationirt blieb. Im September schiffte man in Sebastopol die 13. Infanterie-Division ein, um die Armee am Kaukasus zu verstärken, welche von den Tscherkessen bedrängt wurde.

Das Occupations-Corps in der russischen Armee, das 4. Armeecorps, besteht aus der 10. Infanterie-Division unter General Saimonoff und zählt 14,000 Mann, aus der 11. Infanterie-Division unter General Pawloff und zählt 12,800 Mann, aus der 12. Infanterie-Division unter General Liprandi zählt 14,800 Mann, der 10., 11., 12. Artillerie-Fußbrigade unter Sixtel 12 Batterieen mit 144 Kanonen und 2,880 Mann, der 4. Division der leichten Cavallerie unter General Nierod 3840 Mann stark, aus der 4. reitenden Artillerie-Brigade 16 Kanonen mit 288 Mann; aus 1 Jäger-Bataillon von 900 Mann, 1 Bataillon Sappeure und Pioniere von 960 Mann, 8 Regimentern Kosacken, 6400 Mann stark, 1 Brigade donischer Kosackenartillerie 16 Kanonen mit 288 Mann.

Chef dieses gesammten Corps ist General Dannenberg, und besetzt dies die große Walachei.

Die kleine Walachei wird von einem Theil des Lüders'schen Corps, dem 5. Armeecorps, besetzt und zwar 5 leichten Cavallerie-Divisionen unter General Fischbach, 4 Regimentern Infanterie zu 3840 Mann und 5 leichten Artillerie-Brigaden, sowie 2 Infanterie-Regimentern des Dannenberg'schen Corps. Zum Hauptquartier ward Crajowa erwählt, als der bedeutendsten Stadt der kleinen Walachei und der am günstigst gelegenenen, da es den besten Weg nach Kalafat bildet.

Die 15. Infanterie-Division, ein anderer Theil des Lüders'schen Armee-Corps, 4 Regimenter zu 4800 Mann unter General Marin, die 15. Artilleriefußbrigade, 16 Kanonen und 288 Mann unter General Neyer, 1 Jäger-Bataillon 900 Mann, 1 Bataillon Sappeure und Pioniere 950 Mann, 4 Regimenter Kosacken 3200 Mann, besetzten die untere Donau von Kalarasch angefangen und die Moldau.

Die Stärke der Armee war also 80,000 Mann, wenn die Regimenter vollzählig waren, da aber bei der bestorganisirten Armee 5 bis 10 Procent in Abzug zu bringen sind, so waren zuerst, da die Engelmannsche Division noch zurück war, nur etwa 60,000 Mann in der Moldau und Walachei unter Fürst Gortschakoff, womit er den Andrang der Türken abzuhalten hatte.

Fürst Gortschakoff,

jetzt ein Greis, nach einigen in den ersten Siebziger Jahren, nach andern in den ersten Sechszigern, soll 1785 geboren sein, wäre also 69 Jahre. Seine Vorfahren waren unabhängige Fürsten von Smolensk, er ein mediatisirter Fürst, wie alle russischen Fürsten. In der Garde-Artillerie eingetreten, ward er 1828 zum Stabschef des Rudsewitsch'schen Corps ernannt und leitete 1829 die Belagerungen von Silistria und Schumla mit. Bei der Belagerung von Silistria that er sich zuerst hervor, da er dessen Fall veranlaßte. Obgleich Silistria keine Außenwerke hatte und die Wälle in so vernachlässigtem Zustande waren, daß die Russen glaubten, so ohne weiteres hinein marschiren zu können, hatten sie es doch nach 6 Wochen noch nicht. 4 Wochen nach Eröffnung der Laufgräben hatte die Besatzung noch Aussicht auf Entsatz, und machte daher in der Nacht vom 4. Juni 1829 einen Ausfall, der auch gut vorbereitet war und gewiß geglückt wäre, wenn er nicht den Russen verrathen worden wäre. Von der Dunkelheit begünstigt, schlichen sich die Türken heran, warfen sich, als der Mond aufging, auf die dritte Parallele, umgingen dieselbe mit mehreren Colonnen und griffen gleichzeitig die zweite an; aber Gortschakoff hielt seine Leute in den Laufgräben in Bereitschaft, so artete der Angriff bald in ein stehendes Gefecht

mit dem Gewehre aus. Die russische Reserve, die er sehr geschickt weiter rückwärts aufgestellt und geflissenlich nicht hatte laden lassen, nahmen den Zeitpunkt wahr, sich auf die Angreifenden zu stürzen, sie zum Theil zu umgehen, in Rücken zu nehmen und unter bedeutendem Verlust in die Festung zurückzutreiben. Die Festung mußte sich nun bald ergeben, und Diebitsch konnte in Folge dieser Uebergabe über den Balkan gehen.

Im Feldzuge gegen Polen 1831 war er Stabschef des Grafen Pahlen, wurde bei Grochow verwundet, nachdem er den Polen durch seine Geschütze den Hauptvortheil entrissen hatte, wofür er zum General-Lieutenant ernannt wurde. In der Schlacht von Ostrolenka, wo Kanonen entschieden, hielt er mit seinen 70 Kanonen den Vortheil auf Seiten der Russen. Zehn Mal schon hatten die Polen die Russen an die Narew zurückgedrängt, und glaubten eben Sieger zu sein, da zerschmetterte Gortschakoff jeden errungenen Vortheil durch die Gewalt seiner Geschütze und die Polen wurden zurückgedrängt ohne Herr der Brücke werden zu können. Die ausgezeichnete Tapferkeit der Polen war eine vergebene, die Russen blieben über der Narew und folgten den Polen nach Warschau. Indessen war Gortschakoff durch den Rücktritt des General Toll Chef des Generalstabes geworden, und entwarf als solcher den Plan zur Erstürmung Warschaus, wodurch die Unabhängigkeit Polens wieder zu Grabe getragen wurde. Paskewitsch ward am ersten Tage gleich so verwundet, daß er das Obercommando in die Hände

Gortschakoffs niederlegen mußte, welcher am zweiten Tage durch Infanterie-Colonnen stürmen ließ, und obgleich der größte Theil der Stürmenden fiel, doch Herr der Stadt wurde, womit der Aufstand der Polen zu Ende war. 1843 ward er General der Artillerie und 1846 Generalgouverneur von Warschau, als welcher er in Abwesenheit oder Krankheit des Fürsten Paskewitsch dessen Stelle als Vicekönig vertrat.

Auch am Feldzuge in Ungarn betheiligte er sich, doch, wie alle Russen, ohne etwas zu thun.

1852 ward er als Repräsentant der russischen Armee nach London zur Leichenfeier Wellingtons gesandt, ein Zeichen, in welch' ungeheurer Gunst er bei dem Czaren steht. Einen großen Theil dieser Gunst verdankt er dem Umstande, daß er das eigentliche Haupt der altrussischen Partei im Heere ist; er haßt die Deutschen, wie alle Fremden. Da der Czar sich auf die altrussische Partei stützt, so ernannte der Czar ihn auch zum commandirenden Obergeneral der Moldau und Walachei, obgleich die Armee insgesammt die Ernennung des General Lüders zu diesem Posten erwartete. Was er als Feldherr gethan, werden uns die folgenden Bogen zeigen, es war nicht viel, viele Schuld tragen die schlechten Wege, die geringe Anzahl seiner Truppen, Verräthereien und Veruntreuungen.

Seine erste That bei der Einrückung war der Erlaß folgender Proclamation an die Bewohner der Moldau und Walachei: „Sr. Majestät der Kaiser, mein erhabener Gebieter, gab mir den Auftrag, Euer

Gebiet mit dem Armeecorps zu besetzen, dessen Oberbefehl Er mir anzuvertrauen geruhte. Wir kommen zu Euch weder mit Eroberungsplänen noch in der Absicht, die Institutionen, von denen Ihr regiert werdet, und die politische Lage zu ändern, die Euch durch feierliche Verträge garantirt wurde. Die provisorische Besetzung der Fürstenthümer, die ich zu bewerkstelligen habe, hat keinen andern Zweck, als den eines unmittelbaren und wirksamen Schutzes Angesichts der unvorhergesehenen und wichtigen Umstände, unter denen die ottomannische Regierung — die zahlreichen Beweise einer aufrichtigen Allianz, die der kaiserliche Hof seit dem Abschlusse des Vertrages von Adrianopel ihr zu geben nicht aufhörte, verkennend — unsere billigsten Vorschläge mit Weigerung, unsere uneigennützigsten Rathschläge mit dem beleidigsten Mistrauen beantwortet. In Seiner Langmuth, in Seinem steten Wunsche, den Frieden im Oriente und in Europa aufrecht zu erhalten, wird der Kaiser einen angreifenden Krieg gegen die Türkei solange meiden, als es Ihm Seine Würde und die Interessen Seines Reichs gestatten werden. Am Tage, wo er die Ihm gebührende Genugthuung, sowie die mit Recht für die Zukunft von ihm geforderten Garantieen wird erlangt haben, werden Seine Truppen wieder in die Grenzen Rußlands zurückkehren. Bewohner der Moldau und Walachei! Ich erfülle gleichfalls einen Befehl Seiner kaiserlichen Majestät, indem ich Euch erkläre, daß die Anwesenheit Seiner Truppen in Eurem Lande Euch weder Lasten noch neue Contributionen auferlegen

wird, daß die Herbeischaffung von Lebensmitteln durch unsere Militaircassen zu gelegener Zeit und zu einem im Einverständnisse mit Eurer Regierung im Voraus festgesetzten Preise wird liquidirt werden. Seht ohne Bangen Eurer Zukunft entgegen. Geht unbesorgt Eurem Ackerbau- und Euren Handelsgeschäften nach, gehorchet den Gesetzen, die Euch regieren, und den bestehenden Behörden. Durch die treue Erfüllung dieser Pflichten werdet Ihr die besten Ansprüche auf großmüthige Sorgfalt und den mächtigen Schutz Sr. Majestät des Kaisers erlangen."

Wie dies erfüllt wurde, wird die folgende Geschichte lehren.

Der Kriegsschauplatz.

Ehe wir zu den eigentlichen Thaten übergehen, wollen wir den Schauplatz beschreiben, auf welchem die ganze Action zu Lande vor sich geht. Der Schauplatz in Europa dehnt sich aus von den Grenzen Bessarabiens, vom Pruth bis zur griechischen Grenze, dem Archipel und Marmor-Meer, vom schwarzen Meer bis an die Grenzen Oestreichs, Serbiens und Montenegros; doch werden auch diese Länder noch in den Cyclus der Bewegung, ebenso gut wie Griechen-

land, mit hineingerissen werden. Die letzten Gränzänderungen der europäischen Türkei datiren sich vom Frieden von Bukarest her, der 1812 geschlossen wurde, da durch den Frieden von Adrianopel 1829 nur einige asiatische Gebietstheile an Rußland abgetreten wurden. Der Friede von Bukarest übergab an Rußland Bessarabien und das unterste Stück der Donaumündungen, wodurch der Pruth 50 Meilen lang und dann die Donau die Grenzscheide zwischen Rußland und der Türkei wurden. Es ist daher Rußland möglich, nicht nur über den Pruth in das türkische Gebiet zu fallen, sondern auch von den Donaumündungen aus, wie es 1828 geschah. Die Linie des Pruth ist unwichtig und unbedeutend, da sie nicht wie die der Donau durch einen Kranz von Festungen geschützt wird, außerdem aber auch der Pruth Rußland nur von der Moldau und Walachei trennt, welche nicht mehr unbedingte türkische Provinzen sind, sondern durch die letzten Friedensverträge von eigenen Fürsten regiert werden, die nur unter türkischer Schutzherrschaft stehen.

Das Fürstenthum Moldau bildet einen schmalen von Norden nach Süden in die Länge ausgezogenen Landstrich, nördlich und östlich durch den aus Galizien strömenden Pruth, westlich durch die östliche Gebirgskette der Bukowiner und siebenbürgischen Karpathen, südlich theils durch die Ausläufer der Letzteren, theils durch ein kleines Flüßchen Malkow, welches sich in den Sereth ergießt, dann durch den Sereth selbst, bis er bei Galacz in die Donau fällt, und den Pruth bei seiner Einmündung in die Donau bei Reni

begrenzt. Würde die Moldau durch künstliche Bollwerke wehrhaft gemacht, so würde sie eine starke Mauer gegen jeden andringenden Feind abgeben, da der Sereth, Malkow, die Donau bis zur walachischen Grenze und zum schwarzen Meere wohl eine Vertheidigungslinie bilden, welche nur durch große Anstrengungen genommen werden können; doch man legt jetzt türkischer Seits auf diese Linie keinen Werth und läßt sie fast unbeachtet, weshalb sich auch niemals eine Armee gegen einen forschen starken Andrang einer stärkeren Armee halten kann.

Wichtiger ist die Walachei. Im Norden von Orsova an bis Fokszany durch die südliche Kette der siebenbürgischen Karpathen, westlich, südlich und östlich durch die in einem weiten, westlich und östlich etwas tiefer und das Land von Serbien und Bulgarien scheidenden Bergen der Donau begrenzt, bildet sie eine Art natürlicher Festung, welche sowohl im Defensiv- als auch im Aggresivkriege von wesentlichem Vortheile werden kann. Ihr Besitz ist in allen Kriegen zwischen der Türkei und Rußland von größter Wichtigkeit.

Die Donau, nachdem sie die ungarischen Pußten durchlaufen, betritt, nachdem sie bei Orsowa die Karpathen, das sogenannte „eiserne Thor" durchbrochen hat, in die Walachei, Serbien; in einer Unzahl von Armen und Inseln getheilt, welche dick mit Schilf bedeckt sind, windet sie sich durch eine große Einöde, immer mehr an Tiefe verlierend, da nichts dafür von russischer Seite geschieht, die Versandung

an der Mündung zu hindern. Die meist sumpfigen Ufer erschweren jede directe Annäherung, dazu kömmt die ungewöhnliche Breite des Stromes, welche nicht erlaubt, daß man von einem Ufer zum andern sehen, wenigstens nichts erkennen kann, da das mannshohe Seegras an den Ufern jede Fernsicht unmöglich macht. Außerdem sind aber beide Ufer ziemlich unbewohnt, was jede militairische Disposition noch mehr erschwert. Die Donau durchläuft etwa 70 Meilen lang das Gebiet, von Orsova bis Rassova 60 Meilen, und von da bis an die Küste des schwarzen Meeres bis Kustendsche, wo sie statt zu münden, sich auf einmal, nachdem sie stets südlich gelaufen, sich nordwärts wendet, und dem 20 Meilen entfernten Galacz zu wendet. Von Galacz läuft sie wieder südlich und bildet ein sumpfiges Inseldreieck, durch dessen morastischen Boden sich der stolze Strom in unzähligen Canälen, wie mit Anstrengung, in östlicher Richtung hindurchwindet, um in fünf bis sieben Mündungen sich ins schwarze Meer zu ergießen. Die einzig fahrbare ist die Sulina-Mündung, welche seit dem letzten Frieden in russischen Händen ist, und seit der Zeit so versandet, daß sie auch fast unfahrbar wurde, und was noch nicht war, hat man im Laufe des Krieges durch Versenkung von Schiffen ꝛc. nachgeholfen.

Zwischen dem schwarzen Meere und der Donau liegt auf dem rechten Ufer derselben die „Dobrudscha“, ein analog der Donau nördlich vorspringendes Vorland.

Die Hauptkampflinie ist die der Donau, da die

Moldau und Walachei gegen einen von Norden andringenden Feind vertheidigungslos sind, und nur eine Vertheidigungsaufstellung im Süden an der Donau möglich ist, von Bulgarien, Serbien und der Dobrudscha aus. Weder die Cultur, das Klima noch sonstige Bedingnisse begünstigen die Kriegführung auf diesem Terrain. Der Boden scheint für die Cultur nicht so empfänglich, wie man glaubt; die Thäler und Wiesen des Kalkflößgebirges, welches sich als Fortsetzung der Karpathen von Norden nach Süden und gegen die Donau hinzieht, sind zum Getraidebau schlecht bestellt. Selbst an den Ufern der Flüsse ist es nicht so günstig gestellt, wie man glauben sollte; die Flüsse haben großentheils einen sehr raschen Lauf, und treten, da sie uneingedeicht sind, leicht aus ihren Betten, besonders, wenn es in den Gebirgen viel geregnet hat, und lassen bei ihrem Rücktritt stinkende Pfützen zurück, welche viele Krankheiten verursachen, besonders da es überall an gutem Trinkwasser fehlt. Das Flußwasser ist selbst sehr unrein, der Geschmack schlecht, die Luft, wie in allen Sumpfgegenden ungesund, dazu heiße Tage und kalte Nächte, was die Krankheiten noch vermehrt. Der nördliche Theil der Fürstenthümer ist fruchtbarer und besser bebaut als die südlichen Flußniederungen, er ist auch gesünder, da ein Gebirge und Waldungen denselben durchziehen. Zu Kriegsoperationen sind beide Fürstenthümer nicht geeignet, da sie von wenigen Straßen durchschnitten sind, und diese sich in erbärmlichem Zustande befinden, so daß im Winter und Frühjahr jede Communication

gehemmt, und der Transport von Kriegsmaterial unmöglich ist. Zum großen Theil liegt dies am Boden; die schwarze Erdkruste scheint auf dichtem Gestein zu liegen, Regengüsse versetzen dann den Boden und die Wege leicht in aufgelößten Zustand, die zahlreichen Flüsse schwellen an und es entsteht ein unpassirbarer Boden, welcher noch durch das rasch wechselnde Wetter vermehrt wird; denn eine Kälte von 30 Grad Reaumur wechselt über Nacht mit Thauwetter und Regengüssen. Während im Winter Ueberfluß an schlechtem Wetter ist, mangelt es im Sommer total, da die rasch eintretende große Hitze die kleinen Flüsse austrocknet. Die Kriegführung wird noch erschwert durch die schwache Bevölkerung sowohl in den Fürstenthümern, wie in der Dobrudscha; doch hat letztere die gesundere Luft voraus, da sie ein bergiges Land ist, welches sich an den Balkan anlehnt. Der nördliche Theil der Dobrudscha ist gebirgig und waldig, der mittlere Hochland von Seen und Gewässern durchschnitten, der Süden dagegen durch Ausläufer des Balkan ganz gebirgig. Die Russen sind sehr genau mit den Verhältnissen bekannt; sie rückten mit Energie im Frühjahr in die Dobrudscha, da nur um diese Zeit die Donau überschritten und die Dobrudscha mit Vortheil genommen werden kann, denn sie liefert dann das nöthige Gras für die Pferde, was zu jeder andern Jahreszeit nicht geschieht. Glückte es den Russen, sich auf dem schwarzen Meere mit ihrer Flotte zu halten und eine Festung an der Küste des Meeres zu nehmen, so könnten die Russen auch die Dobrudscha

halten, da sie sich dann von der Seeseite aus verproviantiren können; ist dies aber nicht möglich, so ist auch ein Halten der Dobrudscha unmöglich. Ist die Dobrudscha genommen, so ist auch ein Uebergang über den Balkan möglich und Constantinopel von der Land- und Seeseite zu bedrohen; beides hoffte Rußland; aber seine Pläne sind vereitelt. Das Land besitzt außer einigen Orten im Gebirge, die einst, solange die kriegerischen Züge den Weg nach Ungarn und Siebenbürgen aufsuchten, von Bedeutung waren, keine Punkte, die von solcher strategischer Wichtigkeit wären, daß sie durch Anlage von Festungswerken zu künstlichen Bollwerken gegen das Vorrücken der Feinde umgeschaffen werden könnten. Selbst Bukarest, die Hauptstadt des Landes, und wer diese hat, hat das ganze Land, würde dem andringenden Feinde kaum einen bedeutenden Widerstand entgegensetzen. An einem kleinen Flüßchen, dem Argis, gelegen, und von ziemlich bedeutendem Umfange besitzt es nur in den zahlreichen Gärten und kastellartig gebauten Klöstern eine etwas größere Widerstandsfähigkeit.

Unter den Flüssen, welche der Donau zuströmen, ist die Aluta der wichtigste. Mit ihren Quellen Siebenbürgen angehörend, durchbricht sie die Karpathen und stürzt sich, fast in grader Richtung von Norden nach Süden strömend und die Grenze zwischen der großen und kleinen Walachei bildend, bei Turnu in die Donau. Außerdem fließt noch von Nord nach Süd durch die kleine Walachei der Schyl, der bei Rahova in die Donau mündet, und der Argis, welcher bei Oltenitza

in die Donau fließt. Nur an den Grenzen des Landes befinden sich strategisch wichtigere Punkte. Durch das karpathische Gebirge führen nach dem Banat und Siebenbürgen nur einige Pässe, die durch künstliche Werke unpassirbar gemacht werden können. Das natürliche Bollwerk der Vertheidigung bildet die Donau in einer Strecke von ungefähr 100 Meilen; die Donau war in allen Kriegen mit der Türkei die wesentlichste Operationslinie für beide Theile; sie ist wichtig durch die daran liegenden Festungen, durch die auf derselben thätig sein könnenden Flotille und die leichtere Herbeischaffung der Kriegs- und Lebensbedürfnisse.

Da der Türke ein sehr guter Soldat hinter Festungswerken ist, haben die Türken von je einen großen Werth auf Festungen gelegt und die Donaulinie durch eine Zahl von Festungen verstärkt, wie Giurgewo, Ruschtschuk, Nicopolis, Silistria, Braila, Orsova, Widdin.

Orsova, Widdin und Nicopolis, die den Weg nach Albanien beschützen und verschließen, sind nur aus Mauern und Gräben gebildet, ohne nach einem bestimmten System erbaut zu sein; sie sind auch nicht im besten Stande erhalten, da sie nicht auf dem Wege nach Constantinopel liegen, und nur eigentlich diese Festungen einer besondern Aufmerksamkeit von den Türken gewürdigt werden. Die Bastionen, von denen jede mit 10 Kanonen versehen ist, sind sehr weit auseinander und dienen wenig zur Vertheidigung der Gräben, obgleich Geschütze genug vorhanden sind, da auf den Mittelwällen noch Wurfgeschütze stehen.

Nicopoli hat 2 befestigte Brückenköpfe auf dem linken Ufer, Namens Kali und Turnul, und Widdin erhält seine größte Stärke durch Kalafat, welches ihm schief gegenüber auf dem linken Donauufer liegt. Ruschtschuk und Giurgewo liegen sich gleichfalls schief gegenüber und schützen sich gegenseitig. Ruschtschuk's Festungswerke sind in jüngster Zeit bedeutend verstärkt und durch Laufgräben, Pallisaden, Schanzen und Wälle ergänzt worden. Die innere Stadt hat außerdem noch Vertheidigungswerke und dann ist der Lomfluß, welcher durch die Stadt fließt und sich bei derselben in die Donau ergießt, eine gute Deckung, welche jeden Angriff sehr erschwert. Ruschtschuk ist eine volkreiche und weitläufig gebaute Stadt, welche jetzt außer der Besatzung von 7 kleinen Kriegsschiffen, 20 Ruderböten, 1 Dampfboot und 1 36pfündigen Batterie geschützt ist. Giurgewo, früher eine sehr wichtige Festung und eine ebenso wichtige Position, ist mit einer Citadelle versehen und jetzt fester wie früher.

Silistria liegt am rechten Donauufer und galt bisher, obgleich es sich in den Jahren 1828 und 1829 wacker gegen die Russen gehalten hatte, für eine schwache Festung. In diesem Augenblicke ist es aber eine der stärksten an der Nieder-Donau; sie ward nach dem Plane eines Preuß. Ingenieur-Offiziers v. Malinowski in der jüngsten Zeit bedeutend verstärkt, mit einer Citadelle versehen, so daß sie bei einer Besatzung von 12,000 Mann, welche sie hat, sich 4 Monate halten kann. Silistria ist außerdem als Handelsstadt und der größten Stadt Bulgariens, sie

hat 20,000 Einwohner, wichtig. Ein Sturm auf Silistria ist sehr schwierig und nur bei Kanonen von schwerstem Kaliber möglich, nachdem eine Brücke über die Boren unter Kugelregen der Türken erbaut, die große Donauinsel genommen ist, und mit Hülfe einer Donauflotte zuerst die Wälle und dann die die Festung selbst mit Sturm genommen wird; letztere liegt aber an der Donau, welche noch durch die sehr starke Citadelle geschützt wird.

Von Silistria an beginnt die Unter-Donau, welche sich in starker Biegung nördlich bis zur Höhe von Galacz, wo sie ihre östliche Richtung wieder gewinnt, um sich in's schwarze Meer zu ergießen. Das durch diese plötzliche Wendung der Donau bis zum Meere eingeklemmte Gebiet heißt die „Dobrudscha".

An der Unter-Donau liegt zuerst der Flecken Rußowa, der nur 8 Meilen von der Meeresküste und dem befestigten Hafen Kustendsche entfernt ist, so daß man von hier aus bis zum Meere einen Canal zu bauen beabsichtigt, um Sulina, die Hauptmündung der Donau zu umgehen, welche jetzt dem handeltreibenden Publikum verschlossen ist, da es Rußland mit einem Fort befestigt, 1000 Mann besetzt und mit 16 Geschütz armirt hat. Die großen Morasten bei Rußowa verbieten am linken Ufer jeden Uebergang, weiter nördlich liegt die Stadt und Festung Hirsowa nnd die befestigten Plätze Matschin, Isaktschi und Tulscha. Wichtiger ist Braila, auch Ibrail genannt, welches auf dem linken Donauufer auf einem etwa 80 Fuß hohen Plateau liegt, steil abfällt und lehmiger

Natur ist. Braila hat nicht nur eine fünfeckige Citadelle an der Donau, sondern auch noch ein detachirtes Fort, welches die Donau mit der eigentlichen Festung verbindet und beide schützt. Braila gegenüber liegt Matschin, und beide gemeinsam gut vertheidigt, erlauben keinen Uebergang. Obgleich Braila 1828 sich sehr lange hielt und selbst einem Sturme widerstand, ward es diesmal von Russen ohne Kampf besetzt, dagegen ist Matschin in den Händen der Türken.

Alle diese Festungen sind kein absolutes Hinderniß für den Donauübergang, wie man 1828 gesehen, wie es auch diesmal wieder geschah. Den ersten Anstoß zur Umgehung der Festungen gab Napoleon; er eroberte fast ganz Preußen und legte nur Observations-Corps vor die Festungen in Schlesien rc.; in größerem Maßstabe führte dies die alliirte Armee aus, welche 1814 den Rhein überschritt und nach Paris vorging ohne den Kranz von Festungen an der Grenze zu nehmen. Im Angesicht der feindlichen Kanonen gegenüber Isaktscha gingen die Russen 1828 über die Donau, nachdem vorher 2000 Pioniere und 1000 Bauern einen Damm über eine 3/4 Meilen lange sumpfige Niederung und dann noch eine Anzahl Brücken über die verschiedenen Arme der Donau gebaut hatten. Die Arbeit dauerte 5 Wochen und doch gelang sie trotz der vielen Schwierigkeiten. Jeder gewaltsame Stromübergang ist möglich, wenn er durch überwiegende Kanonenmacht unterstützt wird und die Stürmenden festen Grund unter den Füßen haben, wie er hier durch die Anlegung des Damms geschaffen wurde.

Uebrigens ist die große Zahl von Festungen den Türken ebenso hinderlich, wie den Russen, da beide kriegführenden Mächte ihr Heer zersplittern müssen; die eine, um die Festungen zu besetzen, die andere, um sie zu belagern oder mindestens zu cerniren. 1828 hatte die Türkei fast ihre ganze Armee in den Festungen, und war nicht im Stande den Russen ein Heer im offenen Felde entgegenzustellen, weshalb denn auch die Russen unversehens bis vor Adrianopel waren. Die Heeresorganisation ist indessen eine andree geworden; die Türkei konnte nicht nur zu Anfang des Feldzugs die Festungen besetzen, sondern auch ein Heer unter Omer Pascha concentriren, welches eine Achtung gebietende Stellung einnahm.

Constantinopel, der Punkt, welcher das türkische Reich concentrirt, und welcher das Endresultat aller Unternehmungen in sich schließt, wird aber nicht nur durch die Donau und die Donaufestungen, sondern auch durch das Balkangebirge geschützt, welches sich vom südlichen Ufer der Save bis zum schwarzen Meere hinzieht und eine Menge verschiedener Namen annimmt, von denen der Orbelus oder Scomius, auch Witoscha genannt, südlich von Sophia, die höchste Spitze und am bekanntesten ist. Der Orbelus ist etwa 9000 Fuß über der Meeresfläche. Vom Balkan, auch Scheide, türkisch Emineh-Dagh genannt, erhält Bulgarien seinen eigenthümlichen Charakter; für uns hat nur das Stück vor Sophia und Porta-Trojani Intresse, da es die südliche Türkei von Rumelien und Bulgarien trennt. Durch die vielen undurchdringlichen

Wälder auf den Gipfeln und den vielen Schluchten ist das Gebirge fast unpassirbar und nur 6 Hauptstraßen mit ihren Nebenwegen gestatten einen Uebergang, welche in der guten Jahreszeit gut, selbst von Artillerie passirbar sind. An der nördlichen Seite ist das Gebirge schroff und die Uebergänge und Wege leicht zu sperren, wie denn überhaupt alle Wege leicht zu vertheidigen und die Uebergänge sehr zu erschweren sind, weshalb denn auch des Fürsten Diebitsch Balkanübergang im Jahre 1828 ihn zu den ersten Feldherrn seiner Zeit erhob. Reschid Pascha stand bei Schumla und concentrirte dort seine Macht, weil er glaubte, daß es die Russen darauf abgesehen hätten und ließ die andern Pässe nur schwach besetzt. Diebitsch machte mehrere Nachtmärsche und brach bei dem Passe Kamtschik glücklich durch, ehe Reschid Pascha dorthin eilen konnte. Seit der Zeit gilt der Balkan nicht mehr für ein unübersteigliches Hinderniß, wie überhaupt die neuere Kriegführung unübersteigliche Hindernisse nicht mehr anerkennt. Seit Napoleon giebt es nichts mehr unmögliches, wenn es auf Opfer an Menschenleben nicht ankommt; der Feldherr darf Menschenleben nicht schonen, wenn er weiß seine Zwecke zu erreichen; die neuere Kriegführung fordert weniger persönliche Tapferkeit, wie Zerstörung und Vernichtung durch Massen und eine große Anzahl von Kanonen.

Alle Wege Bulgariens concentriren sich fast auf den einen Punkt Schumla, eine bis jetzt noch jungfräuliche Festung. Schumla, eine Stadt von 30,000 Ein=

wohnern, liegt auf einem schroffen Vorgebirge des Balkan. Die Lage ist so ausgedehnt, daß man es weder blokiren noch bombardiren kann, und so steil, daß man es auch nicht belagern kann, ohne nicht vorher Hindernisse aus dem Wege geräumt zu haben, welche horrende Menschenleben kosten würden, ohne gewiß zu sein, daß man seine Zwecke erreiche. Schumla ist zugleich durch ein befestigtes Lager geschützt, weshalb denn auch Omer Pascha hier seine Armee concentrirte und von hier aus alle Bewegungen leitete. Selbst wenn Schumla genommen oder umgangen ist, ist der Balkanübergang noch nicht möglich, da noch 10 Meilen davon am Meere Varna liegt. Varna's Hafen ist der einzige an der Westküste des schwarzen Meeres, welcher größere Schiffe aufnehmen kann. Außerdem fließt hier der Liman-Fluß in das Meer und bildet bei seinem Einfluß in das Meer 2 Seen, welche herrliche Vertheidigungspunkte bilden, und die Stadt von Süden decken, wogegen der Osten ans Meer stößt und der Norden und Westen durch Vorgebirge des Balkan geschützt sind. Varna bleibt so lange uneinnehmbar, als Rußland nicht Herr des schwarzen Meeres durch seine Flotte ist; zwar ward es 1828 genommen, aber auf die gewohnte Weise, nicht durch bleierne, sondern durch goldene Kugeln. Varna ward tapfer und lange durch seinen Statthalter Isset Mehemed vertheidigt; ein Corps rückte zu seinem Entsatz unter Jussuf Pascha heran, statt dessen aber ließ sich Jussuf Pascha erkaufen und führte sein ganzes Corps den Russen zu; ein neuer Beweis, daß die

Heldenthaten der russischen Armee znm großen Theile auf goldenen Boden ruhen. Hört die Ehrlosigkeit der Feldherren auf, welche Rußland gegenüberstehen, so wird man sich auch bald überzeugen, welche Fabel Rußlands Stärke und Unüberwindlichkeit ist. Rußland hat bis jetzt noch fast alle Siege mit goldenen Kugeln errungen. Der dritte, sehr wichtige Punkt der Balkanvertheidigung ist Paravadi; es vertheidigt den einzigen Paß auf der ganzen Communication und ist der Schlüssel der Balkanstraße, die über Aidos, Urmu und Fakki nach Constantinopel führt. Paravadi ist von Natur ein zweites Gibraltar, ein von der Natur geschaffenes verschanztes Lager für 30,000 Mann, welches von den Türken derartig verstärkt und verbessert wurde, daß man es wohl für unnehmbar betrachten kann.

Noch ein wichtiger Punkt am Balkan ist Tirnova, welcher aber nur dann wichtig wird, wenn die Russen von Rustschuk oder Sistowa anrücken; sie werden dies aber nur dann thun, wenn ihnen die andern Wege versperrt sind, da es über den höchsten Theil des Gebirges geht, wo die Herbeischaffung des Proviants sehr schwierig ist. Wenn sich Oestreich am Kampfe betheiligt, wird auch noch Sophia, eine Stadt von 35,000 Einwohnern an der äußersten Balkan-Linie im Westen wichtig; es ist dann der Hauptwaffenplatz, da er die Communication von Wien über Belgrad, Nisso, Philippopolis noch Adrianopel beherrscht. Mit einer Citadelle und guter Ringmauer versehen, hat man Sophia in jüngster Zeit nach Art der europäi-

chen Werke verbessert, da man dessen Wichtigkeit wohl eingesehen hat. In der Nähe ist noch der wichtige Paß „die Thore des Trajan" bei Tatar-Basardschik. Kaiser Trajan ließ diesen Paß durch eine sehr enge Feldschlucht hauen, um so Thrazien mit Ober-Mösien zu verbinden und beide Provinzen zu beherrschen. Ist man Herr dieses Passes, so ist man auch Herr der nördlichen Balkan-Linie, man steigt ohne Widerstand in die Ebene und steht unversehens vor den Thoren von Adrianopel.

Für die Vertheidigung der Balkanlinie ist noch von größter Wichtigkeit der Besitz des schwarzen Meeres. Nach der Vernichtung der türkischen Flotte bei Navarin war es Rußland leicht Herr des schwarzen Meeres zu werden und den Türken die Communikation abzuschneiden; die Türken hatten keine Schiffe mehr, ihre Kraft war total gelähmt. England hatte durch diese Schlacht seinen Zweck erreicht, die türkische Flotte war zerstört, welche ihr im Mittelmeer gefährlich werden konnte, wie es denn überhaupt bei allen Kriegen nur auf Vernichtung der Flotten ausgeht; zuerst zerstörte die Natur die spanische Armada und Spanien war vernichtet, darauf unterlag Hollands Flotte, und Holland zählt nicht mehr als Seemacht, 1806 zerstörte England die dänische Flotte und Dänemark verschwand aus der Zahl der Seemächte, dann kam die Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte, und die Folge dieses Krieges wird für England gleichfalls sehr wichtig, die Zerstörung der russischen Flotte sein. 1828 hatte Rußland die Oberhand im schwar-

zen Meere und nahm alle Festungen an der Westküste des schwarzen Meeres diesseits sowie jenseits des Balkans, diesmal ist es anders, Rußlands Flotte liegt seit dem Ueberfall der türkischen bei Sinope fest im Hafen von Sebastopol, da die Westmächte ihre Flotten vorgehen ließen. Außerdem sind auch die Festungen in einem andern Zustande wie damals, so sind Sczepolis nur 23 Meilen von Constantinopel, sowie Burgas fähig eine längere Belagerung auszuhalten. Dadurch, daß die Russen 1828 die Seefestungen Wassiliko, Agathopolis und Inada inne hatten, konnten sie es wagen auf Adrianopel vorzugehen ohne Schumla genommen zu haben, diesmal sind es große Stützpunkte der Türken, da sie die Verproviantirung seewärs möglich machen, und zugleich die Herbeischaffung der Hülfstruppen erleichtern, welche auf dem Landwege kaum herbeizuholen wären. Wie 1829 die Russen nach Adrianopel vorgingen, sollen sie für eine Armee von 160,000 Mann 60,000 mit Ochsen bespannte Fuhrwerke gehabt haben, um sich den Proviant nachführen zu lassen, da im Jahre vorher allein 5,000 Pferde und 14,000 Mann dem Hunger und Krankheiten erlegen haben. Die Gegend ist sehr ungesund, besonders für Leute, welche des Klimas nicht gewohnt sind. Ist auch jetzt die Pest in der Türkei eine Seltenheit geworden, so ist doch die Cholera sehr gewöhnlich, und würde sich auch die Pest bei großer Truppenanhäufung leicht wieder einstellen.

Der südlicher gelegene Kriegsschauplatz ist vorläufig nicht zu beachten, da die Russen wohl nie eine

südlicher gelegene Position einnehmen werden, und sollte dies je der Fall sein, so werden wir das zur geeigneten Zeit und am geeigneten Platze nachholen.

Das schwarze Meer gehört durch seine Gestade theils Europa, theils Asien an. Zieht man eine Linie vom westlichen Ufer des Eingangs in das Asow'sche Meer schief von Norden und Osten nach Süden und Westen, nämlich bis an das westliche Ufer des Bosporus-Eingangs, so wird dasselbe in zwei Hälften getheilt, von denen die eine nordwestlich liegende Europa, die andere größere südöstlich liegende Asien angehört. Die Grenzen der beiden Welttheile bilden aber keineswegs die Gebietsgrenzen der beiden Beherrscher desselben, denn die Türkei besitzt am europäischen Ufer die Strecke vom Bosporus bis an die Donaumündung; Rußland dagegen am asiatischen die vom östlichen Ufer des Eingangs in's Azoff'sche Meer bis zur Mündung des Flusses Tschuruksu, in dessen Nähe das Grenzfort St. Nicolas oder Schekwetil liegt. Für Rußland ist das schwarze Meer übrigens von größerer Wichtigkeit wie für die Türkei, da es der einzige Ausgangsweg im Süden ist. Ist das schwarze Meer für Rußland gesperrt, so hört sein Handel im Süden Rußlands auf und die Produkte der reichsten Provinzen des großen Reichs sind unverwerthbar, wogegen die Türkei nicht allein auf das schwarze Meer angewiesen ist, sondern auch das Mittelmeer erreichen kann. Das schwarze Meer hat im Kriege aber doch großen Werth für die Türkei, weil es seine Küsten schützt und zugleich den Angriff

der russischen Küsten ermöglicht und die Transporte von Truppen und Kriegsmaterial hindert.

Zu den wichtigsten Punkten an der russischen Küste gehören Sebastopol, Kafa, Kertsch, Jenikale und Odessa auf europäischer Seite; Anaklea, Ilori, Souchum-Kaleh, Redut-Kaleh und Poti auf asiatischer Seite. Unter allen hat jedoch Sebastopol die größte Wichtigkeit; es ist Sitz der Admiralität, einer Schiffswerfte und eines Hafens, der zu den vorzüglichsten und schönsten der Erde gehört und die ganze Kriegsflotte des schwarzen Meeres beherbergt, wodurch sich die russische Macht am schwarzen Meere auf diesen Punkt concentrirt.

Sebastopol liegt an der westlichen Küste der Halbinsel Krim. Die Stadt dehnt sich amphitheatralisch auf einem Sandsteingestade 30 Fuß über der Meeresfläche aus und erhebt sich allmählig bis auf 200 Fuß. Man kann sich einen Begriff von dieser Höhe machen, wenn man bedenkt, daß man von dem oberen Theile kaum noch die Masten der im Hafen vor Anker liegenden Schiffe gewahrt. Am äußersten Ende der Erdspitze, welche in die Bucht hineinragt, liegt das Haus, welches 1787 für den Empfang der Kaiserin gebaut wurde. In der Nähe desselben befindet sich das Arsenal und die Admiralität. Auf der gegenüber liegenden Bucht liegen die Kaserne und Magazine. Die Stadt zählt über 20,000 Einwohner und ist fast eine Meile lang. Das Klima ist sehr gesund, wird im Sommer durch die

See gemäßigt und im Winter durch hohe Gebirge geschützt. Der Hafen ist einer der schönsten und dem von Malta sehr ähnlich; die Hauptbucht geht auf 3½ Meile einwärts mit einer durchschnittlichen Breite von ¾ Meilen, welche sich ungefähr eine Meile lang verengt bis zur Passe, die 1800 bis 2200 Fuß breit ist. Die Tiefe des Fahrwassers beträgt nicht über 10 bis 11 Klafter. Der Eingang der Bucht, der einen Trichter von einer halben Meile Länge bildet, ist durch starke Batterieen vertheidigt, die sich an beiden Enden befinden, welche die Bucht schließen. An diesen angelehnt, erheben sich andere Batterieen der Stadt gegenüber nnd kreuzen ihr Feuer auf einen großen Theil der Rhede. Das doppelte Vorgebirge, auf welchem die Stadt liegt, bietet seinerseits zwei furchtbare Batterieen, die das Arsenal und den vorderen Theil des Hafens schützen. Die Höhen von Sebastopol sind gleichfalls mit Festungswerken gekrönt. Eine große Batterie in Hufeisengestalt vertheidigt die Bucht der Artillerie, in welcher sich eine Werfte befindet. In letzterer Zeit hat die russische Admiralität die Festungswerke noch vermehrt, welche die Rhede und die verschiedenen Theile der beiden Häfen beschützen. Neue Batterieen sind in der Passe errrichtet worden, welche das Einlaufen einer feindlichen Flotte fast unmöglich machen, jedenfalls sehr erschweren, wenn die feindliche Flotte den Eintritt in die Bucht erzwingen will. Sebastopol ist nach alle dem eine Festung ersten Ranges, und nur einer Dampfflottille wäre es möglich, die Festung zu nehmen. Die nächste

Zukunft wird uns wohl schon den Beweis liefern, ob es möglich ist oder nicht.

An der östlichen Küste der Krimm hat Kaffa noch einen sehr guten Hafen, welcher einer Kriegsflotte Schutz gewähren kann. Im Asoff'schen Meerbusen ist noch Taganrog von Wichtigkeit, da es die Schiffswerfte für die russische Flotte des schwarzen Meeres ist, und Kertsch und Jenikale, da sie die Kertscher-Straße, die den Eingang in's Asoff'sche Meer bildet, beherrschen.

Odessa, an der Westküste, an Einfluß des Dniester in's schwarze Meer, ist der Haupthandelsplatz für Bessarabien, die Ukraine, Podolien und Galizien, doch ohne militairische Bedeutung, da die Stadt weder befestigt ist, noch der Hafen Schutz gewährt.

An der Ostküste des schwarzen Meeres von Kertsch bis Poti bilden eine Menge kleiner Forts und Häfen die Verbindung der russischen Heeresabtheilungen gegen Tscherkessien, da der Landweg keine Verbindung gestattet, sondern stets von freiem tscherkessischen Gebiete durchschnitten wird. Die Küstenstriche haben die Russen vorzugsweise zu erobern gesucht und befestigt, um den Tscherkessen die Communication mit dem schwarzen Meere abzuschneiden, wodurch es ihnen Kriegsbedarf zu erhalten, sehr erschwert war. Jedes Reich, welches vom Meere abgeschnitten ist, ist kraftlos und machtlos und wird über kurz und lang Provinz des Nachbars, welcher seine Arme bis zum Meere ausstreckt. Hätte Ungarn 1848 und 1849 das Meer beherrscht, es würde seinen Kampf anders beendet

haben, auch bestände wohl Polen noch, wäre es nicht vom Meere abgedrängt worden. Die Seemächte können für ein Binnenreich nicht wirksam einschreiten; selbst sie wollten thatkräftig einschreiten, wie wäre es möglich, ihre Armee zu Hülfe zu senden, wenn sie das Land nicht erreichen können. England, welches schon seit vielen Jahren die Tscherkessen unterstützt, konnte ihnen nur ins geheim und wenige Mittel zur Unterstützung gewähren, wenn es nicht offen Rußland den Krieg erklären wollte. — Keiner der Orte der Ostküste ist von großer militairischer Wichtigkeit, da keiner einen größern Hafen besitzt, die besten Rheden hat Souchum-Kaleh, Jlori, Anaklen, Redut-Kaleh und Poti, aber keine ist bedeutend genug, um in Betracht zu kommen.

Der asiatische Kriegsschauplatz.

Der Krieg zwischen Rußland einerseits und seinen Gegnern andererseits wird nicht nur an der Donau, sondern auch in Asien geführt. Hier ist Kriegführung so wie Heer und Terrain ganz selbstständig von der europäischen Armee; die Kriegführung ist auch eine so ver-

schiedene von der europäischen, daß sie mit derselben in gar keinen Betracht kommen kann. Auf dem europäischen Theater können und müssen große Heeresmassen operiren, hier können nur einzelne, kleine Corps wirken, hier kann eigentlich nur ein Guerilla-Krieg wegen der vielen Gebirge geführt werden, wie dies die Tscherkessen seit Jahren thaten. Jeder Fuß breit Landes muß hier erkämpft werden und kann nur durch Anlegung von Festungen und permanenten Garnisonen erhalten werden. Eine neue Operationsbasis kann nicht begonnen, kein Schritt weiter gemacht werden, ehe nicht das bisher Errungene sicher gestellt ist. Alle Regeln der europäischen Kriegskunst scheitern hier, hier giebt es nur Eroberungs-, Unterjochungs- und Vertilgungskriege. Rußland besitzt hier Transkaukasien oder Georgien. Im Bukarester Tractat 1812 mußte die Türkei die südlich des Kaukasus an der Ostseite des schwarzen Meeres gelegenen Provinzen Mingrelien, Grusien, Lesghien und Dagestan, und 1829 im Frieden von Adrianopel noch 100 Quadratmeilen abtreten; Persien mußte im Frieden von Turkmantschai die Provinzen Erivan und Nachitschewan dazu liefern, so daß Rußland jetzt das Land zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere inne hat, und einen Keil zwischen der Türkei und Persien bildet. Hier liegen die für jene Position wichtigen Festungen Achalzich, Atzkur und Achalkalaki.

Der türkische Antheil des Kriegsschauplatzes ist rein Gebirgsland, die armenische Hochebene, welche aus weiten beckenförmigen Gebirgsthälern gebildet ist,

die durch den Lauf der Ströme entstanden sind, wie das Becken des Euphrats, das Becken des Araxes, das Becken des Arpatschais, das Becken des Kurs, das Becken des Tscharogs und das Thal von Toprak-Kahle. Die Ströme haben sich seit Jahrtausenden durch diese engen Gebirgsspalten einen Weg gebahnt und so die Becken und Ebenen gebildet, welche sehr fruchtbar sind, wie das Becken des Euphrat mit 400 sehr wohlhabenden Dörfern und der Hauptstadt Erzerum mit 80 bis 100,000 Einwohnern. Die Eroberung Erzerums im Jahre 1829 entschied den ganzen damaligen Feldzug in Asien und zum Theil auch in Europa. In dem Bezirke des Beckens des Arpatschai liegt die wichtige Festung Kars, welche Paskewitsch im Jahre 1828 hart bedrängte und eroberte; auch in diesem Kriege ist sie der Sammelplatz der türkischen Armee und von hier aus gehen alle Unternehmungen aus. Kars hat nur etwa 10,000 Einwohner, ist aber so wichtig, da es Erzerum deckt und schützt. Das Becken des Kur ist in dem Frieden von 1829 zum Theil an Rußland abgetreten worden, und daher für Rußland sehr wichtig, da es außer der Hauptstadt Tiflis die Festungen Achalrich, Archur und Achalkalaki enthält, welche sie zu Herren aller Straßen machen.

Die türkischen Provinzen werden in die Paschaliks: Achalrich, Erzerum, Kars, Musch und Trebisonde eingetheilt, welche insgesammt unter dem Oberbefehle des Seraskiers von Erzerum stehen, dem ebenfalls die Paschaliks von Wan, Mossul, Diarbekir, Siwas

und Tokat untergeben sind. Das ganze Gebiet, von den Eingebornen Armenien und Anatolien genannt, ist ein Conglomerat von den verschiedensten Völkerschaften, welche sich in den gebirgigen Schlupfwinkeln zu erhalten wissen; so wohnen im Paschalik Achalzich allein Adscharen, Kampapacher, Kurden, Lasen und Turkmainer, welche insgesammt die geschwornen Feinde der Russen sind und diesen in jedem Kriege ungeheuren Schaden thun, da sie in den Gebirgen jeden Steg genau kennen und ausgezeichnete Schützen sind, weil sie größtentheils nur von der Jagd leben. Die Lasen bilden das beste Fußvolk der asiatischen Türkei und sind so wie die übrigen Stämme jeden Augenblick bereit sich unter die Fahnen zu stellen, wenn die Kriegsdrommete ruft; sie genießen dafür aber auch den Vortheil, während des Friedens abgabenfrei zu sein. Der Krieg ist für sie eine Lust, und selbst, wenn es Rußland glückt, einige Landesstrecken zu erobern, so dürfen sie doch nicht wagen weiter voran zu gehen, ehe sie das Alte nicht ganz befestigt haben, da sie sonst im Rücken und von den Seiten von diesen Stämmen überfallen werden. Die städtische Bevölkerung in diesen Paschaliks ist eine mehr türkische und armenische, aber auch civilisirtere; sie betreibt, wie in Erzerum einen sehr bedeutenden Handel. Die Bedeutung und geographisch-günstige Lage der türkischen Stadt Erzerum am westlichen Fuße des armenischen Hochgebirges wächst noch durch die Anlage der Straßenzüge, denn alle Straßen, welche aus dem russischen Georgien nach der Türkei führen, treffen in Erzerum zusammen und

verzweigen sich von da wieder in alle möglichen Richtungen. Umgekehrt treffen wiederum alle Straßen, welche aus der Türkei nach Georgien führen, in Tiflis zusammen. Tiflis und Erzerum sind daher diejenigen Punkte, um welche es sich bei einem asiatischen Feldzuge stets handelt; 3 Hauptstraßen verbinden die beiden Punkte, die nördlichste, welche durch das Thal des Kurs geht und deren Stützpunkt Achalzich ist, die südlichste geht über Erivan und bei Toprak Kahle über den Allat-Dag, die mittlere, deren Stützpunkt Kars ist. Durch die Besitznahme der Festungen Azchur, Achalzich und Ardaghan Seitens der Russen im Feldzuge 1829 sind sie Herren der Communicationen und zugleich ist Tiflis mit einer fast undurchdringlichen Schutzmauer versehen. Nachdem die Russen im Jahre 1828 die drei Festungen auf der nördlichen Linie, sowie zuvor Kars auf der mittleren Linie erobert hatten, ergriffen sie 1829 die Offensive, indem sie von Kars aus über das Saganlugebirge in das Thal des Araxes zu gelangen suchten um von hier aus thalaufwärts auf Erzerum zu zu operiren, da dieses fruchtbare Thal den Unterhalt der Armeen sehr begünstigt, der Weg auch sonst keine Schwierigkeiten bietet und nur die Festung Hassan Kahle zu überwinden ist. Die Russen hatten sich somit die nördliche Linie im defensiven Sinne gesichert, und schlugen die mittlere ein, da von der südlichen nichts zu befürchten war. Die Türken hatten sich zur Vertheidigung des Araxes auf den steilen und bewaldeten Hängen des Saganlugebirges aufgestellt, doch Paskewitsch täuschte sie durch ein kluges

Manöver und überstieg jenes Gebirge ohne Widerstand zu finden; indessen die Türken durch einen Scheinangriff beschäftigt wurden. Der Seraskier hatte indessen von dem gelungenen Uebergange der Russen Nachricht erhalten und eilte mit der Hauptmacht herbei, um seinen abgeschnittenen Pascha zu unterstützen. Doch noch ehe er dessen Lager erreichen konnte, ging Paskewitsch dem Seraskier entgegen und brachte demselben eine vollständige Niederlage bei; kehrte hierauf schleunigst um, damit er das verschanzte Lager des Pascha früher angreifen könne, als der Seraskier seine zersprengten Truppen wieder zu sammeln vermöchte, und so gelang es ihm auch, des Pascha's Stellung zu erobern und dessen Streitkräfte zu vernichten. Um die Verwirrung und den Schrecken, den die beiden Niederlagen im ganzen Lande verbreiteten, zu benutzen, rückte der russische Oberfeldherr in möglichster Schnelligkeit gegen Erzerum vor, bemächtigte sich der, von den völlig demoralisirten Türken verlassenen Festung Hassan Kahle und erschien vor Erzerum. Hier vertrieb er die türkische Armee von den die Stadt deckenden Höhen, und nahm nicht nur dieselbe ein, sondern auch den Seraskier gefangen. Von hier richtete Paskewitsch seine Operation auf Trebisonde am schwarzen Meere, wo sich ein detachirtes Corps zum Ersatze Erzerums vorbereitete, nahm die von den Türken verlassene große Festung Baibut, und schlug nach mehreren Gefechten die türkische Hauptarmee in der Nähe des Dorfs Tschart, so daß ihm der Weg nach Trebisonde offen stand. Der mittler-

weile abgeschlossene Frieden von Adrianopel beendigte hier den Siegeslauf des russischen Feldherrn, welcher in dem ganzen Feldzuge bewunderungswürdig operirte.

Die Türken des Jahres 1854 sind aber nicht die der Jahre 1828 und 1829, die Türken haben andere Führer, wie damals, und besonders die asiatische Armee ist mit Ungarn und Polen bedacht worden, die einen europäischen Namen und Ruf haben.

Im Paschalik Achalzich sind die einzigen Städte in den Händen der Russen, da die wenigen Städte des Landes auch Festungen sind, und zwar Achalzich, Ardaphan, Achalkalaki, Atzchweri und Gertwiß, sämmtlich auf ziemlich steilen Felsen gelegen, die Städte liegen außerhalb der wichtigen Festungswerke, zum großen Theil davor und sind gewöhnlich nur mit einer Vertheidigungslinie versehen, fester als die Städte sind die dazu gehörigen Citadellen, welche auf steilen, fast unersteigbaren Felsen angelegt sind. Das Nehmen jedes festen Platzes würde den Türken große Opfer an Menschenleben kosten.

In dem Paschalik Kars ist die Festung Kars nicht minder wichtig und fest, sie ist wohl die festeste von allen, da sie doppelte Ringmauern, 3 in einander stehende Citadellen und noch einige Außenwerke hat. Die eigentliche Festung umschließt mittelst Reihen hoher und dicker, von sehr hartem Stein aufgeführten Mauern, in der Form eines unregelmäßigen Vierecks, die Stadt, und lehnt sich mit der Nordseite an einen steilen Felsabhang, auf welchem die Citadelle in 3 stufenartigen Absätzen gegen die Stadt zu liegt. An der Nord- und West-

seite fließt der Karstschai-Fluß, wodurch diese Seite ganz unnehmbar wird, die Citadelle ist nur dann zu nehmen, wenn erst die untere Festung und dann die 3 auf den Felsenstufen hinter einander gelegenen Citadellen in der Front genommen sind, welche mit ihren äußern Mauern sich an die Mauern der untern Stadtbefestigung anschließen. Alle Werke sind mit einander verbunden und 150 Kanonen dienen zu ihrer Vertheidigung. Die Eroberung dieser Festung 1828 durch Paskewitsch gehörte zu den außergewöhnlichen Kriegsthaten und entschied den ganzen Feldzug. Die übrigen Orte sind unbedeutend, selbst als Festungen, und nur Toprak Kahle ist noch wichtig als Festung.

Im Paschalik Erzerum sind Erzerum und Hassan Kahle am wichtigsten. 1829 ward Erzerum, trotzdem es ziemlich fest ist, ohne Schwertstreich den Russen überliefert, da die Bevölkerung sich jeder Vertheidigung widersetzte. Nicht besser ging es damals mit Hassan Kahle, welches, trotzdem es den Schlüssel nach Erzerum bildet und eine Festung ersten Ranges ist, doch den Russen ohne einen Angriff abzuwarten, übergeben wurde. Die Festung Babert oder Bacburt sprengten die Russen 1829 in die Luft, da sie sich nicht gleich ergab. Minder wichtig als Festung als durch seine Lage ist Trebisonde am schwarzen Meere, eine bedeutende Stadt von 20,000 Einwohnern. Fast eine Insel wird die Stadt noch durch eine Mauer und Strandbatterieen geschützt. In diesem Feldzuge wird sie wohl nicht in Betracht kommen, da die Stadt von der Seeseite vorläufig nicht angegriffen werden kann und es

müßte merkwürdig kommen, wenn die russische Flotte die Westmächte mit ihren Flotten aus dem schwarzen Meere vertriebe und frei agiren könnte.

Die Eröffnung der Feindseligkeiten.

Die Türken ziehen das Schwert, nicht um anzugreifen, sondern um sich zu vertheidigen. Eine christliche Macht, wie die Journale sie nennen, hat das Schwert gezogen gegen sie; die andern christlichen Mächte haben nicht bewirken können, daß das Schwert in die Scheide gesteckt, die Occupation aufgegeben, die Vertragsverletzung gesühnt, die Grenzüberschreitung rückgängig gemacht werde. Die Türkei hat auch zum Schwerdt greifen müssen; aber noch mit dem Schwerdt in der Hand hat sie den Frieden angeboten. Nachdem sie vergebens auf den Frieden gewartet, bleibt ihr keine Wahl als Schwerdt gegen Schwerdt, nicht weil Rußland das heilige Grab befreien und die Lage der Christen in der Türkei ändern will, sondern weil Rußland, wie Urquhart behauptet: ein erobernder Staat ist, als solcher den Bosporus und die Dardanellen brauche, und wenn es diese habe, sich Deutsch-

land und ganz Europa ausbitten werde. Reschid Pascha, obgleich der Friedenspartei angehörend, erklärte dem Sultan auf seine Anfrage, was zu thun sei: „Wenn ich nothgedrungen die russischen Forderungen unterschreiben müßte, so würde ich nachher die verbrecherische Hand in das Feuer stecken, um sie zu bestrafen und zu reinigen.“ Gleich Reschid Pascha dachten fast alle Türken, denn von 221 Würdeträgern stimmten 220 für den Krieg, so daß in der Proclamation vom 4. Octbr. erklärt werden konnte, man habe in der großen Versammlung Medschlissi Amumi einstimmig für den Krieg gestimmt und sei entschlossen, wenn es zum Kriege kommen sollte, daß das Schwert nicht eher aus der Hand gelegt werden wird, als bis der Sultan seine Sache, welche er als die Sache des Propheten erklärt, ausgefochten haben wird.

In Folge dessen erschien folgendes Manifest der Pforte am 4. October 1853:

„Es würde unter den gegenwärtigen Umständen überflüssig sein, eine Auseinandersetzung der zwischen der Hohen Pforte und Rußland obwaltenden Differenz vom Anbeginn an zu wiederholen, neuerdings auf das Detail der verschiedenen Phasen einzugehen, welche diese Differenz durchgemacht hat, und die Ansichten und Würdigungen der Regierung Sr. Majestät des Sultans, die in den offiziellen, ihrer Zeit und ihres Orts veröffentlichen Aktenstücken notorisch gemacht worden, nochmals darzustellen. Trotz des Wunsches, nicht auf die dringlichen Motive zurückzukommen, welche zu den von der Hohen Pforte an dem Wiener Noten-

entwurf gemachten Modifikationen geführt haben und ebenfalls bereits früher in einer erklärenden Note auseinandergesetzt worden sind, hält es die infolge der Weigerung Rußlands, den erwähnten Modifikationen seine Zustimmung zu geben, neuerdings zur unbedingten, einfachen Annahme des besagten Entwurfs aufgeforderte osmanische Regierung, die sich bezüglich dieser Annahme unter der Herrschaft der größten Unmöglichkeit befindet und zur Kriegführung genöthigt ist, für ihre Pflicht, eine Auseinandersetzung der gebieterischen Gründe dieser wichtigen Entschließung und auch jener Gründe zu geben, die sie nöthigten, diesmal ihr Verfahren nicht den Rathschlägen der Großmächte, ihrer Alliirten, gemäß zu gestalten, obwohl sie nie aufgehört hat, die wohlwollende Natur ihrer Vorstellungen zu würdigen. Die Hauptpunkte, welche die Regierung Sr. Majestät des Sultans zuerst hervorheben wird, sind nachstehende: Vom Anfang an hat ihr Benehmen keinen Anlaß zum Streite gegeben; durchdrungen von dem Wunsche nach Aufrechthaltung des Friedens ist sie in bemerkenswerthen Geiste der Mäßigung und Versöhnlichkeit vom Beginne dieser Differenz an bis jetzt zu Werke gegangen. Für Jedermann, der sich nicht vom Wege der Gerechtigkeit und Billigkeit entfernt, ist der Beweis für diese Thatsachen leicht zu liefern. Wenn aber Rußland selbst einen Grund gehabt hätte, Klage bezüglich der Frage der Heiligen Stätten zu fuhren, so mußte es seine Schritte und Anforderungen innerhalb der Grenzen dieser alleinigen Frage beschränken und nicht Ansprüche erheben,

welche sich mit dem Gegenstand seiner Reklamationen selbst nicht vertrugen. Es mußte überdies keine Einschüchterungsmaßregeln, wie die Entsendung von Truppen nach den Grenzen und die Aufstellung einer Seemacht zu Sewastopol wegen einer Frage treffen, die auf freundschaftlichem Wege zwischen den beiden Mächten zur Lösung hätte gebracht werden können. Es ist aber offenbar, daß gerade das Entgegengesetzte stattgefunden hat.

„Die Frage der Heiligen Stätten war in einer für alle Parteien befriedigenden Weise gelöst worden. Die Regierung Sr. Maj. des Sultans hatte bezüglich der in dieser Frage verlangten Zusicherungen und hinsichtlich anderer, auf Jerusalem sich beziehender Begehren eine günstige Stimmung bezeugt. Kurz, es lag seitens Rußlands kein weiterer Grund zu irgend einer Reklamation vor. Heißt es nun nicht einen Vorwand zum Kriege suchen, wenn man, wie Rußland gethan hat, auf die Frage der Privilegien der griechischen Kirche besteht, Privilegien, welche die osmanische Regierung oktroyirt hat, deren Aufrechthaltung sie für Sache ihrer Ehre, Würde und ihrer souveränen Autorität ansieht und bezüglich welcher sie weder die Einmischung noch die Ueberwachung irgend einer Regierung zulassen kann? Hat nicht Rußland mit bedeutenden Streitkräften die Fürstenthümer Moldau und Walachei besetzt, indem es erklärte, daß ihm diese Provinzen insolange als Garantieen dienen müßten, als es nicht die Erfüllung seiner Anforderungen erlangt haben würde? Und ist dieser Akt nicht gerechterweise

von der Hohen Pforte als Verletzung der Traktate und demgemäß als ein Casus belli betrachtet worden? Konnten die andern Mächte diesen Akt anders beurtheilen? Wer könnte demnach zweifeln, daß Rußland der angreifende Theil sei? Hat die Hohe Pforte, die stets mit notorischer Treue alle ihre Traktate einhielt, sie wohl so sehr zu verletzen vermocht, daß sie Rußland zu einem so gewaltsamen Schritte, wie eben die Verletzung dieser selben Traktate ist, Anlaß geben konnte? Oder haben sich wohl im Widerspruche zu dem ausführlich im Traktate von Kainardschi ausgedrückten Versprechen im osmanischen Reiche Thatsachen ergeben, wie Demolirungen christlicher Kirchen und Hemmungen in der Ausübung des christlichen Glaubens? Ohne bezüglich dieser Punkte auf weitere Details eingehen zu wollen, zweifelt das osmanische Kabinet nicht, daß die Großmächte, seine Alliirten, das eben Erwähnte vollkommen gerecht und wahrheitsgetreu finden werden.

„Was nun von Seiten der Pforte die Nichtannahme des Wiener Notenentwurfs in seiner unbedingten einfachen Form anlangt, so muß bemerkt werden, daß dieser Entwurf, ohne ganz mit der Note des Fürsten Mentschikoff übereinzustimmen, und obwohl er, wie nicht zu leugnen ist, in seiner Textirung einige Paragraphen des von der Hohen Pforte selbst abgefaßten Notenentwurfs enthält, in seiner Gesammtheit, sowohl dem Wortlaute als dem Sinne nach nicht wesentlich von dem Entwurfe des Fürsten Mentschikoff differirt. Die neuerlich von dem Repräsentanten

der Großmächte bezüglich der Gefahr nachtheiliger Auslegungen des in Rede stehenden Notenentwnrfs gegebenen Zusicherungen sind ein neuer Beweis der guten Absichten ihrer respectiven Regierungen gegen die Hohe Pforte; infolge dessen haben sie der Regierung Sr. Maj. des Sultans große Befriedigung gewährt. Es muß jedoch in dem Augenblicke, in welchem wir noch die von Rußland, welches sich auf einen so klaren und bestimmten Paragraphen des Traktats von Kainardschi zu stützen sucht, bezüglich der religiösen Privilegien angeregte Debatte vor Augen haben, bemerkt werden, daß die Aufnahme des Paragraphen in ein diplomatisches Aktenstück, der von der thätigen Fürsorge der russischen Kaiser für die Aufrechthaltung der Immunitäten und religiösen Privilegien in den Staaten der Hohen Pforte spricht, welche Immunitäten und Privilegien dem griechischen Kultus von den osmanischen Kaisern oktroyirt wurden, ehe noch Rußland als Kaiserthum bestand, daß die Belassung eines zweifelhaften und dunkeln Bestandes bezüglich der Abwesenheit jeder Beziehung zwischen diesen Privilegien und dem Traktate von Kainardschi, daß die zu Gunsten einer großen, sich zum griechischen Kultus bekennenden Genossenschaft von Unterthanen der Hohen Pforte stattfindende Anwendung von Ausdrücken, welche eine Anspielung auf die mit Frankreich und Oestreich bezüglich der fränkischen und lateinischen Christen abgeschlossenen Traktate sein könnten, daß dies sich der Gefahr aussetzen hieße, gewisse vage und dunkle Paragraphen, von denen einige sogar mit wirk-

lichen Thatsachen im Widerspruche stehen, Rußland zur Verfügung zu stellen; es hieße in gleicher Weise ohne jeden Zweifel Rußland einen begründeten Vorwand zu seinen Ansprüchen auf Ueberwachung und religiöses Protektorat bieten, die es mit der Behauptung vorzubringen suchen würde, daß sie nichts Verletzendes für die souveränen Rechte und die Unabhängigkeit der Hohen Pforte enthielten. Selbst die Sprache der Beamten und Agenten Rußlands, die erklärt haben, die Absicht ihrer Regierungen ginge blos dahin, das Amt eines Sachwalters bei der Hohen Pforte so oft zu versehen, als Thatsachen vorkommen würden, die den bestehenden Privilegien zuwiderliefen, ist ein offenbarer Beweis für die Gerechtigkeit der Ansicht der osmanischen Regierung. Wenn es die Regierung Sr. Maj. des Sultans für nöthig erachtet hat, Zusicherungen selbst für den Fall zu verlangen, in welchem die von ihr zur Wiener Note vorgeschlagenen Modifikationen angenommen worden wären, wie könnte sie dann vor ihrem Gewissen ruhig sein, falls die Wiener Note unverändert und ohne Modifikationen beibehalten wäre? Wenn die Hohe Pforte Das annähme, was sie vor aller Welt ohne Zwang nicht annehmen zu können erklärt hat, so würde sie ihre Würde angesichts der andern Mächte kompromittiren; sie würde sie in den Augen ihrer eigenen Unterthanen aufopfern und, indem sie Hand an ihre eigene Ehre gelegt einen moralischen und materiellen Selbstmord begehen.

„Obwohl die Weigerung Rußlands, den von der

Hohen Pforte begehrten Modifikationen seine Zustimmung zu geben, auf einen Ehrenpunkt basirt wurde, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die wirkliche Ursache der Weigerung Rußlands einzig und allein aus seinem Wunsche herrührt, keine klaren Bezeichnungen an die Stelle unbestimmter Ausdrücke treten zu lassen, die ihm fernerhin einen Vorwand zur Einmischung bieten können. Ein solches Verfahren nöthigt folgerecht die Hohe Pforte, ihrerseits auf ihrer Nichtzustimmstimmung zu verharren. Nachdem die Gründe, welche die osmanische Regierung zur Aufstellung ihrer Modifikationen veranlaßt haben, von den Repräsentanten der vier Mächte gewürdigt worden sind, so ist der Beweis geliefert, daß die Hohe Pforte vollkommen Recht hatte, als sie nicht auf die einfache unbedingte Annahme der Wiener Note eingehen wollte. Indem man auf die Diskussion über die Unzukömmlichkeiten, welche diese Note darbietet, einging, beabsichtigte man keinenfalls einen Entwurf zu kritisiren, der die Zustimmung der Großmächte erhalten hatte. Indem diese die Unabhängigkeitsrechte der kaiserlichen Regierung zu erhalten wünschten, waren ihre Bemühungen stets auf Wahrung des Friedens gerichtet. Die in dieser Absicht gemachten Schritte waren im höchsten Grade lobenswerth und die Hohe Pforte vermag sie nicht genug zu würdigen. Da aber jede Regierung unstreitig in Folge der ihr eigenthümlichen Kenntnisse und der Lokalerfahrungen größere Leichtigkeit als jede andere Regierung in der ihre eigenen Rechte angehenden Punkte besitzen muß, so rührt die von der osma-

nischen Regierung gemachte Auseinandersetzung aus dem alleinigen Wunsche nach Rechtfertigung der verpflichtenden Lage her, in welche sie sich zu ihrem größten Bedauern versetzt sieht, während sie gewünscht hätte, nach wie vor nicht von den wohlwollenden Rathschlägen abzuweichen, welche ihr von ihren Alliirten seit dem Beginne dieser Differenz angeboten wurden und die sie bis jetzt befolgt hat. Wollte man anführen, daß der Eifer, mit welchem man in Europa einen Entwurf festsetzte, durch die Langsamkeit der Hohen Pforte in Vorlegung eines Arrangements veranlaßt worden sei, so sieht sich die Regierung Sr. Maj. des Sultans in die Nothwendigkeit einer Rechtfertigung versetzt, indem sie nachstehende Thatsachen vorbringt.

„Vor dem Einzuge der russischen Truppen in die beiden Fürstenthümer haben einige Repräsentanten der Mächte, in der aufrichtigen Absicht, der Besetzung dieser Provinzen vorzubeugen, der Hohen Pforte die Nothwendigkeit der Abfassung eines Entwurfs auseinandergesetzt, in welchem die Notenentwürfe der Hohen Pforte und des Fürsten Menschikoff verschmolzen sein sollten. Später haben die Repräsentanten der Mächte der Hohen Pforte verschiedene Ausgleichungsprojekte auf konfidentiellem Wege vorgelegt. Da keiner derselben den Ansichten der kaiserlichen Regierung entsprach, so stand das osmanische Kabinet auf dem Punkte, mit den Repräsentanten der Mächte über einen, von ihm selbst ihren Eingebungen gemäß abgefaßten Entwurf in Unterhandlung zu treten. Die in

diesem Augenblicke von dem Uebergange der Russen über den Pruth eintreffende Nachricht gab der Frage eine andere Wendung. Der von der Hohen Pforte vorgelegte Notenentwurf mußte bei Seite gelegt werden und die Kabinette wurden um Kundgebung ihrer Ansicht über diese Verletzung der Traktate nach dem Proteste der Hohen Pforte ersucht. Das osmanische Kabinet mußte einerseits die Antworten abwarten; andererseits arbeitete es unter Eingebung der Repräsentanten der Mächte einen Ausgleichungsentwurf aus, der nach Wien geschickt wurde. Die einzige Antwort auf alle diese thätigen Schritte war das Erscheinen des in Wien ausgearbeiteten Notenentwurfs. Wie dem nun immer sein möge, so konnte die osmanische Regierung, die mit Recht Alles befürchtete, was zu Gunsten Rußlands ein Einmischungsrecht in kirchliche Angelegenheiten mit sich hätte führen können, nicht mehr thun, als Zusicherungen geben, die geeignet waren, jene Zweifel zu zerstreuen, welche Gegenstand der Diskussion geworden waren, und sie wird daher, namentlich nach so vielen Vorbereitungen und Opfern, nicht Vorschläge annehmen, welche nicht zur Zeit des Aufenthalts des Fürsten Menschikoff in Constantinopel angenommen werden konnten. Da das Kabinet von Petersburg mit den angebotenen Versicherungen nicht befriedigt ist; da die wohlwollenden Bemühungen der hohen Mächte unfruchtbar geblieben sind; da endlich die Hohe Pforte den gegenwärtigen Stand der Dinge, so wie die Verlängerung der Occupation der moldau-walachischen Fürstenthümer, dieser integrirenden Theile

ihres Reichs, nicht länger dulden noch zugeben kann: so wird das osmanische Kabinet, in der festen und lobenswerthen Absicht, die geheiligten Rechte der Souveränität und der Unabhängigkeit ihrer Regierung zu vertheidigen, gerechte Repressalien gegen eine Verletzung der Verträge üben, die es als einen casus belli betrachtet. Dasselbe notifizirt somit amtlich, daß die Regierung Sr. Maj. des Sultans sich genöthigt sieht, den Krieg zu erklären, und daß sie Sr. Erc. Omer Pascha die entschiedensten Weisungen ertheilt hat, den Fürsten Gortschakoff aufzufordern, die Fürstenthümer zu räumen und die Feindseligkeiten zu beginnen, wenn, nach Ablauf von 15 Tagen von der Ankunft seiner Depesche im russischen Hauptquartiere, ihm eine verneinende Antwort zukäme. Es ist wohlverstanden, daß bei einer verneinenden Antwort des Fürsten Gortschakoff die russischen Agenten die osmanischen Staaten zu verlassen haben und die Handelsverhältnisse der respectiven Unterthanen beider Regierungen unterbrochen werden müssen. Da es aber die Hohe Pforte nicht für gerecht findet, den alten Gebräuchen gemäß, auf russische Handelsschiffe Embargo zu legen, so sollen dieselben in einer später zu bestimmenden Frist angewiesen werden, daß sie sich nach ihrer Wahl in das Schwarze oder Mittelländische Meer zu begeben haben. Da überdies die osmanische Regierung den Handelsverbindungen der Unterthanen der befreundeten Mächte kein Hinderniß in den Weg legen will, so wird sie während des Krieges die Meerengen ihrer Handelsmarine offen lassen."

In Folge dieses Manifestes trat eine, dem türkischen Charakter wenig entsprechende Thätigkeit ein. Ueberall waffnen sich Freiwillige; wer kann, kauft Waffen und rüstet sich, oder läßt, wenn er vermöglich ist, Andere ausrüsten. Pilger, die schon auf der Wallfahrt nach Mekka begriffen, kehren zurück und treten in die Schaar der Streiter; die Paschas geben ihre Pferde und die Ulemas geben ihr Geld her. An der griechischen und persischen Grenze werden Observationscorps aufgestellt und Häuptlinge der Tscherkessen eiligst in die Heimath gesandt, um Schamyl zu unterstützen, während dessen sich die Russen in der Moldau und Walachei immer fester setzten.

Inzwischen gab sich die Diplomatie alle Mühe, den Krieg zu hintertreiben, und selbst Kaiser Nikolaus ließ den englischen Kaufleuten durch folgende Mittheilung, welche er ihnen auf amtlichem Wege zugehen ließ, Hoffnung auf Erhaltung des Friedens machen:

„Wir haben soeben vernommen, daß alle in den letzten acht Tagen aus London eingegangene Briefe voll sind von Kriegsgerüchten, und daß der englische Handel sich sehr beunruhigt zeigt. Wir wissen nicht, wem diese Gerüchte und diese Beunruhigungen zuzuschreiben sind. Die russische Regierung hat das Bewußtsein, ihrerseits nichts gethan zu haben, was sie rechtfertigen könnte. Sie ist fortwährend von den friedlichsten und freundschaftlichsten Gesinnungen gegen England beseelt. Sie kann also die Möglichkeit eines Bruchs nicht zugeben. Für den Fall aber, daß ein solcher dennoch eintreten sollte, bin ich beauftragt,

Ihnen im Namen des Kaisers zu erklären, daß selbst in diesem Falle die englischen Kaufleute nichts zu fürchten haben, weder für ihre Personen noch für ihr Eigenthum, und daß sie auf den Schutz rechnen können, dessen sie bisher genossen haben. Ich bitte Sie, diese Mittheilung zur Kenntniß aller englischen Kaufleute zu bringen."

Mit dieser Botschaft an die englischen Kaufleute kam aber fast zu gleicher Zeit auch folgende Kriegserklärung.

Manifest Sr. Majestät des Kaisers.

Wir Nikolaus I. von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc. thun kund nnd zu wissen:

Durch Unser Manifest vom 14. (26.) Juni laufenden Jahres haben Wir Unsere getreuen und vielgeliebten Unterthanen mit den Beweggründen bekannt gemacht, die Uns in die Nothwendigkeit versetzt haben, von der Ottomanischen Pforte unverletzliche Garantieen zu Gunsten der geheiligten Rechte der orthodoxen Kirche zu verlangen.

Wir hatten ihnen gleichzeitig angekündigt, daß alle Unsere Anstrengungen, um die Pforte durch Mittel freundschaftlicher Ueberredung zu Gefühlen der Billigkeit und zur treuen Beobachtung der Verträge zurückzuführen, fruchtlos geblieben waren, und daß Wir folgerecht es für unerläßlich gehalten, Unsere Truppen in die Donaufürstenthümer vorrücken zu lassen. Aber

indem Wir diese Maßregel ergriffen, bewahrten Wir noch die Hoffnung, daß die Pforte ihr Unrecht erkennen und sich entschließen würde, Unseren billigen Forde= gerecht zu werden.

Unsere Erwartung ist getäuscht worden.

Vergebens haben selbst die vornehmsten Mächte von Europa durch ihre Ermahnungen die blinde Hart= näckigkeit der ottomanischen Regierung zu erschüttern gesucht. Durch eine Kriegserklärung, durch eine Pro= klamation, voll von lügnerischen Anschuldigungen gegen Rußland, hat sie auf die Friedensbemühungen Eu= ropa's wie auf Unsere Langmuth geantwortet. Ja, indem sie den Reihen ihrer Armee die Revolutionäre aller Länder einverleibte, hat die Pforte so eben die Feindseligkeiten an der Donau eröffnet. Rußland ist zum Kampfe herausgefordert; es bleibt ihm also nichts mehr übrig, als, indem es sich mit Vertrauen auf Gott verläßt, zur Gewalt der Waffen Zuflucht zu nehmen, um die ottomanische Regierung zur Beobach= tung der Verträge zu zwingen und um Genugthuung für die Beleidigungen zu erhalten, durch welche sie auf Unsere, so überaus gemäßigten Forderungen und auf Unsere legitime Sorge für die Vertheidigung des orthodoxen Glaubens im Orient, den das russische Volk ebenmäßig bekennt, geantwortet hat.

Wir sind fest überzeugt, daß Unsere getreuen Unterthanen sich mit den heißen Gebeten vereinigen werden, welche Wir an den Höchsten richten, damit Seine Hand Unsere Waffen zu segnen geruhe in der heiligen und gerechten Sache, welche zu allen Zeiten

glühende Vertheidiger bei Unseren frommen Vorfahren gefunden hat.

„In te, Domine, speravi: non confundar in aeternum.“

Gegeben zu Czarskoe-Selo, den 20. Tag des Monats October (1. November) des Jahres der Gnade 1853 und Unserer Regierung im 28.

Nikolas.

Bei Eintreffen dieses Manifestes war Omer Pascha bereits, trotz aller diplomatischen Verzögerungen über die Donau gegangen. Der 27. October war der denkwürdige Tag, welcher türkischer Seits die Feindseligkeiten durch den Uebergang über die Donau einleitete. Doch war diesem bereits die Affaire bei Isaktscha vorhergegangen. Die Russen wollten eineu Theil ihrer Donauflottille nach der Walachei herraufführen; die Ausführung dieser Expediton war nicht gefahrlos, da die Kanonenschaluppen und die Dampfschiffe das Feuer der Festungswerke passiren mußten, welche die Türken bei Isaktscha errichtet hatten. Da die Feindseligkeiten noch nicht begonnen hatten, man beiderseits noch ungewiß war, wie man die Lage der Sache ansehen solle, so wandte sich der russische Commandeur an den türkischen Festungs-Commandanten mit dieser Anzeige und um freie, ungefährdete Fahrt ersuchend. Der türkische Commandant wollte sie auch bei Nacht zugestehen, da er bei Tage für seine Kanoniere nicht einstehen könne, daß sie nicht, wenn sie feindliche Schiffe sähen, verleitet würden, auf diese zu schießen. Der Flottencapitain so wie

seine Offiziere, wollten sich dieser Forderung, mit der auch der russische Commandeur einverstanden war, nicht fügen; sie erklärten nicht bei Nacht, sondern bei hellem Tage bei Isaktscha vorbeifahren zu wollen, und am 23. October 8½ Uhr Morgens näherte sich das Geschwader Isaktscha. Die Türken eröffneten zuerst das Feuer und es begann von beiden Seiten eine lebhafte Kanonade. Der Kampf dauerte 1½ Stunde. Einige Häuser in Isaktscha, sowie ein bei der Festung liegendes Dorf ward ein Raub der Flammen. Die russischen Schiffe litten bedeutend, nach einiger Angabe verloren sie 12 Todte, unter denen ein sehr tüchtiger Marine-Offizier, ein Capitain Werpakkowsky. Die Russen haben ihren Zweck erreicht und ihre Schiffe an Ort und Stelle gebracht. Das erste Zusammentreffen war also ein unentschiedenes, oder besser, eine mehr zu Gunsten der Russen als der Türken ausfallende Affaire, sie zeigte aber schon den Russen, daß sie die Türken nicht als so furchtsam zu betrachten hätten, wie sie glaubten. Die Türken kämpften, wider alles Erwarten der Russen, mit Bravour; die Russen, welche die Türken nur mit Verachtung behandeln wollten, sahen auf einmal, daß sie einen Feind vor sich hätten, der nicht so arg zu verachten sei, wie sie glaubten.

Inzwischen war von Constantinopel die Ordre eingetroffen, die Feindseligkeiten zu sistiren, wenn sie noch nicht begonnen hätten, doch, wenn sie eröffnet wären, diese Ordre ad acta zu legen und ruhig fortzufahren, so daß die neue von den vermittelnden

Mächten geforderte vierzehntägige Aussetzung unbeachtet bliebe. Omer Pascha legte demnach die Ordre ad acta, begann den Donauübergang zu forciren, und setzte an verschiedenen Stellen über die Donau, nicht etwa um einen Angriff auf den rechten Flügel der russischen Armee in der Walachei auszuführen, wie man zuerst allgemein glaubte, noch jetzt schon einen Hauptangriff gegen Bukarest, die Hauptstadt der Walachei, zu bezwecken. Diese Uebergänge bei Rustschuk, Giurgewo, Turtukai, Oltenitza, Silistria und Kalarasch sollten nur die spätere Offensive möglich machen. Omer Pascha scheint sehr scharf die Ursachen der Niederlagen der Türken in den frühern türkisch-russischen Kriegen erwogen zu haben, indem er selbst die Schwächen seiner Macht erkannte und zuerst mit seiner Infanterie nur hinter Wällen kämpfte, während er seine wilden Reiterschaaren in's Land schwärmen ließ. Durch den Uebergang nach Kalafat und durch die Festsetzung in der kleinen Walachei hat er bei Beginn des Feldzugs gleich einen Vortheil errungen, welcher der Welt den Beweis giebt, daß er weiß, was er will, daß er versteht, den rechten Punkt zu erfassen, aber daß er auch nur mit der größten Vorsicht agirt, ohne seinen Feind zu mißachten.

Fürst Gortschakow, der bisher der Leiter der Operationen war, ward nun der geleitete; er mußte aus der provocirenden Stellung zurücktreten, um die Operationen des hervortretenden Gegners zu hindern, welcher seine Stellung aller Orten bedrohen kann. Fürst Gortschakow sah sich daher genöthigt, in Folge

der Seitens der Türken getroffenen Dispositionen 40,000 Mann vom 4. Armeecorps unter Dannenberg, welche früher zwischen Bukarest und Giurgewo aufgestellt waren, in einer echelonirten Stellung von Bukarest bis 2 Stunden vor Kalafat über Krajowa vorzuschieben. Die Position zwischen Bukarest und Giurgewo wurde durch 40,000 Mann von Osten-Sacken ersetzt. Die Türken hatten zur Zeit des Ueberganges 8000 Mann bei Widdin, 3000 Mann auf der Insel, 8000 Mann rückwärts Widdin und 25,000 Mann bei Sophia stehen.

Stirbey, Fürst der Walachei, legte inzwischen, um bei den kommenden Zuständen nicht gegenwärtig zu sein, die Regentschaft in die Hände eines Verwaltungsdivans, und verließ das Land, um sich nach Wien zu begeben.

Der Hauptübergang Omer Pascha's über die Donau ward bei Kalafat ausgeführt. Fürst Gortschakow scheint die Wichtigkeit dieses Platzes nicht erkannt zu haben, wie überhaupt russischer Seits von vornherein vielfache Versehen gemacht wurden. Kalafat, geschützt durch Widdin, dem es gegenüberliegt, und den linken Flügel der türkischen Armee, welcher in Widdin seinen Concentratiospunkt hatte, war der beste Punkt, von welchem man einen Flankenangriff auf die russische Armee ausführen und zugleich Serbien vor einem Einmarsch der Russen bewahren konnte.

Die Stimmung in Serbien war zur Zeit nichts weniger als türkenfreundlich, Serbien war seit geraumer Zeit von russischen Agenten unterwühlt, und

es fehlte nur eines Funkens, um das unter der Asche glimmende Feuer in helle Flammen zu versetzen. Rußland hatte verstanden die christliche Religion vorzuschieben; die Serben, durch ihre Priester fanatische Christen, hatten schon im Frieden von Adrianopel sich ausbedungen, daß kein Türke im Lande wohnen dürfe; die Serben hofften nun wohl die türkische Oberherrschaft loszuwerden, etwas, worauf auch Rußland hinzielte. Die Serben hofften vielleicht im Laufe der Zeit ganz frei und auch die russische Suprematie loszu werden, was freilich nicht im Plane Rußlands liegt. Rußland wollte nur die türkische Oberherrschaft abschütteln, um sich dann allein in den Besitz Serbiens zu setzen und den jetzigen freien Fürsten in einen russischen Vasallen zu verwandeln. Serbien zahlt jetzt 2 Millionen Piaster Tribut an die Pforte und die würden Rußlands Staatssäckel sehr wohl thun. Gelang es den Russen in Serbien einzurücken, so stand das gesammte Volk wohl wie ein Mann auf, um sich mit den Glaubensgenossen gegen die anders Gläubenden zu verbinden; dies mußte Omer Pascha zu verhindern suchen und er konnte es nicht besser, als wenn er von Widdin aus eine Stellung an der Grenze Serbiens einnahm, welche die Serben mit einem Einmarsche bedrohte, wenn sie sich offen für Rußland erklärten.

Fast täglich kam es nun bei den verschiedenen Uebergangspunkten zu kleinen Gefechten, die Russen sahen sich überall bedroht und mußten aller Orten kämpfen, um das Vordringen der Türken zu hindern.

Da die Russen aber nicht wußten, auf welchem Punkte man türkischer Seits ernstlich vorzugehen beabsichtige, mußten sie ihre Kräfte theilen und die Gesammtmacht zersplittern. Diese kleinen Kämpfe waren für die Türken eine Kriegsschule so erwünscht, wie sie ihnen nur sein konnte dem krieggewohnten Heere gegenüber. Omer Pascha gewöhnte auf diese Weise seine Schaaren an das Kriegsleben, und daran, den Türken den Glauben beizubringen, daß sie den Russen gegenüber auch Soldaten wären. Seit dem letzten russisch-türkischen Kriege hatten die Türken ihr Selbstvertrauen verloren, sie hatten einen panischen Schrecken vor den Russen, der ihnen erst durch die kleinen Scharmützel genommen werden mußte. Omer Pascha kannte diese Stimmung unter den Türken sehr gut, weshalb er auch jedes ernste und entscheidende Zusammentreffen vermied; denn eine verlorene Schlacht würde den Krieg für immer beendet haben, die Türken würden nie mehr Stand gehalten haben. Den Türken war dies Zaudern Omer Paschas sehr zuwider, sie mißtrauten „dem Giaur Michael Latas“, den sie für einen echten Muhamedaner nicht anerkennen wollen, sie glaubten an die Möglichkeit, daß ein deutsch-dänischer Krieg eintreten könne, ein Krieg, in dem die heiligsten Interessen eines Volks von seinem Obergeneral verrathen würden, wie dies in Schleswig-Holstein der Fall war, wo der commandirende General nach Befehlen einer fremden Macht agirte und die feindlichen Truppen stets entwischen ließ, ja selbst das eigene Heer opferte. Wie wenig die Türken

ihren Oberfeldherrn als Muselmann ansehen, ergeht daraus, daß Omer Pascha einen Armeebefehl erlassen mußte, welcher jedem, der sich erlaubt, den Seraskier einen Giaur zu nennen, zu 28 Stockschlägen verurtheilt. Hält sich Omer Pascha auch nicht nach dem muhamedanischen Ritus, so will er doch nicht für einen Giaur gehalten werden, weil ihm dies in den Augen des gemeinen Mannes sehr schadet.

Um dem Uebergang der Türken eine genügendere Macht entgegenzustellen, zog Gortschakow Verstärkungen aus der kleinen Walachei an sich. Omer Pascha ist kein Napoleon, sonst würde er dem russischen Feldherrn nicht die Zeit gelassen haben Truppen heranzuziehen, sondern den momentanen Vortheil wahrgenommen, die Russen ohne weiteres angegriffen und über den Haufen geworfen haben, wie dies Napoleon in Italien gethan hatte. Omer Pascha wollte aber, und konnte wohl auch mit seinem kriegsungewohnten Heere nicht so operiren; genug er ließ dem Gegner Zeit seine Hülfsvölker heranzuziehen, wodurch es unmöglich wurde, daß der Feldzug 1853 ein entscheidender für die türkischen Waffen werden konnte. Denn schon nach wenigen Wochen mußten durch die Witterung Hindernisse eintreten, welche jede Bewegung der Armeen unmöglich machten. Ismael Pascha, einer der kühnsten Generale der türkischen Armee, erhielt den Befehl von Sami Pascha, dem Gouverneur von Widdin, die von Sofia und andern Orten her, bei Widdin concentrirten Truppen über die Donau zu führen. Versuchsweise setzte er mit 5 Mann auf

eine Insel, welche mitten in der Donau, doch der walachischen Seite näher liegt, über; man traute nämlich dem Frieden nicht recht, da die Insel mit Buschwerk dicht bewachsen ist, und sich leicht der Feind hinter diesem verborgen haben konnte. Als man keine Spur von Russen gewahr wurde, ließ er 3 Bataillone nachkommen und von ihnen Schanzen aufwerfen. Nach und nach wurden in Böten 6000 Mann auf der Insel gelandet, von wo aus sie am 25. October nach Kalafat übersetzten. Ende October war Kalafat von Schanzen umgeben und mit Vertheidigungswerken versehen, die etwa 6000 Schritt lang sind und an jedem Ende an der Donau durch ein Fort geschützt sind. Alle 600 Schritt ist eine Bastion, welche mit schwerem Geschütz besetzt, trefflich gebaut und im Stande ist, dem feindlichen Artilleriefeuer starken Widerstand zu leisten. Im Innern der Verschanzungen liegen 4 Redouten, um, im Fall die erste Fortificationslinie genommen werden sollte, den Feind aufhalten zu können, und einen ziemlich gefahrlosen Rückzug über die Schiffbrücke, welche Kalafat mit Widdin jetzt verbindet, herstellen zu können. Die Verschanzungen Kalafats sind mit 20,000 Mann besetzt, welche in geräumigen Erdgruben, Bordeien genannt, 90 Klafter lang und 6 Klafter breit campiren.

Außerdem ist die Donauinsel mit Batterien besetzt, die das Innere der Verschanzungen bestreichen. Die Türken haben die Waldungen gelichtet, Baracken, Brustwehren und Laufgräben auf der Insel errichtet, und diese so in eine kleine Festung verwandelt. Bei

niederem Wasserstande ist es sogar möglich das feste Land von der Insel aus trockenen Fußes zu erreichen, wie dies 8 Tage vor Ankunft der Türken noch der Fall war. Da Sami Pascha jede Verbindung mit Serbien 10 Tage lang für die Russen unmöglich machte, so wußten sie nicht, was bei Kalafat vorging, und sie erschraken nicht wenig, wie sie bei einer Recognoscirung später sahen, was dort vorgegangen war, und daß das Lager bereits so fest wäre, daß es zu nehmen bereits sehr schwierig geworden sei.

Inzwischen ging Omer Pascha, um die Russen von seinem Hauptpunkte Kalafat abzuleiten, mit dem Centrum bei Rustschuk, Giurgewo gegenüber, so wie bei Turtukei und Oltenitza über die Donau. Durch diese Uebergänge schaffte sich Omer Pascha eine feste gesicherte Stellung an der Donau, wenn sie gelangen, und eine drohende Position gegen die russische Heeresabtheilung unter Dannenberg und Bukarest.

Von Oltenitza geht es in direkter nördlicher Richtung auf Bukarest, das 8 Meilen davon entfernt ist. Von Kalafat über Krajowa führt die große Heerstraße nach Bukarest, welche die kleine und große Walachei in der Richtung von Westen nach Osten durchschneidet. Die Entfernung von Kalafat nach Bukarest ist bedeutend, etwa 40 Meilen. Gortschakow gebietet nicht über eine Heeresmacht, welche vermocht hätte, die Türken am Uebergang über die Donau energisch zu hindern. Daß es nicht in seinem Willen liegen sollte, die Donaulinie, an der er sich festgesetzt hat, zu behaupten, kann man nicht annehmen. Ruß-

land hatte wie gewöhnlich die Zahl Truppen nicht zur Disposition, die es auf dem Papiere hatte und so konnten 23,000 Türken am 2. November über die Donau gehen und sich in die alte russische Schanze einquartieren.

Diese Schanzen sind eine frühere Quarantaine-Anstalt von sehr festem Bau, nahe am Einfluß des Argisch in die Donau. Die Russen hatten sich in die gewölbten Räume der Quarantaine verschanzt, wurden aber bald von den türkischen Geschützen vertrieben, welche aus den Batterien der in der Nacht vom 31. October bis 1. November besetzten Donauinsel spielten. Diese zwischen Turtukai und Oltenitza liegende Insel war gleich nach ihrer Besetzung mit Schanzen versehen, und diese mit Geschütz bespickt worden, außerdem hatte Omer Pascha auch noch stromabwärts Batterien errichten lassen, und so die Insel zu schützen gesucht, da jede feindliche Annäherung zwischen Kreuzfeuer gerieth. Selim Pascha, bekannter unter dem Namen Iskander Bey, dessen Biographie wir bald nachliefern werden, setzte zuerst in Böten 3 Bataillone während einer nebligen Nacht über die Donau, legte sie in die verlassenen Quarantaine-Schanzen und ließ rasch in einem größern Unkreise an dem Argisch und dem Gebüsche entlang Schanzen in einem Halbkreise aufwerfen, wozu 2000 Faschinen, welche schon vorher parat gehalten waren, benutzt wurden. Um die Insel mit dem Ufer zu verbinden, errichteten die Türken aus einer Anzahl vorgefundener Boote eine Schiffbrücke, welche sich

bis über den Argisch ausdehnte. Die Russen waren so gutmüthig die Türken sich erst festsetzen zu lassen, denn sie griffen die neuen Verschanzungen nicht eher an, als bis sie soweit fertig waren, daß sie einen Angriff auszuhalten im Stande waren, und Iskander Bey war mit 3000 Mann, 120 Reitern und 6 Feldgeschützen von Omer Pascha ausersehen, diese Stellung zu vertheidigen, doch ward er von vielen englischen und andern Offizieren unterstützt, welche sich dem türkischen Heere angeschlossen hatten. So waren unter anderen auch der bekannte spanische General Prim und Lord Worsley in den Verschanzungen, welche sich nach beendetem Kampfe sehr rühmlich über das Benehmen der türkischen Soldaten aussprachen. Auf der Donau lagen noch zur Verfügung Iskander Beys 8 Kanonenboote. Dies war die ganze Macht der Türken jenseits der Donau, welche durch die Kanonen Turtukais unterstützt wurden, wie denn überhaupt die gutgeschulte Artillerie unter türkischen und frühern preußischen Offizieren eine bedeutende Rolle spielt.

Drei Bataillone Russen und 2 Pulks Kosaken rückten mit 8 Geschützen schon am Mittage in Oltenitza ein; die Kosaken, wie immer, versahen den Vorpostendienst, und sprengten mehrfach wie zum Hohn über die große Ebene, welche Oltenitza von den Verschanzungen trennt; doch die Türken blieben ruhig und gaben auf die vereinzelten Plänkler keinen Schuß. Zu dem entscheidenden Treffen kam es schon am folgenden Tage, am 4. November, wo General Pawlow mit 20 Bataillonen in 5 Colonnen

getheilt und 4 Cavallerie Regimentern des Vormittags 11 Uhr von Oltenitza aus gegen die Verschanzungen vorrückte. 10,000 Russen rückten gegen das Centrum und die Seiten der Quarantaine vor. Der Oberbefehlshaber des 4ten Armeecorps, General Dannenberg, leitete den Angriff selbst von einer nahen Anhöhe aus, wo er mit seinem Generalstabe Posto gefaßt hatte, wie Napoleon auf den Höhen Probstheidas, während der Schlacht bei Leipzig. Napoleon wollte von hier aus die concentrirte Macht der Allirten vernichten; es glückte ihm aber eben so wenig wie General von Dannenberg, welcher die Türken in die Donau jagen wollte. Der Kampf ward bald ein sehr heftiger; 26 Feuerschlünde eröffneten russischer Seits den Kampf und machten die Erde erdröhnen von ihrem Wiederhalle, doch schadeten ihre Kugeln wenig, da nur wenige Pferde und Reiter von ihnen getroffen wurden. Die Russen drangen mit kalter Unerschrockenheit bis auf halbe Pistolenschußweite, ja selbst bis zum Ersteigen der Brustwehren heran. 6 Bataillone Russen griffen die Verschanzungen an und stürmten die alten Quartiere mit dem Bajonett, welche sie nahmen; sie würden vielleicht auch Sieger geblieben sein, wenn sie nicht des morastigen Bodens wegen gehindert gewesen wären, ihre Cavallerie zu benutzen. In diesem entscheidenden Momente wendete sich das Waffenglück von den Russen, die Kanonen von Turtukai und der Donau-Insel brachten diese Wendung hervor, sie richteten ein Kreuzfeuer auf die anstürmenden Russen, was

die russischen Reihen bedeutend lichtete. Zugleich eröffneten die Quarantaine-Verschanzungen ein fürchterliches Kartätschenfeuer auf die Russen, so daß ganze Glieder fielen; aber trotzdem drangen die Russen vor, so daß sich die Angreifenden den Schanzen soweit näherten, daß es zum Bajonettkampf kam. So tapfer wie der Angriff, war auch die Vertheidigung; Omer Pascha war überall, sprach überall Muth ein, richtete selbst einige Geschütze und setzte sich dem stärksten Kugelregen aus.

Wie die Russen sahen, daß trotz aller Anstrengungen, trotz aller großen Opfer von Menschenleben, doch nichts zu erringen sei, zogen sie sich nach fast 5stündigem Kampfe zurück. Um 4½ Uhr ging der rechte Flügel der Russen, welcher das Quarantainegebäude bedroht hatte, wieder über den Argisch zurück, ihm folgte das Centrum, später der linke Flügel, welcher fast decimirt war und daher seinen Rückzug sehr ungeregelt ausführen konnte.

Die Russen sammelten sich unter dem Schutze ihrer Kanonen aufs Neue; Dannenberg hatte schon vorher die Reserven heranrücken lassen, jetzt ließ er diese statt des Vordertreffens vorgehen, und der Kampf entbrannte nach kaum stündlicher Ruhe aufs Neue und noch ernster und wüthender wie vorher. Die Russen warfen sich mit wahrer Wuth auf die türkischen Schanzen, doch der neue Kampf endete nicht glücklicher, wie der erste. Die Türken, hinter Mauern seit Jahrhunderten die besten Soldaten, weshalb auch Omer Pascha den Kampf nicht pro-

vocirte, sondern erwartete, warfen mit einer Ruhe die neu andringenden Russen zurück, welche selbst der alten Garde Napoleons Ehre gemacht haben würde. Das Hurrahgeschrei der Anstürmenden ward durch Aufräumen der türkischen Kartätschen bald dünner und mit dem Hurrahrufen verband sich bald das Jammergeschrei der Verwundeten. Je weiter die Russen vordrangen, desto größere Opfer mußten sie bringen, denn mit den Kugeln aus den Kanonen vereinigten sich nun die Büchsenschüsse von 500 türkischen Schützen, welche hinter Brustwehren geschützt, sicher ihr Ziel erreichten und besonders die Offiziere wegbliesen. Zuletzt trug auch noch das Bajonett dazu bei, daß die Russen in wilder Flucht das Feld räumten und unter fürchterlichem Kugelregen Oltenitza zu erreichen suchten, wohin sie von den türkischen Reiterschaaren und Schützen verfolgt wurden. Die russischen Kanonen ließen nur noch in weiter Entfernung ihre zürnende Sprache hören, sie schrien ohne zu schaden, wie die Berliner Helden, welche bei einem Streite von dem Streitenden eine Straße weit weg sind, und ihm zurufen: „komm nur her, da will ich dir wohl zeigen, was eine Harke ist!“ sich aber bei dem Annähern des Gegners immer unter denselben Drohworten weiter zurückziehen. Der Starke weicht nämlich zurück.

Russischer Seits sind eine Menge Fehler bei diesem Kampfe gemacht worden, der Hauptfehler scheint die Uneinigkeit in der obern Leitung zu sein. Fürst Gortschakow scheint ebenso wenig haben selbst-

ständig handeln zu können, wie die deutschen Feldherren in Schleswig; Fürst Gortschakow war zum Theil abhängig von dem Fürsten Paskewitsch, der nicht am Platze war, sondern von Warschau und St. Petersburg Feldzugspläne einsandte, welche gewöhnlich den ganzen Plan des Fürsten Gortschakow über den Haufen warfen. Es entstand dadurch eine Halbheit und eine Jalousie, welche jede Einheit zerstörte. Wenn selbst die Pläne des Fürsten Paskewitsch besser waren, so führte man sie schlecht und mit Willen schlecht oder nur halb aus, um sie als unhaltbar oder fehlerhaft darzustellen. Auch unter den Generalen auf dem Kriegstheater fehlte jede Einigkeit und gegenseitige Unterstützung; so hörte General Anrep 3 Stunden lang die Kanonen bei Oltenitza donnern, ohne daß es ihm eingefallen wäre auf dem bedrohten Kampfplatze zu erscheinen. Es mag sein, daß er Ordre hatte seinen Platz zu halten; aber wie würde es den Kampf geändert haben, wenn auf einmal im entscheidenden Augenblicke ein frisches Corps auf dem Wahlplatze erschienen wäre. Beide Theile waren ermattet, wer neue Truppen in den Kampf führen konnte, siegte, wie wir dies bei Waterloo gesehen haben. Napoleon wäre unbedingt Sieger gewesen, wenn nicht Blücher ganz unerwartet auf dem Kampfplatz erschienen wäre; hätte Gourgaud, wie Napoleon erwartete, den Wahlplatz erreicht, so wäre das Resultat ein anderes gewesen und die ganze Weltgeschichte in eine neue Bahn getreten. Wie denn überhaupt das Schicksal ganzer Völker oft

an Kleinigkeiten liegt, ein einziger gut benutzter Augenblick kannn Alles umgestalten.

Um 7 Uhr etwa gab Omer Pascha das Zeichen, daß die Verfolgung eingestellt werden solle, und die Türken erhoben nach geschehener Sammlung ein ungeheures Freuden- und Jubelgeschrei. Das „Allahrufen" wollte kein Ende nehmen. Der Muth war bei den Türken gewachsen, sie fühlten sich als Sieger, wenn auch die Schlacht eigentlich ohne Folgen blieb, obgleich sie nur 400 bis 600 Mann verloren hatten, und die Russen über 2000 Todte und Verwundete zählten. Unter den Todten fanden sich General von Rosen und viele höhere Offiziere, ein Zeichen, wie eifrig der Kampf war, und wie sehr sich die höhern Offiziere exponirt haben. Schon hier beobachteten die Türken das Princip, soviel wie möglich nach höhern Offizieren zu zielen, wie dies im Laufe des Feldzugs immer mehr ausgebildet wurde; denn die Russen verloren im Laufe desselben so viele hohe Offiziere, wie sonst nie.

Um die wirklich entkräftigten Soldaten sich wieder erholen zu lassen, zog Omer Pascha die im Kampf gewesenen Bataillone aus dem ersten Treffen und den Schanzen zurück, und ersetzte sie durch neue fünf Bataillone. Da anzunehmen war, daß Fürst Gortschakow die erhaltene Scharte auszuwetzen versuchen und neue Angriffe vorbereiten würde, so ließ Omer Pascha die Artillerie bedeutend diesseits und jenseits verstärken, um jedem Angriff begegnen und ihn zurückschlagen zu können. Omer Pascha hatte bereits ein-

gesehen, daß seine Hauptstärke auf concentrirtem Gebrauch von Kanonen beruhe, ein Grundsatz, den Napoleon zuerst in Anwendung brachte, und wodurch er in allen seinen Schlachten siegte. Und doch ist Omer Pascha wiederum kein Napoleon. Napoleon würde die Russen mit aller Macht verfolgt und sie nicht wieder haben ruhig athmen lassen, und in wenigen Wochen wäre wahrscheinlich die Moldau und Wallachei geräumt gewesen, wie dies Napoleon in Italien nach den Schlachten von Arcole und Lodi that. Ein Kriegsbülletin, wie sie damals veröffentlicht wurden: die Brücke von Arcole ist genommen, Italien ist unser, liegt nicht im Geiste des viel bedächtigeren Omer; er suchte erst seine Macht zu concentriren und sich festzusetzen, ehe er voran ging. Etwas anders ist freilich die Kriegführung an der Donau auch, als in Italien, denn hier tritt nun bald die Jahreszeit ein, welche jede Bewegung unmöglich macht, und wo man nichts weiter erringen kann, als die Behauptung und Befestigung des Innhabenden. Doch auch dies lag nicht in der Absicht des türkischen Feldherrn, er zerstörte bald nachher die aufgeführten Verschanzungen und die befestigte Quarantaine und zog die Truppen zurück nach Turtukai auf das linke Donauufer.

Der Sultan richtete an Omer Pascha ein eigenhändiges Danksagungsschreiben und sandte ihm als Ehrengeschenk für diesen Sieg sein eigenes Leibroß. Der Sultan hatte es nöthig dankbar und erfreut über diesen Sieg zu sein, er zeigte ihm, daß das in den Feldherrn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt war und

daß sein Heer nicht so demoralisirt sei, wie die russischen Federn der Welt und ihm selbst glauben machen wollten. Der Muth der Türken wuchs durch dieses Treffen nicht nur im Feldlager, sondern auch in Constantinopel und den übrigen Provinzen, und das Volk wurde zu neuen Opfern angeregt, die in reichem Maaße flossen. Tausende von Piastern, sowie schöne Pferde wurden von Einzelnen der Regierung eingeliefert, so daß der momentane Mangel durch diese Opferbereitwilligkeit gehoben wurde.

Während dies bei Oltenitza vorgegangen war, ruhten die Waffen an den andern Punkten nicht und wurde hauptsächlich bei Dschurdschewo (Giurgewo) hartnäckig gekämpft. Sieben Versuche, welche alle mißlangen, machten die Türken, die Insel Mokel zu nehmen und sich darauf zu behaupten. Den 21. Oct. nahmen die Türken die Insel und hielten sich die Nacht über auf derselben, doch am 22. kamen die Russen, gedeckt vom eigenen Feuer, mit Schiffen gegen die Insel, wonach sich die Türken wieder zurückzogen. Dennoch war die Kanonade sehr heftig, und viele Fenster wurden in Giurgewo beschädigt. Den 8. Versuch die Insel zu nehmen machten die Türken in der Nacht vom 25. und 26., doch wurden sie durch eine gut unterhaltene Kanonade der russischen Strandbatterien zurückgedrängt. Der 30. October, 1. und 2. November waren wiederum Tage des ernsten Kampfes, doch hielt General Soimonoff seine Stellung durch gut unterhaltenes Artilleriefeuer. Die Kanonaden in dieser Zeit waren furchtbar und

Himmel und Erde erdröhnten von dem Wiederhall der Geschütze. Den ganzen November hindurch ward hier mit abwechselndem Glücke gekämpft, ohne daß die eine oder die andere Partei sich den Sieg zuschreiben konnte. Nur erst Schneefall und unpassirbare Wege setzten dem Kriegsfeuer ein Ziel und zwangen den Heeren eine unwillkommene Waffenruhe auf, welche von beiden Seiten zur Verstärkung ihrer Macht benutzt wurde; besonders russischer Seits wurden die noch immer nicht herangekommenen Truppen herangezogen, wodurch im Frühjahr eine offensive Bewegung möglich wurde.

Der Ueberfall der türkischen Flotte bei Sinope.

Während des Kampfes an der Donau waren die russischen und türkischen Flotten auf dem schwarzen Meere nicht unthätig, wenn auch ihre ersten Bewegungen nicht feindlicher Art waren. Das schwarze Meer, der Pontinus Euxinus der Alten, war das

Meer, auf welchem der erste Schlag geschah, da im Norden Rußlands, der Ostsee, noch kein Feind sichtbar war, und im Jahre 1853 Rußland es allein mit der Türkei zu thun hatte.

Das schwarze Meer bildet die Grenze zwischen Europa und Asien, und liegt östlich von Romanien und Bulgarien, südlich von Rußland, westlich von den kaukasischen und transkaukasischen Ländern und nördlich von Kleinasien. Die Größe des schwarzen Meeres wird nach den verschiedenen Messungen verschieden angegeben; nach einer nimmt es einen Flächenraum von 7063 Quadratmeilen ein, nach einer andern 8700 Quadratmeilen, und nach einer dritten 10,765 Quadratmeilen. Jedenfalls ist das schwarze Meer eines der bedeutensten Binnenmeere, was auch nicht anders sein kann, wenn man erwägt, das es die Donau, den Dniester, den Dnieper, den Don, den Kuban und viele kleine Flüsse aufnimmt. Daran mag es auch liegen, daß das Wasser des Meeres nicht so salzig ist, wie das Wasser anderer Meere, da das viele zufließende Flußwasser das eigentliche Seewasser übersteigen wird. Die starke Strömung hat den Durchbruch des schwarzen Meeres ins Mittelmeer verursacht, und so den Bosporus, das Meer von Marmora und die Dardanellen erzeugt, so wie die Durchbrechung des Mittelmeeres die Straße von Giberaltar bildete, indem der Stoß des Wassers das Festland unterwühlte und zuletzt den Felsen Giberaltar vom Festlande Afrika trennte.

Zur leichtern Verständigung hat man den einzelnen Theilen des schwarzen Meeres eigene Namen gegeben; so sind das todte Meer, das asow'sche Meer und das faule Meer nichts weiter als Theile desselben. Das Wasser des schwarzen Meeres ist dunkler als das des Mittelmeeres; wahrscheinlich rührt dies von den vielen starken Strömungen und Stürmen her, welche den Grund des Meeres fortwährend auf- und umwühlen und so die Oberfläche trüben. Die Stürme sind es auch, welche die Schiffahrt auf diesem Meere so gefahrvoll machen. Bei den alten Griechen und Phöniziern war die Fahrt auf dem Pontus Euxinus die gefürchtetste, und diese Furcht hat sich bis in die Neuzeit erhalten, da der Wind nie steht, sondern fast alle 3 Tage wechselt und mit solcher Schnelle umschlägt, daß der Wechsel der Segel ein schwieriger wird. Bei der Unkenntniß mit nautischen Instrumenten ist die Furcht der Alten erklärlich, bei dem Fortschritt, den die Steuermannskunde gemacht hat, ist ein großer Theil der Gefahren leicht zu beseitigen. Die Russen scheinen geflissentlich die Stürme und die Nebel des schwarzen Meeres vergrößert zu haben, um die andern seefahrenden Nationen davon zurückzuhalten. Nach neuern englischen Messungen hat sich ergeben, daß im ganzen schwarzen Meere nur eine gefahrbringende Klippe, 25 Meilen östlich vom Bosporus gelegen, vorhanden ist. Sandbänke sind sehr selten und auch nur eine größere Insel, die Schlangeninsel, findet sich vor, welche südlich von der Donaumündung liegt. Nachdem die Engländer jetzt das

Meer sehr vorsichtig beobachtet haben, erklären sie, daß die Stürme im schwarzen Meere auch nicht heftiger als auf andern Meeren toben, mindestens nicht länger anhalten als auf dem atlantischen Meere, der Nordsee und dem Canal; die kurzen Stoßwellen des Pontus findet man auch im irischen Kanal bei veränderlichen Winden. Am gefährlichsten sind die sehr dichten Nebel, welche das Meer bedecken und welche es gerade zu unmöglich machen auf die Entfernung von 100 Schritten zu sehen. Da die Schiffahrt größtentheils eine Küstenfahrt ist, so ist der Verlust so vieler Schiffe erklärlich, rechnet man dazu die schlechten Fahrzeuge der Russen, Türken und Griechen, welche oft derartig sind, daß bei uns polizeilich jede Benutzung des Schiffes untersagt werden würde, und den Mangel guter Matrosen, so wird man begreifen, daß beide Ufer des Bosporus während des ganzen Jahres mit Schiffbruchtrümmern und Leichnamen bedeckt sind, welche die Wellen an's Land spülen. Die gefährlichste Fahrt ist im Herbst zwischen den Mündungen der Donau und der Krim, wo auf den hohen Bergen am Ufer heftige Winde wehen, die sich auf dem offnen Wasser gleich in Sturm verwandeln.

Vor 140 Jahren hatte das schwarze Meer außer den Booten der Kosaken noch kein russisches Segel gesehen, und doch war die russische Flotte zu Anfang des jetzigen Krieges die geachtetste Seemacht, deren Kriegsschiffe dieses Meer befuhr. Die jetzige russische Flotte unter den Kommando des Fürsten Menzikoff

zählt nach amtlichen russischen Angaben 4 Dreidecker zu 110 — 120 Kanonen, 2 Linienschiffe zu 80 — 88 Kanonen, 2 Reserveschiffe zu 80 Kanonen, 12 Fregatten zu 52 — 56 Kanonen, 40 Briggs, Goeletten und Kutter zu 10 Kanonen und 15 Kriegsdampfboote mit mehr oder weniger Bombenkanonen. Im Ganzen soll diese Flotte 2500 Geschütze zählen. Die Dreidecker haben 800, die Linienschiffe zweiten Ranges etwa 600 Mann an Bord. Die russischen Kriegsschiffe sind aber nicht von der Dauer, wie die englischen und französischen. Hält ein englisches Kriegsschiff 18 — 20 Jahr, ein französisches 15 — 16 Jahr, so hält ein russisches nicht länger als 12 Jahr, für gewöhnlich kann man die Haltbarkeit auf 10 Jahr annehmen, da sehr viele schon mit dem 8ten wieder verfallen. Man glaubt, daß man in Rußland das Holz zu früh verarbeitet, der Saft ist noch nicht gehörig getrocknet und so folgt dieser Fahrlässigkeit der Ruin der Schiffe unwiederbringlich.

Das schwarze Meer stößt, oder besser wird verbunden mit dem mittelländischen Meere durch den Bosporus, das Marmora-Meer und die Dardanellen.

Der Bosporus, welcher Europa von Asien trennt, ist 17 engl. Seemeilen lang und an den verschiedenen Stellen 1200 — 3000 Schritt breit. Die schmalste Stelle ist bei Balta Liman, wo er nur 1200 Schritt breit ist, und die schönste Aussicht der Welt gewährt. Alle Reisende sind von diesem Punkte entzückt und schildern ihn als das prachtvollste Panorama, da er Alles gewährt, was das Auge nur wünschen kann.

Von Minute zu Minute wechselt die Gegend, jeder Ruderschlag weiter zeigt ein neues, immer imposanteres Bild. Wälder, wechseln mit Städten, Dörfern und Gärten; Berge und Höhen mit Hainen von Pinien, Cypressen und Platanen, wechseln mit großen fruchtreichen Ebenen, die durch schöne Landhäuser belebt sind. Dazu im Vordergrunde Hunderte von großen und kleinen Schiffen, Barken, Kauf- und Kriegsschiffen aller Nationen. Im Bosporus sind alle Flaggen vertreten, wie denn überhaupt der Hafen von Constantinopel der besuchteste und von den sonst selten gesehenen Schiffen bevölkert ist.

Der Bosporus ist von 21 wohlarmirten Batterieen auf der europäischen und asiatischen Seite, wovon jede derselben eine kleine Festung bildet, die mit steinernen Verkleidungen versehen sind, worin sich die Casernen, Pulvermagazine, und eine Moschee befinden, beschützt. Hinter jeder Batterie liegt ein kleines Dorf. Die Batterieen sind gegeneinander über angelegt, so daß sie ein Kreuzfeuer auf jedes etwa einsegelnde Schiff richten können. Außerhalb des Bosporus sind noch 4 Batterien, 2 auf der europäischen und 2 auf der asiatischen Küste, wovon jede erste mit einem Leuchtthurme versehen ist. Die Batterieen sind mit 165 Geschützen des stärksten Kalibers armirt. Eine eigene Brigade Artillerie, 1800 Mann stark, ist mit dem Dienste in den Batterien des Bosporus und am schwarzen Meere beauftragt, welche in 2 Regimenter zu 6 Compagnien, jede Compagnie zu 150 Mann, eingetheilt sind. Auf die Ausbildung dieser Brigade

wurde besondere Wichtigkeit gelegt, da die Türken wohl einsahen, daß diese Küste am meisten geschützt werden müsse, da dieser Weg der bequemste nach Constantinopel ist, und Rußland hat auch darauf gerechnet auf dem Wasserwege Constantinopel anzugreifen, weshalb es seine Flotte im schwarzen Meere bedeutend verstärkte. Es wäre dies wahrscheinlich auch eingetroffen, wenn die Westmächte sich nicht mit den Türken alliirt hätten, so aber sandten sie ihre Flotten in den Bosporus, wo sie in der Beikos-Bucht Anker warfen. Die Beikos-Bucht ist eine Bucht, welche am nördlichsten Theile des Bosporus, am asiatischen Ufer gelegen ist. Die Leuchtthürme heißen: Anatoli Fanar, Leuchtthurm von Asien, und Rumili Fanar, Leuchtthum von Europa. Am Eingange des Bosporus ist die Schiffahrt der vielen Untiefen wegen so schwierig, daß nur 200 Metres vom asiatischen Ufer entfernt die Schiffe vorbeisegeln, kommen sie dem Lande näher, so riskiren sie, bei der heftigen Strömung, welche durch die enge Wasserstraße hervorgerufen wird, in die Untiefen geschleudert zu werden.

An den Bosporus stößt eine 10 Meilen lange Wasserstraße, die Dardanellen, welche den Bosporus mit dem Meer von Marmora verbindet; sie hat ihren Namen von den 6 befestigten Schlössern, welche die Wasserstraße beschützen und verschließen. Auf beiden Seiten findet sich ein doppeltes System von Batterieen, welche mit 400 Stück Geschützen bewaffnet, zur Bedienung eine ganze Brigade Artillerie, die ein Pascha befehligt, in Anspruch nehmen. Ein Regi-

ment ist auf jedem Ufer in wohlgebauten Kasernen untergebracht. Die stärksten Batterien erheben sich an dem Punkte, wo die Dardanellen am engsten sind, und es müßte daher eine Flotte, die den Durchgang erzwingen wollte, das Kreuzfeuer von 188 Geschützen, ungerechnet derjenigen, die noch an andern Orten placirt sind, aushalten können. Am engsten — etwa eine Viertelstunde breit — ist der Paß dort, wo auf der europäischen Küste die jetzt verschwundenen Ruinen von Sestos standen und wohin auch, glaubwürdigen Vermuthungen zufolge, der Schauplatz der Liebes- und Schwimmabentheuer Hero's und Leander's zu verlegen wäre. Es ist dieselbe Stelle, die Lord Byron am 3. Mai 1810 durchschwamm, über welche Xerxes die berüchtigte Brücke schlug, um derentwillen er das ungehorsame, stürmische Meer mit Ruthen peitschen ließ. Am 26. Juli 1770 forcirte Admiral Elphinstone, am 19. Februar 1807 Admiral Deukworth die Passage der Dardanellen. Nach dem Marmora-Meer zu liegen die alten Dardanellen-Schlösser, welche Mahmud II. kurze Zeit nach Eroberung Constantinopels erbauen ließ.

In einem Vertrage der Pforte vom September 1841 geben die fünf Großmächte von Neuem das Versprechen, kein Kriegsschiff in dieselben einlaufen zu lassen, und der Sultan verpflichtete sich, die alte Grundregel seines Reiches unveränderlich zu halten, nach welcher es zu allen Zeiten den Kriegsschiffen fremder Mächte verboten war, in die Straßen der Dardanellen und des Bosporus einzulaufen. So

lange die Pforte im Frieden ist, soll kein fremdes Schiff in die besagten Meerengen zugelassen werden. Seit November 1853 stehen sie jedoch allen der Türkei befreundeten Mächten offen, und im Februar 1854 wurde eine eigene aus englisch-französischen Pionieren bestehende Schloßwache aufgestellt. Am Ausgange der Dardanellen liegt Gallipoli mit etwa 50,000 Einwohnern, welches wichtig wurde, daß es der Sammelplatz der englisch-französischen Flotte war und die Magazine zur Verproviantirung der osmanischen Flotte hier angelegt wurden.

Die letzte Strecke der Wasserstraße, welche das schwarze Meer mit dem ägäischen- und Mittelmeere verbindet, heißt das Meer von Marmora, an welchem Constantinopel liegt, die schönst gelegene Stadt der Welt, ein Eldorado, auf welchem wohl das Paradies gelegen haben könnte. Es ist gern möglich, daß Moses, welcher uns zuerst eine Beschreibung des Paradieses gegeben hat, während seiner Flucht hier gelebt hat, und in seiner Erinnerung ein phantastisches Bild entwarf, wobei er vielleicht Wirkliches mit Eingebildetem vermengte. Jedenfalls war Moses ein Dichter, wie aus seinen oft sehr schwungvollen Bildern hervorgeht. Constantinopel verbindet Europa mit Asien, es ruht inclusive seiner Vorstädte 2c. mit einem Fuße auf Europa, mit dem andern auf Asien; ein treues Bild des ganzen türkischen Reiches, welches sich auch auf Europa und Asien erstreckt. Die Osmanen fanden diesen Punkt so geeignet zur Begründung ihrer Herrschaft, daß sie nach Erobe-

rung Constantinopels 1453 gleich die Residenz hieher verlegten, sie fanden eine andere Natur, eine schönere Welt, als sie in Arabien verlassen hatten, aber grade diese schönere Welt war der Zerstörer ihrer alten Nationalität. So wie Hannibal's carthagisches Heer in Capua verweichlichte, so mußte das türkische Heer und die osmanische Nation verweichlichen, wie sie sich in dem gesegneten Lande um Constantinopel fest- und zur Ruhe gesetzt hatten. Herr von Callot in seinen „Reisebildern nach dem Orient“ entwirft ein Bild von Constantinopel, was jeden in dasselbe Entzücken versetzt, welches er in dem Augenblicke genossen, wie sein Auge zuerst auf Stambul mit seinen Umgebungen schweifte. Man glaubt sich mitten in „Tausend und eine Nacht versetzt, sobald man die Ufer des Bosporus erreicht hat und Constantinopel mit seinen reizenden Umgebungen vor sich sieht. Constantinopel, eine Häusermasse von 80,000 Gebäuden, hat fast eine Million Einwohner, die auf die Stadt und 15 Vorstädte vertheilt sind, wovon die vornehmsten Pera, Galata und Scutari sind, welche letztere schon auf asiatischem Boden liegt. Seit dem 29. Mai 1453, wo es der türkische Sultan Mohamed erorberte, sah es keinen Feind mehr vor seinen Thoren, die Türken waren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts die Krieger, welche stets den Krieg über ihre Grenzen hinaus auf feindliches Gebiet trugen. Erst seit dieser Zeit hat sich das Blatt gewandt und die Türken sahen sich auf die Defensive hingewiesen, erst dieser Krieg trägt

türkische Heere zuerst wieder auf feindliches, russiches Gebiet.

Das schwarze Meer mit seinen Küsten spielt in diesem Kriege die Hauptrolle, da es, wie schon früher erwähnt, der kriegführenden Mächte Ufer und Länder bespült. Die Türkei sah wohl ein, daß ihre Flotte nicht geeignet ist, der russischen Seemacht zu widerstehen und forderte daher Frankreich und England auf, es mit seinen Flotten zu unterstützen, wozu sich die Westmächte als Bundesgenossen auch gleich bereit erklärten und schon am 21. October kündigte Reschid Pascha den Vertretern von Preußen und Oesterreich in Constantinopel die Einfahrt der englisch-französischen Flotte in die Dardanellen durch folgende Note an:

„Es ist allgemein bekannt, daß Rußland, indem es durch die Besetzung der beiden Fürstenthümer die Verträge verletzte, eine Handlung begonnen, die den Krieg begründet und die hohe Pforte genöthigt hat, zur Vertheidigung ihrer Rechte die Waffen zu ergreifen; indem diese Macht zugleich alle möglichen Schwierigkeiten erhob, während die türkische Regierung in ihrem Wunsche, den Frieden zu erhalten, im Gegentheil eine versöhnliche Politik, die voller Mässigung war, verfolgte. Kraft des Vertrages vom Jahre 1841 sind die Dardanellen und das schwarze Meer den fremden Kriegsschiffen verschlossen, aber der von den Handlungen des russischen Kabinets herbeigeführte Kriegszustand hat die hohe Pforte in die Nothwendigkeit versetzt, sich der Wohlthat des Rechtes zu versichern, welches für sie aus diesem Vertrag entspringt,

und die Flotten Frankreichs und Englands, der erhabenen Verbündeten der hohen Pforte, sind eingeladen worden, in die Meerenge der Dardanellen einzulaufen. Die nöthigen Fermans sind gesandt worden und ich habe von Sr. k. Maj. dem Sultan den Befehl erhalten, Ew. Exc. in Ihrer Eigenschaft als Repräsentant des preußischen (österreichischen) Hofes, Unterzeichner des vorstehenden Vertrages, von diesem Beschlusse offiziell Kenntniß zu geben.

Ich ergreife ꝛc. Gez.: Reschid."

Schon am 21. passirten die vereinigten englischen Flotten Gallipoli und hatten den Befehl sich echelonnirt längs der asiatischen Küste von Terapia ab bis Bajakos, Sultanieh und Tobonkelu aufzustellen, wogegen sich die türkische Flotte bei Baltshik vor Anker gehen sollte. Baltschik an der rumelischen Küste des schwarzen Meeres, noch einige Meilen nördlich vor Varna und in nicht großer Entfernung von Schumla gelegen, gewährt dieser Aufstellung den dreifachen Zweck: die Operationen der Armee Omer Paschas zu unterstützen, die Russen von einer Landung im Rücken der türkischen Armee abzuhalten und endlich die Verproviantirung der Russen in den Donaufürstenthümern zur See zu verhindern.

Durch dieses Vorgehen der englischen Flotte ward aber von Seiten der Westmächte noch kein actives Einschreiten beabsichtigt, man dachte eben so wenig an eine Kriegserklärung, die Gesandten blieben an ihrem Platze und die Friedensunterhandlungen hörten nicht auf, sondern wurden mit großem Eifer fortgesetzt.

Die Feindseligkeiten zur See wurden sehr lau betrieben, man vermied beiderseits die sonstigen Härten, die der Krieg im Gefolge hat, die Türkei ließ alle russischen Handelsschiffe, ohne nur auf eins Embargo zu legen, aus den türkischen Häfen auslaufen, in Folge dessen auch der russische Finanzminister sich unterm 10/22. November zu folgendem Erlaß bequemte:

„Die von der Türkei gegen Rußland bereits begonnenen Feindseligkeiten setzen den direkten commerziellen Beziehungen zwischen den respectiven Unterthanen der beiden Mächte ein Ende. Indessen hat die ottomanische Pforte kein Embargo gelegt auf die russischen Schiffe, die sich in ihren Häfen befanden, und in ihrer Proklamation hat sie versprochen ihnen Zeit zu geben, um ungehindert ihr Reiseziel zu verfolgen. Zugleich hat die Pforte ebenfalls versprochen, sich der freien Durchfahrt der Schiffe befreundeter Nationen durch die Meerengen, die zum schwarzen Meere führen, nicht zu widersetzen.

Ihrerseits läßt die russische Regieruug, durch Gerechtigkeitsgefühl bewogen, ebenfalls den türkischen Schiffen, die sich etwa in ihren Häfen befinden dürften, die Erlaubniß ohne Hinderniß nach einem beliebigen Bestimmungsorte aus denselben zu fahren und zwar bis zum 10. (22.) November des gegenwärtigen Jahres.

Ferner, selbst wenn nach Verlauf dieser Frist türkische Schiffe mit Ladungen, die Unterthanen von mit Rußland befreundeten Mächten angehören, von

unseren Kreuzern auf der See angetroffen werden sollten, so sollen diese selben Schiffe die Freiheit haben, ihre Reise bis zu dem Orte ihrer Bestimmung fortzusetzen und ihre Ladungen sollen als unverletzlich erklärt werden, sobald ihre Papiere beweisen, daß besagte Schiffe wirklich vor dem Verlauf der obengenannten Frist befrachtet worden sind.

Aber da die ottomanische Pforte unsere kaufmännische Schiffahrt nicht ausgenommen hat von den durch das Kriegsrecht geregelten Härten, so werden auch unsere Kreuzer auf kaufmännische Schiffe Jagd machen und dieselben sammt ihrer Ladung, wenn sie genommen werden, als gute Prise betrachtet werden, selbst wenn diese unter türkischer Flagge genommenen Ladungen nicht türkisches Eigenthum wären, sondern Unterthanen befreundeter Mächte angehörten.

Was die Schiffahrt der Handelsschiffe neutraler Nationen betrifft, so wird dieselbe selbst während der Feindseligkeiten eine vollständige Freiheit Seitens Rußlands genießen, die Kauffahrteischiffe unter neutraler Flagge sollen wie sonst frei in unsere Häfen einfahren und ausfahren dürfen.

Ferner, in Folge der Unterbrechung der regelmäßigen Verbindungen, welche die russischen Dampfschiffe zwischen Odessa und Konstantinopel unterhielten, hat unsere Regierung in Würdigung der großen Wichtigkeit dieser Kommunikationen im allgemeinen Handelsinteresse, der Lloyd-Gesellschaft das Recht zugestanden, während des Krieges regelmäßige Verbindungen zwischen Odessa und Konstantinopel zu unterhalten,

vermittelst Dampfschiffe, die den Transport nicht allein von Passagieren und Gütern, sondern auch von Briefen und anderen Korrespondenzen werden effektuiren können."

Die erste Kriegsthat zu Wasser war eine glückliche für die Russen, sie nahmen am 17. Novbr. das türkische Dampfboot „Madari Titscharet" durch ein Dampfboot in der Nähe von Tinim; der dasselbe befehligende Kapitain mit einigen Personen der Mannschaft und Passagiere konnten sich in der Schaluppe noch ans Land retten, die übrigen Passagiere wurden mit dem türkischen Dampfer, den der russische in's Schlepptau nahm, zu der in geringer Entfernung kreuzenden Flotte gebracht. Das Schiff hatte für Rechnung der osmanischen Regierung in Ineboli 14000 Oka Kupfer geladen, welche von den Russen ins Meer geworfen wurden. Außerdem fingen die Russen noch ein ägyptisches Dampfboot, wobei sie einige ägyptische Offiziere und englische Heizer gefangen nahmen. Das erste ernsthaftere Zusammentreffen nach diesen Plänkereien war bei „Schefkekil" dessen Rhede nach der Wegnahme des türkischen Dampfers die Russen sich zu nähern suchten, um Truppen und Munition an's Land zu bringen. Einem russischen Dampfboote wurde bei dieser Gelegenheit durch einige Schüsse der Strandbatterien der Radkasten und Hauptmast beschädigt, so daß es sehr bös zugerichtet in Kumkale einlaufen mußte. Von nicht größerer Bedeutung war das Seegefecht bei Suchum-Kaleh am 23. November, wo die Russen 2 türkische Schiffe, welche den Tscherkessen

Munition und Waffen gebracht hatten, angriffen, der Angriff aber erfolglos blieb, da sich die türkischen Schiffe rasch zurückzogen. Die türkischen Schiffe wagten sich überhaupt nicht so recht ins Freie, sie machten nur kleine Ausflüge und die Russen waren mit ihrer Flotte die Meister und Herren des schwarzen Meeres, wie denn überhaupt zu Anfang des Krieges sich Alles günstig für die Russen gestaltete, da der Nimbus, welcher um das Russenthum gezogen, noch nicht verloren war. Diesen großen Bundesgenossen sollte Rußland erst im folgenden Jahre verlieren, jetzt leistete er noch bedeutende Hülfe; denn die Scheu vor Rußlands Macht war so groß, daß selbst England und Frankreich Alles vermieden, was zu Feindseligkeiten Veranlassung geben konnte. Freilich waren beide Länder noch nicht derartig gerüstet, daß sie einen Kampf bestehen konnten, noch spielten Unterhandlungen die Hauptrolle, um wo möglich einem ernsten Kampfe zu entgehen, selbst die englisch-französische Flotte, welche in der Beikosbucht lag, vermied jedes Zusammentreffen mit russischen Schiffen, um jeden Anlaß zu Feindseligkeiten zu vermeiden. Die Flotten der Westmächte wurden erst zur Thätigkeit bewogen durch den Ueberfall der türkischen Flotte im Hafen von Sinope, wodurch auch die ganze Sachlage eine andere Physiognomie annahm.

Um die Bergvölker des Kaukasus in ihrer Vertheidigung kräftiger mit Mannschaft, Geld und Kriegsmaterial zu unterstützen, wurden, nachdem man von dem frühern Plane einer Eroberung der Krim wieder

abgegangen war, in Constantinopel mit möglichster Heimlichkeit 2 Geschwader, bestehend aus 7 Fregatten, 3 Corvetten, 2 Dampfer und einigen Transportschiffen, ausgerüstet, und unter den Befehl Osman Pascha's, eines alten tüchtigen Seemanns und Contreadmirals der türkischen Flotte (Bahrjé-mir-alai) gestellt. Damit die Aufmerksamkeit des russischen Admirals von diesem Expeditionsgeschwader abgelockt werde, ließ man am 11. November das türkisch-ägyptische Geschwader im schwarzen Meere kreuzen, aber entweder ließ sich Mentschikoff nicht täuschen oder was wahrscheinlicher ist, er war durch gute Spione besser unterrichtet, er ließ die Flotte kreuzen und blieb ruhig im Hafen von Sebastopol, was dem Recognoscirungsgeschwader die Ueberzeugung beibrachte, daß das Meer frei sei. Osman Pascha segelte nun mit seiner Flotte aus, ohne daß die englisch-französische Flotte, wie sie zuerst sollte, im Meere kreuzte. Admiral Hamelin blieb gegen den Beschluß des englischen und französischen Gesandten in der Beikosbucht vor Anker, ohne die russische Flotte zu beobachten und in Schach zu halten, welche, wie sie dies bemerkte, der türkischen rasch folgte. Osman Pascha sah sich daher genöthigt, wie er in Batum und einigen andern Orten Waffen ausgeschifft hatte, statt in Suchum Kaleh zu landen, sich zurückzuziehen und in Sinope einzulaufen, dem Geburtsorte des Cynikers Diogenes.

Sinope ist eine uralte Stadt an der Landzunge des frühern Paphlagonien gelegen, von Milesiern erbaut, die hier schon früh einen blühenden Handel

trieben, der sich auch erhielt bis Sinope im mythridatischen Kriege 71 ante Chr. von Lucull erobert und zur römischen Stadt gemacht wurde. Sinope's Glanz war durch diesen Schlag vernichtet, der Handel zog sich fort und die Stadt verfiel immer mehr in Trümmer, so daß sie jetzt nur noch eine Bevölkerung von 10,000 Einwohnern hat. Sinope liegt in der Mitte zwischen Constantinopel und Trapezunt, von jeder Stadt etwa 100 Stunden entfernt. Der Hafen dehnt sich an der Ostseite der Stadt hin, da er aber nicht durch Dämme geschlossen ist, so ist er mehr eine Rhede, welche durch mehrere Strandbatterieen und das Kastel der Stadt vertheidigt wird. Sinope ist wichtig für die Türkei, da es die einzige Werfte ist, auf welcher gute Linienschiffe und Fregatten gebaut werden, zu welchen die nahen Berge das Material, schönes Eichenholz liefern.

Osman Pascha, durch große Nebel zu sehen verhindert, wußte nicht, ob er die ganze russische Flotte oder einen Theil derselben hinter sich habe, jedenfalls aber einen Angriff befürchtend, wandte sich am 24. Novbr. nach Constantinopel, um sich von dort Hülfe zu erbitten, erhielt aber statt deren die Ordre in Sinope zu bleiben, wo er von den Russen am 30. angegriffen wurde, nachdem der Viceadmiral Nachimoff 3 Dreidecker (Großfürst Constantin, Stadt Paris und 3 Heilige), jeder von 120 Kanonen unter Contreadmiral Nowossilski von Admiral Korniloff in Sebastopol zur Verstärkung erhalten hatte. Die russische Flotte bestand nun aus diesen 3 Dreideckern, 3 Linien-

schiffen (Kaiserin Marie, Rostislav und Tschesme), jedes zu 84 Kanonen, 3 Fregatten zu 54 und 44 Kanonen, 3 Dampfbooten und führte zusammen gegen 900 Geschütze, 68=, 42= und 36=Pfünder und achtzöllige Bomben. Die türkische Flotte, bestehend aus 11 Schiffen, 4 Fregatten, 2 Korvetten, 4 kleineren Schiffen und dem kleinen Dampfer Eregli, im Ganzen führte sie 433 Kanonen.

Am 30. November war ein Dampfer unter fremder Flagge in den Hafen von Sinope eingefahren, hatte die Position der türkischen Schiffe beobachtet und war darauf wieder in See gegangen. Am frühen Morgen des folgenden Tages fiel ein dichter Regen, das Meer war vollkommen ruhig, aber mit so dichtem Nebel bedeckt, daß selbst nahe Gegenstände nicht unterschieden werden konnten.

Endlich glaubten die Türken einen Schatten näher kommen zu sehen; nach und nach wurden die Umrisse desselben deutlicher und endlich erkannte man ein bereits in den Hafen eingelaufenes feindliches Linienschiff. Die Uebrigen folgten; es waren im Ganzen 3 Dreidecker, 4 Hochbort=Schiffe, 8 Fregatten, einige Dampfer und 1 oder 2 kleinere Schiffe, die sämmtlich vor Anker gingen und sich der türkischen Flotte gegenüber quer vor den Eingang des Hafens legten. Ein Dreidecker hißte die rothe Fahne auf, worauf die Türken das Feuer eröffneten. Die türkischen Schiffe lagen vor einer Strandbatterie, die den Hafeneingang vertheidigen sollte, in Folge dieser Aufstellung aber unthätig bleiben mußte, wenn sie nicht die türkischen Schiffe

zerschmettern wollte. Der Kampf hatte bereits an 5 Stunden gedauert, als der bis dahin hinter den andern türkischen Schiffen liegende und daher ziemlich verschont gebliebene Dampfer „Taif" mit dem Aufgebote der ganzen Kraft seiner Maschinen zwischen den russischen Schiffen durchfuhr, wobei er jedoch 14 Kugeln erhielt und den kleinen Dampfer Heraklius sinken sah. In dem Augenblick, wie der Taif aus der Schußlinie war, mäßigte er seinen Lauf, und sah eine ungeheure Lohe von Sinope aufsteigen; eine russische Bombe hatte gezündet, und der Brand, welcher auch das östreichische Consulatsgebäude ergriffen, hatte sich rasch ausgebreitet und wurde erst nach Beendigung des Kampfes gelöscht.

Die schlecht armirte Citadelle, statt die türkischen Schiffe zu schützen und den Russen bedeutenden Schaden zuzufügen, sah sich genöthigt der Zerstörung der eigenen Flotte ruhig zuzusehen, ohne auf die ihr zugeworfenen Bomben ordentlich antworten zu können.

Auf die Aufforderung sich zu ergeben, nagelte, obgleich Osman Pascha sah, daß er der Uebermacht nicht gewachsen sei, seine Flagge an den Mast, zum Zeichen, daß er bereit sei, sich lieber in den Grund zu bohren, als zu ergeben, und so kam es auch. 2 Fregatten von 38 und 36 Kanonen, 2 Corvetten von 24 und 22 Kanonen, 1 Dampfboot von 3 Kanonen wurden von den Russen in den Grund gebohrt, 1 Corvette gerieth auf den Strand; Hussein Pascha und Ali Bei sprengten ihre Fregatten, wie diese die See nicht mehr halten konnten, in die Luft; 3 Fre-

gatten wurden von ihren Capitainen angebohrt, nachdem sich die Mannschaft durch Schwimmen gerettet hatte. Osman Pascha selbst fiel schwer verwundet in die Hände der Russen.

Nach der Aussage brittischer Seeleute haben die Mannschaften des verunglückten türkischen Geschwaders mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, sämmtlich bis zum letzten Augenblick ausgehalten und selbst die Pulverkammern der nicht in Grund geschossenen Schiffe angezündet, so daß die Russen ohne alle materielle Beute abziehen mußten. Der Contre-Admiral Hussein Bay stieg nacheinander an Bord dreier Fahrzeuge, und verließ den Kampfplatz erst, als der Brand bereits so weit um sich gegriffen hatte, daß persönlicher Muth nichts mehr helfen konnte. Er soll ertrunken sein, als er sich durch Schwimmen ans Land zu retten suchte. Hassan Bey, der das ägyptische Schiff kommandirte, verblieb auf demselben, bis die Mannschaft gerettet war. Die Russen machten von der Besatzung nur 150 Mann zu Gefangenen, der Rest bis auf etwa 500 Mann verlor das Leben, theils durch Feuer, theils durch Wasser, so daß sich der Gesammtverlust der Türken auf 4,155 Todte und 300 Verwundete, welche letztere großentheils auch noch starben, belief.

Der Verlust der Russen war so bedeutend, daß ein von ihnen vorgenommener Landungsversuch nicht gehörig unterstützt werden konnte und ohne Erfolg blieb, obgleich die Russen mit weittragenden Geschützen von schwerstem Kaliber ausgerüstet waren, wodurch auch die Stadt Sinope selbst in Brand geschossen

wurde. Trotz alle dem sahen sich die Russen genöthigt, den Hafen von Sinope noch in der Nacht des 2. Decembers zu verlassen, um nach Sebastopol zurückzukehren und ihre Schiffe ausbessern zu können. Die Flammen Sinopes leuchteten den russischen Schiffen heim, wo sie am 4. Decbr. eintrafen, eine Fackel, welche sehr verderbenbringende Folgen nach sich ziehen sollte. Der materielle Verlust dieser blutigen That wird auf 5 Millionen Thaler veranschlagt; er mußte sehr groß werden, da die türkische Flottenabtheilung sich in voller Sicherheit glaubte. Die Dampfer hatten nicht geheizt, die Mannschaft war theils nicht an Bord, theils mit allerhand häuslichen Arbeiten beschäftigt. Erst der Donner der Kanonen berichtete sie von der Gefahr. Den Gefallenen ward vom Sultan später ein Denkmal gesetzt.

Schrecken und Betäubung folgten dem entsetzlichen Schlage von Sinope im ersten Augenblicke, ganz Europa war mit einem Schlage entzaubert, man sah, wohin die Unterhandlungen führten. Die Mistrauischsten sprachen davon, daß Lord Aberdeen nicht ohne Einverständniß war, wenigstens jeden Schritt vermied, um eine solche That zu hindern. Man sagte, zu der Freundschaft Aberdeen's für den Kaiser komme noch der Wunsch, die Flotte jeder andern Macht, als der Englands, vernichtet zu sehen. Zuerst lasse man die türkische Flotte zerstören, später werde man die Flotte Rußlands und dann die Frankreichs zerstören. In England und Frankreich erhoben sich die bösesten Beschuldigungen gegen die Minister, und da kein

englisches Schiff im Hafen von Sinope mit verbrannt war, ward die Stimmung und Sprache eine sehr heftige.

Zuerst erholte man sich in Konstantinopel wieder, man forderte die Minister der Westmächte zu kräftigerem Einschreiten auf, und diese waren auch gleich bereit dazu. Kaiser Napoleon ließ durch seinen Gesandten dem Sultan ein eigenhändiges Schreiben überreichen, worin er den Verlust bei Sinope bedauerte und thatkräftige Hülfe versprach.

Der ganze Monat December verging mit Verhandlungen zwischen London, Paris und Konstantinopel ehe die Westmächte ihre Flotten flott machten, obgleich schon mit dem Angriff auf Sinope der Augenblick eingetreten war, daß die Westmächte einschreiten mußten. Gleich nach dem Einlaufen der Flotten in den Bosporus hatten die Admirale dem Admiral in Sebastopol, so wie der engl. und französische Gesandte in Petersburg die Erklärung abgegeben, daß bei einem Angriff der Flotte auf türkisches Gebiet oder einer andern offenen Feindseligkeit gegen die Türkei, die Flotte der Westmächte zum Schutze der Türkei einschreiten würde. Rußland erklärte dagegen: „**sie erkenne Niemanden** die **Befugniß zu, ihr Kriegsrecht zu beschränken, ohne ihr den Krieg zu erklären.**“ Die russische Regierung wußte sehr wohl, daß weder England noch Frankreich daran denke, ihr den Krieg zu erklären, und daß beide Regierungen suchen würden, den Krieg auf jede Weise zu vermeiden.

Der Tag von Sinope verwandelte aber Alles; wenn auch die Regierungen Frankreichs und Englands noch zögerten, und die Russenfreunde offen ubelten, so wurden doch die Regierungen durch das Volk gedrängt und schon am 30. December erließ der französische Minister Drouin de l'Huys eine Note, der am 3. Januar 1854 die englisch-französische Flotte in's schwarze Meer folgte, welche dem russischen Admirale ankündigte, daß sie jedes russische Schiff, welches sie außerhalb der russischen Häfen anträfen, zur Rückkehr in diese veranlassen, jeden Angriff auf türkische Schiffe und türkisches Gebiet aber mit Gewalt zurückweisen würden. Die bisher nur passive Hülfe verwandelte sich auf diese Weise in active. Rußland, über sein Verfahren bei Sinope von den Westmächten zur Rede gestellt, behauptete: „jene Flotte habe Truppen und Munition für die mit Rußland im Kriege befindlichen Bergvölker an Bord gehabt", obgleich sie nur die Verproviantirung der Festung Batum beabsichtigte.

In Folge der Verhandlungen verlangte die russische Regierung am 26. Januar eine Erklärung der Westmächte über folgende 2 Punkte:

1) Ob die vereinigten Flotten eben so, wie jeden Angriff russischer Schiffe auf türkisches Gebiet, so auch umgekehrt, jeden Angriff türkischer Schiffe auf russisches Gebiet verhindern würden.
2) Ob es russischen Schiffen gestattet sein werde, das russische Gebiet in Asien mit Lebensmitteln, Munition und Truppen zu versorgen, wie dies

den türkischen in Bezug auf türkisches Gebiet gestattet sei?

Die beiden Regierungen antworteten auf die erste Anfrage bejahend, auf die zweite verneinend. Als Grund der scheinbaren Ungleichheit in der Behandlung der russischen und türkischen Schiffe geben sie an: die Türkei, als der angegriffene und schwächere Theil, bedürfe des Schutzes gegen den stärkern und angreifenden; die Beherrschung des schwarzen Meeres durch die westlichen Hülfsflotten gleiche nur einigermaßen den Vortheil aus, den Rußland durch die Besitznahme der Fürstenthümer erlangt habe, und biete eine Bürgschaft der schnelleren Beendigung des Krieges.

Die Folge dieser Erklärung war der Abbruch der diplomatischen Verhandlungen, der Czaar rief seine Gesandten aus Paris und London zurück und den Gesandten Frankreichs und Englands wurden in Petersburg ihre Päffe verabreicht, noch ehe sie sie verlangten, wodurch sich der Krieg aus einem russisch-türkischen in einen russisch-türkisch-englisch-französischen oder in einen Weltkrieg verwandelte.

Während sich dies zutrug, ward in Konstantinopel Kapudan Pascha, welcher der Flotte den Befehl in Sinope zu bleiben gegeben hatte, abgesetzt, und die Thätigkeit auf den Werften sehr vermehrt, um den eben gehabten Verlust so rasch wie möglich zu ersetzen. Statt das Volk zu entmuthigen, feuerte der Unfall den Muth desselben an; Chosrew Pascha, der alte Russenfreund, welcher auf's Neue zum Frieden rieth,

ward aus dem Rathe gewiesen, und nur die encouragirtesten Russenfeinde in demselben aufgenommen und deren Stimmen gehört. Man wollte mit aller Gewalt die Scharte auswetzen und sich nur dann ergeben, wenn alle Mittel erschöpft wären. Chosrew Pascha war so ergrimmt, daß er in seinem Aerger seinen Collegen im Divan sagte: „Ich bin für den Frieden, und wenn Euch meine Meinung mißfällt, so sage ich Euch, mein Bart riecht nach russischem Pulver, der Eurige aber nach pariser Pomade!“ Chosrew Pascha vergaß aber nur eins, daß es lange her war, wie er russisches Pulver gerochen, daß sich indessen das türkische Volk fast umgewandelt hatte, daß das türkische Heer jedenfalls ein total anderes geworden war; und daß man allgemein von ihm sagte, er habe lange Zeit russisches Geld genommen, ob noch in der letzten Zeit wollen wir nicht behaupten. Daß die kriegeriche Parthei des Divan, unterstützt und bestimmt von den vielen in der Türkei lebenden Flüchtlingen, die richtige war, beweis't der Feldzug des folgenden Jahres, wo die junge türkische Armee allein die Russen aus der Dobrutscha und aus den Fürstenthümern schlug. Ehe wir daran kommen, haben wir noch den Feldzug in Asien nachzuholen.

Feldzug in Asien im Jahre 1853.

Das asiatische Kriegstheater ist ein ganz abgesondertes und eigenthümliches, auf welchem die Russen schon seit undenklichen Zeiten Krieg führen und eine abgesonderte Armee, das sogenannte kaukasische Corps, auf den Beinen haben. Hier hat es Rußland nicht allein mit den Türken, sondern auch mit den Tscherkessen und Tschetschenzen, sowie mit den andern kaukasischen Bergvölkern zu thun, welche entschiedenere Bundesgenossen wie die Franzosen und Engländer sind. Obgleich die Tscherkessen den Hauptstamm und den größten Stamm bilden, so stehen sie jetzt doch unter Leitung der Tschetschenzen, da der Iman oder Feldherr und Prophet derselben, Schamyl, der glückliche Feldherr, den Haupteinfluß auf alle Bergvölker ausübt. Ehe wir zu dem eigentlichen Feldzuge übergehen, wollen wir hier das Leben Schamyl's einfügen.

Schamyl,

der Sultan der freien Tschetschenzen im Kaukasus, der dritte Murschid oder höchste Murid, d. h. kriegerischer Priester und höchster Bewahrer der ekstatischen Offenbarung, ward im Jahre 1797 in dem Dorfe Himri in der Tschetschna geboren. Da die Tschetschna im nördlichen Daghestan, im Lande der Koissubulinen liegt, so ist Schamyl von Haus aus russischer Unterthan. In seiner Jugend war Schamyl verschlossen, wißbegierig, unbeugsam und herrschsüchtig. Obgleich von schwächlicher Natur, ward er durch fortgesetzte Leibesübungen so kräftig, daß er bei allen öffentlichen Kämpfen des Dorfes gewöhnlich Sieger war. Bald der beste Schütze und Reiter des Auls, konnte ihn kein größerer Verdruß treffen, als wenn er in einem Kampfe besiegt worden war. Geschah dies, so zog er sich in die Einsamkeit zurück und kam oft Wochen lang nicht nach Hause. Wahrscheinlich nahm er in den öden Felsen allein Uebungen vor, um die eben erhaltene Scharte auszumerzen; außerdem hing er aber in der Einsamkeit seinen Träumereien nach, er führte wie Wallenstein ein Traumleben; sein Geist malte ihm Bilder seines zukünftigen Heldenlebens, und sein Ehrgeiz brachte ihn dahin, daß er sie zur Wirklichkeit machte. Sein Ehrgeiz ließ ihn die größten Leiden ohne Murren tragen; noch als Jüngling kehrte er aus der Einsamkeit zurück, und wurde auf dem

Heimwege von Kameraden, die er früher schwer beleidigt hatte, überfallen. Der Ueberzahl mußte der Einzelne erliegen, besonders da seine Gegner vorbereitet, mit Messern und Stöcken bewaffnet waren; die erhaltenen Wunden erlaubten ihm kaum nach Hause zu gehen, und trotz alle dem erfuhr Niemand etwas von dem, was ihm widerfahren war. Heimlich ließ er sich von einer Frau verbinden und wartete seine Heilung im Verborgenen ab. Wieder hergestellt begab er sich zu Dschelal-Eddin, einem ausgezeichneten Lehrer und Kenner der arabischen Sprache und Philosophie. Schamyls feuriger Geist faßte mit regem Eifer die philosophischen Sufilehren auf, nach welchen die Menschheit in 4 Stufen getheilt ist. In der 1sten Stufe ist der große Haufe, welcher ohne weiteres Verständniß die Lehren und Gebräuche nachbetet; in der 2ten Stufe befinden sich die Muriden oder Jünger; die 3te Stufe erreichen nur wenige, sie bilden die Statthalter oder Naibs des Stellvertreter Gottes; die 4te Stufe kann aber immer nur einer erreichen, dieser Eine ist der Murschid oder Stellvertreter Gottes, welchem eine Ehre gleich Gott erzeugt wird und dessen Befehlen unbedingt gehorcht wird. Die philosophische Lehre scheint der Freimaurerei nachgebildet zu sein. Der Murschid hat einen Einfluß sonder gleichen, da er zugleich Gebieter auf religiösem und politischem Felde ist. Ist der Murschid ein Mann wie Schamyl, so kann er Großes ausrichten, da seine Genossen jedem seiner Gebote unbedingt folgen. Zuerst schien es, als wolle Schamyl ein Heiliger werden, er ward Geist-

licher und kam als solcher in großen Ruf, erst später wandte er sich auf das politische Feld, wie von seinem Vorgänger Kasi Mullah der heilige Krieg gepredigt wurde.

Es war im Jahre 1824, der General Jermolow hatte einen großen Theil des Gebirges überwältigt, als die Naibs und Muriden die Thäler durchzogen und die Sufiten zum Widerstande aufforderten. In allen freien Orten erscholl der Ruf: „Tod und Vernichtung den Giaurs!“ er trug sich fort bis in's russische Gebiet; ganze Schaaren verließen bei Nacht die russischen Aule, auch Himri lieferte seinen Antheil und unter diesen war als einer der begeistertsten Schamyl, welcher bald von Dorf zu Dorf zog, um die Bewohner zur Theilnahme an dem Kriege zu bewegen. Diesem Eifer konnten die Russen nicht widerstehen, sie sahen sich mehrere Jahre auf die Defensive beschränkt. Erst nach dem Falle Warschau's war es dem Czaaren möglich, ein Heer, wie es der Kaukasus noch nicht gesehen, in die Berge zu senden; General v. Rosen stellte sich selbst an die Spitze und erstürmte die bisher für uneinnehmbar gegoltenen Pässe. Die Tscherkessen zogen sich auf Himri zurück, es kam zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Tscherkessen fast vernichtet wurden, alle Führer verloren ihr Leben, selbst Khasi Mollah, der Murschid, nur Schamyl kam, obgleich er einen Bayonettstich erhalten hatte und von 2 Kugeln in die Brust getroffen war, davon. Er scheint während des Beerdigens der Todten erwacht und entkommen zu sein, denn bei der Beerdigung fehlte

einer an der Zahl der Todten. Wie die Muriden wiederum ihre erste Versammlung hielten, um sich ein Oberhaupt zu wählen, erschien unter ihnen der todtgeglaubte Schamyl; seine Umgebung sagte aus, daß er wirklich todt gewesen sei, daß aber Gott, um ihn für seinen Stamm zu erhalten, wieder von den Todten auferweckt habe; daß seine Wunden offen seien, aber ohne daß Blut heraus flösse. Schamyl zeigte die klaffenden Wunden, und seine Freunde legten das Wunder dahin aus, daß er von Gott zum Murschid bestimmt sei; trotzdem wählte die Versammlung Hamsad Bay, welcher aber bald (1834) von einer Anzahl Verschwornen in der Moschee von Chunsach mit seiner Umgebung überfallen und ermordet wurde. Zum zweiten Male blieb Schamyl als der einzig Lebende über, diesmal sah die Versammlung es als eine Bestimmung Gottes an und wählte Schamyl zum Propheten. Nur eine kleine Partei war mit der Wahl nicht einverstanden und wählte Taschaw Hadschi zum Oberhaupte, wodurch die Kraft der Bergvölker gespalten wurde. Erst 1837 gelang es Schamyl die Oppositionspartei mit sich zu verbinden, nachdem es ihm gelungen war, den General Iwelitsch total auf's Haupt zu schlagen, und nachdem er sich auf die heldenmüthigste Weise im Dorfe Tilitlae vertheidigt hatte. Schamyl lag in diesem Aul mit kaum 1000 Begleitern als General Fesi mit 10,000 Mann den Aul angriff. Obgleich die Russen schon den halben Aul genommen hatten, sahen sie sich doch genöthigt, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben und sich zurück-

zuziehen, wobei sie große Verluste erlitten. Und trotzdem waren die Russen in großem Vortheile, sie konnten die Bergvölker vom schwarzen Meere abschneiden, so daß ihnen weder die Türkei, noch England, ihre geheimen Bundesgenossen, Hülfe leisten konnten. Die Haupthülfe, die ihnen ward, war die Zufuhr von Kriegsbedarf, konnte man diese hindern, so waren die Bergvölker wehrlos und sie mußten sich ergeben. Da entdeckten die Tscherkessen eine Pflanze, welche ihnen den Salpeter ersetzte und ihre Noth war gehoben. Außerdem standen den Russen große Heeresmassen zu Dienst, mit welchen sie die Bergvölker erdrücken konnten, wenn es ihnen gelang, die Heere an einer Stelle zu concentriren; dies ist aber unmöglich, da das ganze Land sich wie eine Mauer zwischen dem kaspischen und dem schwarzen Meere hinzieht; zackige Spitzen gleich Thürmen bilden die einzelnen Gebirgsgipfel, so daß jeder Berg eine Festung, jede Schlucht einen Hinterhalt bildet. Bei solchem Terrain ist mit großen Heeresmassen nicht zu operiren, und alle russischen Versuche, in das Land von mehreren Seiten zugleich einzudringen, Schamyls Macht zu theilen, wurden vereitelt. Schamyl schlug die Heere einzeln und statt vernichtet zu sein, wurden die russischen Heere zurückgedrängt; aber immer wieder neue Heeresmassen wurden nach dem Kaukasus expedirt und Schamyl mit seinem Häuflein in ewiger Bewegung erhalten. Wenige russische Generale erwarben sich auf diesem Boden Lorbeeren, glücklich war keiner.

General Grabbe ward 1838 vom Czaren nach

dem Kaukasus gesandt; mit Energie ging er voran, und Schamyl zog sich kämpfend von Aul zu Aul zurück, bis er sich in die Festung Achulko warf, welche auf einem Felsen liegt, der über den kleinen, aber stark strömenden Fluß Sulak überhängt. Die Befestigung bildet eine Verbindung von Erdschanzen und Saklis, ein Mauerwerk wie die Montalambertschen Thürme, welches in die Erde gesenkt ist, und nur so hoch hervorragt, daß es den Vertheidigern erlaubt, das umliegende Gebiet mit ihren Kugeln zu bestreichen. Geschütz ist es nicht möglich diese Saklis zu zerstören, und ein Sturmangriff dagegen kostet unsäglich viel Menschenleben, ohne daß der Erfolg ein gesicherter ist. So ging es auch General Grabbe; alle seine Stürme wurden abgeschlagen, so daß er sich entschloß, die Festung auszuhungern. Schamyl hielt sich 4 Monat; endlich am 22. August 1839 nach einem sehr wüthenden Sturme wurden die Russen Herren der Festung, sie fanden aber das Nest leer; Schamyl hatte sich mit den Seinen gerettet, er hatte Kähne aus der Festung in den Fluß herabgelassen und war in diesen den Wäldern zugeschwommen. Die Russen fanden nur eine geringe Anzahl Verwundeter, welche den Kampf bis zum letzten Augenblicke fortgesetzt und den Russen glauben gemacht hatten, sie seien noch vollzählig. Grabbe ließ die Flüchtigen verfolgen; aber ehe er sich versah, ward er selbst im Rücken angegriffen, zum Zeichen, daß Schamyl nicht untergegangen war. Nun setzte General Grabbe einen Preis von 100 Dukaten auf Schamyl's Kopf in der Hoffnung, daß Schamyl's

Macht gebrochen sei und sich nun ein Treuloser finden werde, um diesen Judas-Preis zu verdienen. Aber Grabbe hatte sich verrechnet, es fand sich kein ehrloser Verräther, statt dessen zog Schamyl von Aul zu Aul, und warb Anhänger. Ueberall stellten sich die Bergbewohner unter seine Fahne, selbst die Stämme, welche ganz von Russen umgeben waren, lieferten ihr Contingent, so daß es Schamyl möglich war, im Jahre 1840 mehrere größere Treffen zu liefern, welche alle zu seinen Gunsten ausfielen. Wie Grabbe glaubte, die Tscherkessen mit einem Schlage vernichten zu können, stand Schamyl am größten da. General Grabbe entwarf den Plan, dem Tscherkessen-Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen, er wollte das feindliche Lager von allen Seiten umgehen und angreifen, so daß sich das russische Heer in der Mitte der Gebirge vereinigte; aber Grabbe's Plan misglückte total; statt daß die Heere sich vereinigten, schlug Schamyl die eine Abtheilung im Engpasse des Kuban, wodurch die andere veranlaßt wurde, rasch in ihre Quartiere zurückzukehren, wohin ihr Schamyl folgte und von wo er bedeutende Beute an Waffen und Geschützen nebst 40,000 Stück Vieh mit hinweg führte. Außerdem ward aber auch Grabbe's Heeresabtheilung selbst noch am Aksai fast vernichtet. Grabbe wollte nämlich Schamyl auf seinem Heimzuge die gemachte Beute abjagen und folgte ihm unvorsichtig genug in die Urwälder, wo er von Schamyl's Schützen angegriffen und total geschlagen wurde. Innerhalb der Wälder ist der Kampf stets günstig gewesen für die Tscher-

kessen; sie kennen nicht nur jeden Steg, sondern sind geborne Guerillas, gegen welche ein disciplinirtes Heer niemals etwas ausrichten kann. Wir haben dies in Spanien gesehen, wo Napoleons Feldherren die kleinen Guerillasbanden nicht vernichten konnten; wir sehen dies im Kaukasus, wird das kleine Heer geschlagen, so zerstreut es sich in den Wäldern und concentrirt sich wiederum an einer fernen Stelle, die nur den Bergbewohnern bekannt und zugänglich ist. Wird aber das feindlich eindringende Heer geschlagen, so ist es stets vernichtet; es findet nicht nur nirgends Schutz, sondern jeder Soldat, welcher sich Hülfe suchend einzeln zeigt, wird von den Landbewohnern todt geschlagen; hinter jedem Baume blitzt dann ein Gewehr hervor und Schritt auf Schritt fallen Fliehende, welche von einzelnen Bergschützen auf's Korn genommen waren. So ging es auch Grabbe's Heeresabtheilung.

Die Folge davon war, daß der Czar den General Grabbe zurück rief und statt seiner General Golowin den Oberbefehl erhielt; aber schon nach einem Jahre ward dieser zurück gerufen und durch General Gurko, und dieser durch General Neidhardt ersetzt; alle aber ohne nur irgend etwas auszurichten. Statt Schamyl zu vernichten, stand er größer da, wie vorher, und der Czar sah sich veranlaßt, außergewöhnliche Anstrengungen zu machen.

So rüstete man 1845 ein Heer von 160,000 Mann aus, ein Heer, wie es der Kaukasus noch nicht gesehen hatte, um den Krieg mit einem Feldzuge zu beenden und das kleine Häuflein Bergbewohner zu

erdrücken. Statt der frühern Feldherren ward Graf Woronzow mit dem Oberbefehle betraut, und schon jubelte man in Petersburg, wie man nur günstige Nachrichten aus dem Kaukasus erhielt. Woronzow rückte vor ohne auf einen Feind zu stoßen, und wo er feindliche Heerestheile fand, schlugen sie sich so lau, daß man die Beendigung des Kampfes für ein leichtes hielt. Schamyl war nicht zu sehen und zu hören; man verbreitete die Nachricht Schamyl sei todt, einzelne Stämme hätten sich empört und Schamyl sei von ihnen erschlagen worden. Es sei der Widerstand deshalb so schwach, weil die frühere Einigkeit der Stämme sich gelös't habe und die Stämme sich unter einander bekriegten; lebe Schamyl wirklich noch, so sei er mit der Unterwerfung der aufrührerischen Stämme beschäftigt.

Doch bald sollten die Russen eines andern belehrt werden; sie drangen weiter vor, bis vor Dargö; hier stand Schamyl mit 6000 Mann auf hohen Bergen, Dargö selbst war zerstört, und die Russen sahen sich genöthigt, wenn sie voran wollten, die Feinde auf den Bergen anzugreifen. Schamyl vertheidigte sich hartnäckig; 5 Mal schlug er die Stürmenden zurück, die Russen hatten ungeheure Verlüste; doch hatte sich Woronzow vorgenommen, die Stellung unter jeder Bedingung zu nehmen, möge es kosten, was es wolle. Er ließ auf's Neue die Sturmsignale von den Tambouren und Hornisten ertönen, neue Colonnen rückten vor, Tausende stürzten und wurden von den Nachfolgenden zum Theil zertreten, da gelang es endlich

die Höhen zu ersteigen und Herr des Schlachtfeldes zu werden; doch vergeblich, da indessen Schamyl mit den Seinen das Feld geräumt und sich in unwirthbarere Gegenden zurückgezogen hatte. Die Russen hatten mit dem Ausgange des Gefechts weniger als nichts errungen; sie sahen ein, daß Schamyl nur gekämpft, um einen andern Angriff zu verdecken. Durch seine Spione hatte Schamyl nämlich erfahren, daß ein bedeutender Transport, Vieh und andere Lebensmittel für die Russen im Anzuge sei; um diesen zu nehmen, theilte er sein Heer; die eine Abtheilung befehligte er selbst bei Dargö, die andere stellte er unter Ulubay Mullah mit dem Auftrage, dem Proviantzuge entgegen zu gehen, anzugreifen und zu nehmen, was mit ausgezeichneter Präcision ausgeführt wurde. Ohne eigene Lebensmittel ist aber hier jedes feindliche Heer dem Hungertode Preis gegeben; die Bewohner führen Alles mit sich, wenn sie einen Aul verlassen, das vorrückende Heer findet nirgends etwas vor und muß unbedingt zurück. So ging es auch den Russen; sie mußten, um nicht zu verhungern, zurück gehen und jeder Schritt rückwärts kostete eine Anzahl Leute, und wahrscheinlich wäre Woronzoff ganz aufgerieben worden, wenn er nicht am Aksai, an demselben Thale, wo früher Grabbe geschlagen wurde, Ersatztruppen unter General Freitag erhalten hätte. Der so glänzend begonnene Feldzug endete sehr kläglich und die bisher laut gewordenen Siegesberichte der Russen verstummten auf einmal. Man sah in Petersburg ein, daß große Heeresmassen auf diesem Terrain wenig nützen, und

daß die Bezwingung der Bergvölker systematisch betrieben werden müsse. Statt wie bisher in die Wälder vorzudringen, beschloß man die Wälder zu vernichten und den Guerillaskrieg in einen Krieg mit offenem Terrain zu verwandeln. Die so gewonnenen Flächen beschloß man zu Militair-Colonien einzurichten und Festungen anzulegen, welche der natürliche Schutz dieser Colonieen sein sollten. Der Plan war ein gut erdachter, nur schwer auszuführen bei der Regsamkeit des Tscherkessen-Häuptlings, welcher den Kampf nicht einstellte, sondern erst recht begann. Bisher war der Krieg mehr ein Defensiv-Krieg, jetzt verwandelte ihn Schamyl in den Offensiv-Krieg. Unerwartet zeigte sich Schamyl nun hier und dort mit seinen kleinen Heeren; überfiel hier einen Aul, dort eine Festung; griff hier eine einzelne Truppe an und dort größere Heere, wie die Generale Dolgorucky, Dargulinski, Dadiadoff und andere unangenehm merkten, deren Heere er total vernichtete. Ward Schamyl selbst geschlagen oder fühlte er, daß der Gegner ihm überlegen sei, so entwand er sich wie ein Aal und die Russen hatten das bloße Nachsehen, wogegen jedem seiner Siege zum großen Theile die Vernichtung des feindlichen Heeres folgte. Bei seiner genauen Kenntniß der Gebirgsketten ist es ihm möglich, stets die besten Punkte auszuwählen und den Feind zu umgehen, wie er denn nach seinem Einfalle in die Kaburdah mit schwerer Beute zurückkehrte, ohne auch nur ein Stück derselben zu verlieren, obgleich er ein feindliches Heer von 70,000 Mann zu passiren hatte, außerdem

waren die Flüsse inzwischen angeschwollen und russische Läger zu passiren; doch dies Alles genirte ihn nicht, er fand Wege, auf denen er unangefochten die heimathlichen Berge erreichte. Dem Grafen Woronzoff convenirt dies Commando so wenig, daß er in allen Berichten seine Zurückberufung verlangt; der Kaiser hat aber jetzt nicht Ueberfluß an Generalen und so bleibt er denn Oberfeldherr in Kaukasien. Da man alle, welche man bestrafen und einem gewissen Tode entgegen schicken will, nach dem Kaukasus sendet, so mag die Stimmung des Heeres auch nicht die beste sein, und so ist es leicht erklärlich, daß der Erfolg der Unternehmungen ein zweifelhafter wird.

Anders ist es mit Schamyls Armee; nur gering, besteht sie zum größten Theil aus Freiwilligen, aus Religionskämpfern und Leuten, die für ihren Heerd einen Verzweiflungskampf führen; sie wissen, unterliegen sie, so verlieren sie ihre Freiheit und werden peu à peu zu griechischen Christen bekehrt. Schamyl versteht dies auszubeuten; bei außerordentlichen Gelegenheiten zieht er sich wie Moses und Muhamet einige Tage in die Einsamkeit der Berge und Schluchten zurück, dann erscheint er wieder, um die inzwischen gehabten Visionen dem Volke mitzutheilen. Seine Stellung als Prophet kommt ihm dabei sehr zu Statten, sowie sein geistiges Uebergewicht über seine Mitbürger, welche ihn fast wie einen Gott verehren. Schamyl, ohne wohl das Wort **Demokratie** zu kennen, ist entschiedener Demokrat; er hat in kurzer Zeit die Macht der alten Bevorrechteten, des dortigen Adels, ver-

nichtet und den Religionshaß der einzelnen Sekten unter sich zu heben gewußt, wodurch es nur möglich war, die Einheit der Stämme zu erzielen. Sein Leben ist sehr mäßig, er ißt mit den geringsten Soldaten aus einer Schüssel und trinkt nur Wasser, was ihn selbst befähigt die größten Anstrengungen zu ertragen, und seine Soldaten so anspruchslos macht, wie sie im Kriege in solchen Gebirgen sein müssen.

Schamyl ist allen Beschreibungen nach ein schöner Mann, mittlerer Größe, mit blonden Haaren und grauen Augen, kleinem Munde, regelmäßiger Nase, kleinen Händen und Füßen, dabei hat er, wie alle Bewohner des Kaukasus, eine schöne weiße Haut. Im gewöhnlichen Leben sehr ruhig, wird er nur erregt, wenn er als Volksredner auftritt, ein Zeichen, daß ihn mit Feuer erfüllt, was er spricht; denn wer nicht selbst erregt ist, kann auch Andere nicht in Flammen versetzen, und dies kann Schamyl, wie sein Einfluß auf die Bergvölker beweis't. Schamyl gehört zu den hervorragendsten Charakteren der Gegenwart; er wird auch in der laufenden Zeitperiode eine größere Rolle spielen. Jetzt, wo er vereint mit den Westmächten und den türkischen Heeren wirken kann, haben wir bedeutendere Thaten wie bisher zu erwarten.

Das asiatische Kriegstheater hat zunächst nur mit dem Kaukasus zu thun, dessen Beschreibung ich schon auf Seite 101 bis 109 geliefert.

Mit dem Eintreffen der ersten Nachricht, daß

der Krieg zwischen Rußland und der Türkei unvermeidlich sei, zeigte sich ein regeres Leben, wie sonst, in den Gebirgen. Schamyl's Adjutanten durchstreiften die Gebirge und schon im Juli begannen die Angriffe der russischen Forts von Seiten der aufständischen Gebirgsbewohner. Ueber Batum waren den Bewohnern Waffen und Munition zugeführt worden, die Türken hatten den gefangen gehaltenen Tscherkessen-Häuptling Seffer-Bey freigegeben, welcher seinen Stamm zum Kampfe rief, so daß am 26. Juli schon das kleine Fort Gostagni bei Sudschuck Kale mit vieler Tapferkeit angegriffen wurde. 2 Stämme betheiligten sich an diesem Angriff, doch war er vergeblich, da die russische Besatzung sich wacker vertheidigte und den Angriff abschlug. Diesem ersten Angriffe folgten bald neue auf Ghelendschick und Tenginsk am 5. und 8. August, welche gleichfalls, wenn auch mit großem Verluste, russischer Seits zurückgeschlagen wurden.

Selbst Schamyl war noch vor Beginn der türkischen Feindseligkeiten am 7. September im Begriff Zakatal anzugreifen, ehe er aber sein Ziel erreichte, ward er selbst vom General Orbeliani angegriffen und wenn auch mit großem Verluste, doch abgehalten seinen Zweck zu erreichen; er warf sich nun auf das Fort Messeldagh, welches 2 seiner energischen Stürme abhielt, und zog sich rasch in die Gebirge zurück, wie Fürst Argutinsky-Dolgoruky aus Daghestan Verstärkung und Entsatz herbei führte. Hier in den Schluch-

ten versteckt, wartete er den Augenblick ab, wo er auf's Neue und mit Erfolg hervorbrechen konnte.

Bis hieher waren die Russen im Vortheil, erst in dem Augenblicke, wo die türkischen Truppen die Offensive ergriffen, wandte sich das Blatt zu ihrem Nachtheile.

In der Nacht vom 27. zum 28. October geschah der erste entscheidende Schlag, das Fort St. Nicolai ward von den Türken überfallen. St. Nicolai liegt an der russisch-türkischen Grenze, 5 Meilen nördlich von Batum und ist durch 2 Flüsse und durch Moräste nach dieser Seite hin sehr geschützt. Da das Fort auf einer Anhöhe liegt, so glaubten sich die Russen durch diese natürliche Befestigung genug geschützt; denn sie versahen die Feste nur mit einem Graben und einem Walle, den sie mit Pallisaden spickten. Die Besatzung bestand aus 1000 Mann regulairer Infanterie und 500 Irregulairen, zum Theil Kosacken. Der türkische Feldherr Selim Pascha leitete den Angriff, den er mit 4000 Mann ausführte. Die Türken näherten sich dem Fort ziemlich unbemerkt, indem sie sich sachte durch die Wälder und zwischen dem Gesträuch der Ufer hinzogen, sie wurden nicht eher sichtbar, als bis sie sich zum Sturm anschickten. Die Sturmcolonnen griffen mit ungeheurer Erbitterung an, wurden aber nicht minder sanft empfangen, und erst nachdem die Pallisaden ausgerissen waren, gelang es den Türken die Wälle zu übersteigen und den Kampf innerhalb derselben fortsetzend, ward fast die ganze Besatzung niedergemacht. Der Commandant Fürst Guriel gerieth in

Gefangenschaft; die Munition, fast 4000 neue Lütticher Gewehre, eine Menge andere Waffen und Mundvorräthe fanden die Sieger vor. Wie sehr den Russen an diesem Fort gelegen war, zeigte sich bald, indem noch im Laufe dieses Jahres 4 Versuche gemacht wurden, es wieder zu nehmen; Oberst Korgenoff griff es am 28. October, am 9. Novbr. und am 17. November an, auch von der Seeseite her versuchte man einen Angriff am 17. December; aber alle diese Anstrengungen waren vergebens. Selim Pascha schlug jeden Angriff zurück, der letzte kostete den Russen allein an 400 Todte. Das Wegreißen der Brücke über den Skourdeb machte den Russen die Angriffe so verderbenbringend.

Dieser Unfall und die immer energischer werdenden Angriffe der Bergvölker veranlaßte den Statthalter Fürsten Woronzoff mehr auf seiner Huth zu sein. Um neuen Angriffen begegnen zu können, bat er rasch um Hülfe, welche ihm auch bald wurde, indem die 13. Infanterie-Division des 5. Armeecorps (Lüdersschen Corps) aus der Krimm zu Wasser nach Mingrelien befördert wurde. Fürst Woronzoff theilte nun sein Heer in 3 Colonnen, die erste, das Corps von Alexandropol, unter Befehl des Fürsten Bebutoff 7000 Mann Infanterie, 2500 Mann Cavallerie und 32 Geschütze. Alexandropol ist eine russische Grenzfestung, welche die Straße von Erivan nach Kars beschützt. Die zweite Colonne bildet das Corps des Generallieutenant Andronikoff zwischen Kutais und dem Thale von Burjum, es war gebildet aus 1500 Mann

georgischer und ossetischer Truppen und 900 Mann donischer Kosacken, einem Theile der 13. Division des Lüdersschen Corps und 8 Geschützen. Die dritte Colonne bildete das Reservecorps unter Befehl des Fürsten Gagarin zu Kutais, welches seine Avantgarde bis Osurghete in Gurien ausgedehnt hatte.

Die ältesten kampfgeübtesten Truppen wurden gegen die Türken verwandt, die übrigen wurden zur Bewachung der Linie von Mosdok bis Tiflis, der kaukasischen Linie und des Littorale am schwarzen Meere benutzt, wogegen einzelne mobile Colonnen errichtet wurden, um die Bergvölker zu überwachen. Der Oberbefehl über die gesammte Armee ruhte nach wie vor in den Händen des Fürsten Woronzoff.

Fürst Michael Woronzoff

gehört einer der ältesten russischen Familien an, die vielfach in die Geschichte Rußlands einwirkte. Am größten war ihr Einfluß bei dem Streite zwischen dem Kaiser Peter III. und seiner Gemahlin Katharina. Eine Gräfin Woronzoff war die Geliebte Peters III., mit welcher er sich nach Entthronung seiner Gemahlin verbinden wollte, mit ihr stand auf seiner Seite ihr Vater; im feindlichen Lager an Katharina's Hofe befand sich die Schwägerin und Schwiegertochter der

vorgenannten, die Fürstin Daschkow, eine sehr feine, geistreiche und energische Dame, durch deren kräftiges Einschreiten Katharina's Pläne ausgeführt wurden und Peters III. Sturz gelang. Fürst Michael Woronzoff 1782 in Petersburg geboren, folgte seinem Vater Simon Woronzoff bald nach London, wohin derselbe als russischer Gesandter gesandt wurde und bis zur Zeit Pauls blieb. Unter Paul I. fiel er in Ungnade, es ward ihm aber gestattet, in London mit seiner Familie zu bleiben. Nach Paul's Ermordung kehrte Fürst Michael, 19 Jahr alt, nach Petersburg zurück, um sich dem Staatsdienste zu widmen. Kaiser Alexander fand Gefallen an dem jungen Manne, und ernannte ihn zu seinem Kammerjunker; doch in England als englischer Gentleman erzogen, behagte ihm der Parquetboden am Petersburger Hofe so wenig, daß er vorzog, zum Heere zu gehen; er erbat sich eine Anstellung als Offizier, sie ward ihm zwar bewilligt, aber am Kaukasus, wo zur Zeit Fürst Zizianoff die Statthalterwürde bekleidete und siegreich gegen die Bergvölker kämpfte, oder besser, die Bergvölker nur gegen einander hetzte, und die unterliegenden unterstützte. Zizianoff schuf erst eine russische Herrschaft im Kaukasus zur Zeit als Fürst Woronzoff dort beschäftigt wurde. Michael Woronzoff wurde schon als Lieutenant als Unterhändler bei den Bergvölkern benutzt, wenn er nicht im Heerlager gegen die Tartaren und Lesghier beschäftigt war. Diese Kämpfe in seiner Jugend bereiteten ihn auf seine spätere Stellung vor; sie machten ihn fähig, später große Strapazen zu ertragen und härte-

ten ihn ab. 1805 wie sich die Verhältnisse Rußlands und Frankreichs verwickelten, kehrte er nach Petersburg zurück und wohnte den Schlachten bis zum Frieden von Tilsit bei. 1812 zum Oberst vorgerückt, zeichnete er sich unter dem Fürsten Bragation gegen die Türken sehr aus, so daß er zum General ernannt wurde; statt aber die Vortheile russischer Seits zu benutzen, schloß man rasch mit den Türken Frieden, um die Armee gegen Napoleon zu führen, welcher seinen Einfall in Rußland bewerkstelligte. Woronzoff traf mit der Moldau-Armee in dem Augenblicke an der Beresina ein, in welchem Napoleon die Reste seines schon an der Moskwa decimirten Heeres über diesen Fluß führte. Hätte Admiral Tschitschagow, der Chef der Armee, zur rechten Zeit angegriffen, und sich nicht durch die Scheinzüge Napoleons täuschen lassen, so wäre die ganze französische Armee vernichtet worden und auch die Reste, die nach Deutschland zurückkehrten, wären nicht auf deutschem Boden angelangt, und es würde dann ein Feldzug 1813 in dem Maße nicht stattgefunden haben, wie er stattfand. An dem Kriege 1813 und 14 in Deutschland war Fürst Woronzoff mit der gesammten russischen Armee betheiligt, ebenso gehörte er mit seinem Corps zu den Occupationstruppen, welche Frankreich bis 1819 besetzten. Nach Rußland zurückgekehrt, gefiel es ihm so wenig in der Heimath, daß er Urlaub nahm und wiederum nach England übersiedelte. Hier lebte er bis zum Jahre 1823, seine glücklichsten Jahre, bis er zurückgerufen und zum Generalstatthalter der Krimm und Beßarabien's er-

nannt wurde. — Beßarabien ist durch seinen großen Ackerbau eine der Kornkammern Europas und durch seine Lage am schwarzen Meere eine der wichtigsten Provinzen des russischen Reichs; Odessa, die wichtigste Stadt des Landes, verbindet den Handel der russischen Südprovinzen mit der übrigen Welt; hier laufen alljährlich mehrere tausend Schiffe ein, von denen mehr denn 1300 große Seeschiffe sind.

Fürst Woronzoff kam durch diese Ernennung ganz an seinen Platz; er sorgte mit väterlicher Liebe für seine Provinzen, die er durch Heranziehung von Ansiedlern, besonders aus Deutschland, bevölkerte und bewirthschaften ließ. Große Strecken Landes waren aus Mangel an Arbeitskräften unbenutzt; Fürst Woronzoff hatte in Deutschland, Frankreich und England den Werth des Bodens schätzen gelernt, den man bis jetzt in Rußland noch nicht zu achten weiß. Bauern aus allen Gauen Deutschland wurden veranlaßt nach Beßarabien auszuwandern; es wurden ihnen große Versprechen gemacht und nur dem energischen Einschreiten des Fürsten gelang es, daß wenigstens ein großer Theil derselben gehalten wurde. Winzer aus dem südlichen Deutschland berief er nach der Krimm, welche hier an den südlichen Abhängen der Berge mit vielem Glück Weinberge und Obstpflanzungen anlegten. Ebenso sehr wirkte er für schöne Bauten, und die Hauptanlagen Odessa's, sowie des ganzen Landes danken ihm seine Entstehung; unter andern rührt auch die Marmortreppe des Quais von Odessa von ihm her, welche 100,000 Silberrubel kostet und außer

einer wunderschönen An- und Aussicht den Vortheil gewährt, daß sie den Quai und das Ufer vor Versinken in das Meer schützt.

Der Krieg gegen die Türken rief ihn 1828 aus seinen friedlichen Bestrebungen; er erhielt ein Commando und bei der Belagerung von Varna den Oberbefehl, wie Fürst Mentschikoff schwer verwundet danieder lag. Unter seinem Befehle ergab sich die Stadt am 7. October, nachdem er einen allgemeinen Sturm angeordnet hatte; 5 Compagnieen drangen mit den Türken zugleich in die Stadt, konnten sich aber nicht halten; der Sturm hatte jedoch die Uebergabe zur Folge.

Nach beendetem Kriege kehrte er wieder in seine Statthalterei zurück, wo er bis zum Jahre 1845 segensreich fortwirkte. Das Unglück der russischen Waffen am Kaukasus veranlaßte den Czaren, rasch mit den Feldherren zu wechseln. Da die disponibeln Feldherren abgenutzt waren, berief der Czar Woronzoff zum Generalstatthalter im Kaukasus. Um ein freieres und rascheres selbstständiges Handeln möglich zu machen, hob der Czar die kaukasische Commission auf, welche bisher alle Schritte im Kaukasus bestimmt hatte, und welche eine Mittelbehörde zwischen dem Czaren nnd den Generalstatthaltern gebildet hatte. Woronzoff wurde in den Fürstenstand erhoben nnd die Armee zu einer Höhe gebracht, wie nie zuvor, um die Tscherkessen mit einem Schlage zu vernichten. Woronzoff's Plan aber scheiterte; man setzte daher den Krieg gemäßigter fort und hoffte durch Woronzoffs

Verwaltungstalent die Bergvölker mehr zu gewinnen und zu cultiviren; aber auch dies gelingt nicht; denn Woronzoff sah sich genöthigt den Tscherkessen am schwarzen Meere wiederum zu erlauben, ihre Töchter an die Harems in Constantinopel zu vertauschen.

Nach einer Seite hin hat Woronzoff bedeutend günstig eingewirkt, er hat Ordnung in die Verwaltung gebracht und Vertrauen zu ihr hervorgerufen. Der Bewohner des Kaukasus wendet sich in Fällen, wo ihm von dem Beamten Unrecht geschieht, mit seiner Klage an den Generalgouverneur, und es wird ihm in den meisten Fällen sein Recht; etwas, was in den übrigen Provinzen nicht der Fall ist. Um den ewigen Betrügereien ein Ende zu machen, ließ Fürst Woronzoff 24 Generale und Obersten vor ein Kriegsgericht stellen, von dem sie cassirt wurden, weil sie Unterschleif gemacht hatten. Wie man aus Wagners Reise am Ararat und Kaukasus ersieht, waren die Betrügereien der russischen Beamten in diesen Provinzen großartig; mit nur geringem Gehalt versehen, machen die Beamten fürstlichen Aufwand und ersparen in wenigen Jahren ein fürstliches Vermögen. Steuern werden nach Belieben ausgeschrieben, Leute von ihrem Eigenthum vertrieben und der Beamte nimmt das verlassene Gut an sich. Am meisten gewinnen die Beamten dadurch, daß sie ganze Dörfer für pestkrank zu erklären drohen. Der Beamte schickt einen Untergebenen ab, und zeigt dem District, der oft ganz gesund ist, an, daß er pestkrank sei und cernirt werden müsse. Monatelang wird dann solch' ein Dorf abgesperrt

und aller Verkehr abgeschnitten, wodurch gewöhnlich Verarmung entsteht. Um dem zu entgehen, wenden sich die Vorsteher eines solchen Dorfes an den Beamten und bieten große Summen, um das Unheil von sich abzuwenden. Der Beamte streicht die Summen ein und das Dorf wird für gesund erklärt. Alle Betrügereien hat Fürst Woronzoff, soweit sein Arm reichen kann, unmöglich gemacht. Eine Menge Civilbeamte wurden entsetzt, eine große Anzahl Militairärzte ward cassirt, weil sie das Geld für die Arzeneien empfingen und die Kranken ohne dieselbe ließen: Eine große Anzahl Kranker starb, weil es an Wein und Brandtwein fehlte; die Aerzte wandten sich an den Fürsten, dieser gab zu dem Zweck eine große Summe her; das nothwendigste Bedürfniß für den russischen Soldaten ward angeschafft, die Spirituosen wurden an die Lazarethe geliefert, wanderten aber, statt zu den Kranken, in die Gurgeln der Aerzte. Wie dies Fürst Woronzoff erfuhr, war er so aufgebracht, daß er alle daran betheiligten Aerzte ohne weiteres dem Kriegsgericht übergab.

Diese Energie hatten die Beamten dem Fürsten nicht zugetraut, wie sie ihn zuerst sahen; er sieht nichts weniger als energisch aus, er ist mittler Größe und hat den russischen Typus im Gesichte ausgeprägt. Kein russischer Unterthan ist mit einem solchen Machtansehen bekleidet, wie Fürst Woronzoff; selbst Fürst Paskewitsch nicht; Fürst Woronzoff hatte Macht über Leben und Tod der Eingebornen und konnte Beamte bis zum sechsten Grade ein- und absetzen, sowie auch

Beförderungen und Dekorationen nach eigenem Ermessen ohne Bestätigung des Czaren zu ertheilen.

Seine Lebensweise ist der des alten russischen Generals Suwarow ähnlich im Feldlager, seine Kleidung eine gewöhnliche Feldmütze und ein alter zerlöcherter Soldatenmantel, der ihn in vielen Feldzügen begleitete und von dem er singen kann: „Schier 30 Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt &c." Aus allem diesen läßt sich seine Abneigung gegen das Hofleben erklären; er meidet den Hof, St. Petersburg, und den Hofadel, welcher ihm, sowie die Beamtenklasse, nicht grün ist. Und trotz alledem entzieht ihm der Czar seine Gunst nicht, ja der Czar achtet und bevorzugt ihn, obgleich er weiß, daß er in politischen Dingen wie Admiral Tschitschagow denkt, unter dem Woronzoff 1812 diente. Admiral Tschitschagow mußte aber seit dem Jahre 1815 aus dem Staatsdienste treten, verlor seine Pensionen und wurde selbst als Verbannter behandelt, da er 1834 nicht in Folge des kaiserlichen Ukases zurückkehrte. Fürst Woronzoff erging es glücklicher; bei Beginn dieses Feldzuges kam er, als zu alt, um seinen Abschied ein, der ihm verweigert wurde; im Laufe dieses Jahres erbat er sich Urlaub, da er krank sei. Der Fürst mag wohl eingesehen haben, daß ihm in diesem Kriege keine Lorbeeren erwachsen würden, weshalb er wiederholt um seinen Abschied einkam, den er zu Ende des Jahres 1854 erhielt, weshalb auch nur die Einleitungen des Krieges von ihm herrühren.

Fürst Woronzoff sah sich von allen Seiten bedroht; er vermehrte sein Heer auf 125,000 Mann, von denen 45,000 Mann am schwarzen Meere, von der Mündung des Kuban bis zur Mündung des Terek, 30,000 in Daghestan am kaspischen Meere, 20,000 in Grusien und 30,000 Mann am Littorale des schwarzen Meeres standen.

Der erste Angriff nach Eroberung des Fort St. Nicolaus geschah von Seiten der Türken in der Nähe der Festung Alexandropol, auf der Straße von Erivan nach Kars. Abdi Pascha ging mit 30,000 Mann über den Arpatschei und die russische Grenze und setzte sich bei Bajandus, südlich von Adrianopel fest. Die Kurden, welche stets den Vorpostendienst versehen und als Plänkler benutzt werden, griffen bei einer Recognoscirung die aus Kosacken bestehenden russischen Vorposten an, wurden aber zurückgeworfen. Am 14. November griff General Orbeliani mit 7 Bataillonen, 10,000 Mann und 20 Geschützen das türkische Hauptheer an. Die Türken ließen die russische Heeresabtheilung in ihrer festen Position an sich herankommen und empfingen sie mit mörderischem Feuer, das den Russen empfindliche Verluste beibrachte. Die russische Kolonne war dermaßen in Bedrängniß, daß sie beinahe von der türkischen Reiterei flankirt worden wäre, hätte nicht Oberst Tichocki mit der Dragonerdivision sie vor Flügelumgehung gerettet, während Fürst Bebutow in Eilmärschen das Schlachtfeld erreichte und die weichenden Russen durch 1 Bataillon Infanterie, 3 Divisionen Reiterei und 12 Geschütze verstärkte. In der

Nacht, die der Schlacht ein Ende machte, zogen sich beide Theile zurück, die Türken bis Arpatschai. Die Schlacht war blutig, jede der kämpfenden Armeen soll 1000 Kampfunfähige und Gefallene eingebüßt haben. Die Russen geben selbst an als gefallen 1 Stabsoffizier, 1 Oberoffizier und 125 Gemeine; verwundet 1 Stabsoffizier, 5 Oberoffiziere und 308 Gemeine.

Am 16. Novbr. bemächtigten sich die Türken eines zwischen St. Nikolaus und Poti belegenen kleinen Forts. Tags darauf versuchten russische Schiffe an der Küste zwischen erstgenanntem Fort und dem Flusse Tschürück-Su Truppen ans Land zu setzen, was auch in der That gelang; doch wurden dieselben nach einem mehrstündigen hartnäckigen Gefechte mit einer von Selim Pascha gegen sie entsendeten Truppen-Abtheilung genöthigt, sich an Bord zurückzuziehen. Dagegen mißlang ein Angriff der Türken gegen die russische Festung Alexandropol (Gumri) vollständig, wie alle übrigen Unternehmungen in diesen Tagen. Am 26. November gingen die Türken wieder auf Bajandur vor und verschanzten sich daselbst, doch verließen sie diese Stellung freiwillig wie Fürst Bebutoff heranrückte und zogen sich gegen Kars zurück. Fürst Bebutoff folgte ihnen und griff sie bei **Basch-Kadyk-Lar** an, wo sie ein Lager aufgeschlagen hatten. Der Kampf begann mit einer Kanonade, worauf die Russen zum Bajonettangriff schritten. Trotz hartnäckigen Widerstandes mußten die Türken das Feld räumen und obwohl beträchtliche Kavalleriemassen ihre weichende Infanterie

deckten, so wurden doch einzelne Corps bis zum Abend verfolgt. General Bebutoff giebt seine Streitkräfte selbst auf 7000 Mann Infanterie, 2800 Kavalleristen und 32 Geschütze an. Die Türken sollen nach russischen Berichte 20,000 Mann reguläre Kavallerie, 12,000 Kurden und 46 Geschütze stark gewesen sein; die Verlüste waren beiderseits stark, da die Türken sich wacker vertheidigten. Der russische Angriff geschah in 2 Treffen; das erste zählte im Centrum 3 Bataillone und 12 Geschütze unter Befehl des General Kischinsky, auf dem linken Flügel waren 4 Schwadronen Dragoner, 7000 Mann Linienkosaken und 4 Geschütze der donischen Kosakenartillerie unter Generallieutenant Baggowut, auf dem rechten Flügel 6 Schwadronen Dragoner, 2000 Mann Linienkosaken und 4 Geschütze der donischen Kosakenartillerie unter Generalmajor Fürst Tschawtschawadse. Das zweite Treffen wurde von 4 Bataillonen gebildet, welche Fürst Bagration-Muchransky befehligte. Die Reserve bildeten 2 Bataillone, das 4. donische Kosakenregiment und 1 Fußbatterie zu 6 Geschützen. Da der commandirende türkische General Abdi Pascha nach Kars vorausgegangen war, leitete die Schlacht türkischer Seits Achmet Pascha. Der rechte Flügel der Türken unter Ibrahim Pascha konnte dem ersten Treffen der Russen, welches mit 4 Bataillonen Reserve verstärkt war, nicht widerstehen. Schon nach den ersten Kanonenschüssen ergriffen die türkischen irregulären Truppen die Flucht, und wurden von der russischen Reiterei niedergemetzelt. Die regulären Truppen hingegen leisteten den heldenmüthigsten

Widerstand, sie gingen den Russen mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen entgegen; all' ihre Tapferkeit nützte aber nicht, sie mußten den russischen Bayonettangriffen weichen. Die geschlagenen Abtheilungen geriethen in vollkommene Auflösung und die ganze Armee sah sich zum allgemeinen Rückzuge genöthigt. Die russischen Popen erzählten nach der Schlacht: „Ein Kreuz habe während des ganzen Gefechts über den Russen geschwebt; auch sei ein Engel vor diesem hergeschritten, welcher, wohin er den weißen Lilienstengel gewendet, die Türken zum Weichen gebracht habe." — Die Folge dieses Sieges war, daß sich die Distrikte Ardahan, Poskhow und Tschildir, sowie der osmanische Theil der Provinz Georgien an den Quellen des Kur unter russischen Schutz stellten. Wie heiß es hergegangen, zeigt wohl am besten, daß beide Heere einen Feldherrn verloren, die Türken Ibrahim Pascha, die Russen den Fürsten Orbeliani. Die Russen erhielten 24 Geschütze und 11 Fahnen, sowie die türkischen Lagerzelte als Siegestrophäen und machten eine Unmasse Gepäck als Beute, da alle türkischen Soldaten vor der Schlacht, um sich besser bewegen zu können, ihr Gepäck hatten ablegen müssen. Der Verlust der Türken wird auf 1500 Mann geschätzt; die Russen hatten aber noch mehr verloren, man berechnet die Todten und Verwundeten auf 2000, unter denen viele Offiziere. General Bebutoff führte seine Kerntruppen in's Feld, wogegen die Türken zum Theil aus irregulären Truppen bestanden, welche gleich davon liefen und das Centrum mit zum Weichen brach-

ten; außerdem verließen auch noch 8000 Freiwillige nach der Schlacht wie dies nach einer verlornen Schlacht bei den Türken stets der Fall ist, die Armee, wodurch alle weiteren Unternehmungen an dieser Stelle gehemmt wurden.

Die russische Armee war nach dem Siege so erschöpft, daß sie die türkische Armee sich ruhig von Basch-Kadyk-Lar auf Kars zurückziehen ließ, sie selbst zog sich von **Uzugly** auf Gimri zurück. Die Russen nennen die Schlacht von ihrem Angriffspunkte, die Schlacht bei Uzugly.

Der linke Flügel der asiatischen Armee unter Ali Pascha, welcher sich in Ardaghan (Erserum) gebildet hatte, rückte zur selben Zeit in die Provinz Achalrich drängte die russischen Generale Nestoroff und Argutinski zurück und eroberte die Stadt Achalrich, ohne aber die Citadelle zu belagern, in welche sich die russische Besatzung zurückgezogen hatte. Ali Pascha stellte sich mit seinem Heere bei Niznei Süpliß an den Ufern des Poschow-Tschai auf und schob seine Avantgarde bis zum Fort Atzkhur, 3 Stunden von Achalrich vor. Hier stießen die Türken am 18. November auf die Avantgarde des General Andronikoff, unter General Brunn, welcher von Kutais heranzog; die Türken wurden zurückgedrängt und verloren 1 Kanone, 4 Fahnen, 3 Standarten und etwa 50 Mann an Todten und Verwundeten. Am 24. erreichte General Fürst Andronikoff die Stadt Achalzik, welche Ali Rira Pascha besetzt hatte; es kam zu einem Straßenkampfe, der sich zu Gunsten der Russen entschied, da die Besatzung

der Citadelle während des Kampfes einen Ausfall machte, welcher auch die Verbindung der Citadelle mit dem Heere des Fürsten wieder herstellte.

Die Türken, nach russischen Angaben 13 Geschütze und 18,000 Mann stark, unter denen sich allein 8000 Mann regulaire Infanterie und3000 Mann regulaire Kavallerie befanden, unter dem Befehle Ferik Paschas, hatten eine schwer zugängliche Stellung eingenommen an dem Ufer des Poschow-Tschai, welche noch durch Verschanzungen verstärkt worden war, sie lehnten sich an die Dörfer Abo, Sizel und Supliß. In dieser Stellung griff sie Fürst Andronikoff am 26. November mit 10,000 Mann Kerntruppen und 1500 Mann ossetischer und grusinischer Milizen und 17 Geschützen an. Die irregulairen türkischen Truppen verließen nach den ersten Kanonenschüssen gleich die Position, und doch räumt Fürst Andronikoff ein, daß die Türken sich meisterhaft geschlagen haben. Vor Tagesanbruch rückte eine Colonne von 4 Bataillonen Infanterie mit 14 Kanonen gegen die Front der Türken bei Supliß, und eine andere von 3½ Bataillonen mit 3 Geschützen gegen den linken Flügel vor; sie wurden von Kosaken und Milizen aus Tiflis unterstützt. Das Feuer der Artillerieen wurde bis 11½ Uhr Morgens lebhaft und ununterbrochen fortgesetzt, aber die Hartnäckigkeit der Türken nöthigte zum Bayonettangriff. Die Russen überschritten unter großen Verlüsten die steilen Ufer des Poschow-Tschai, und drangen ins Dorf, welches wie verzweifelt von den Türken vertheidigt wurde. In den Gärten, in den Häusern, den Verschanzungen

erhob sich ein mörderischer Kampf, da Haus für Haus, Schritt für Schritt theuer verkauft wurde. Der Kampf ward gegenseitig ein so wüthender, daß man sich gegenseitig nicht mehr Zeit zum Laden nahm, sondern zum Bayonette griff. Ueberwältigt von der Uebermacht weichen endlich die Türken, ziehen sich aber langsam und in Ordnung auf eine jenseits des Dorfes liegende Anhöhe, wo sie auf's Neue Front gegen die Russen machten; doch auch hier wurden sie von der russischen Infanterie geworfen und es blieb Ali Pascha nichts übrig, als den Rückzug anzubefehlen, da auch eine türkische Reiter-Colonne unter Abas Tuman, welche die Russen umgehen und die rechte Flügelcolonne der Russen bedrohen sollte, von Kosaken, der grusinischen Adelssotnie, 1½ Compagnie Infanterie und einigem Geschütz in die Flucht geschlagen wurde. Oberst Zimmermann verdrängte auch noch die im Dorfe Pamatsch aufgestellte Arrieregarde, so daß die Russen auf allen Punkten Sieger waren; nur konnten sie ihren Sieg nicht verfolgen, da sie noch mehr entkräftet waren und noch größern Verlust an Menschen hatten wie die Türken. Fürst Andronikoff erklärte selbst in seinem Bericht: „die Türken vertheidigten sich wie Verzweifelte, wie Männer, die sich freiwillig dem Tode geweiht haben.“ Die Russen mußten nach Erstürmung der türkischen Stellung eine Zeit lang Halt machen um die Colonnen wieder zu sammeln. 14 Geschütze, 5 Fahnen, 18 Standarten und 2 Artillerieparks fielen in Folge der Gefechte in und bei Supliß in russische Hände. Zuerst gab Fürst

Andronikoff den Verlust der Türken auf 5000 Mann an, später reducirte er ihn auf etwa 1000 Mann. Die Russen machten nicht mehr als 120 Mann zu Gefangenen. In allen Schlachten war die Zahl der Gefangenen sehr gering, ein sicheres Zeichen wie ernst die Kämpfe geführt wurden und daß die Türken lieber todt auf dem Wahlplatz bleiben, als sich gefangen nehmen lassen. General Andronikoff begnügte sich, statt die Türken zu verfolgen, und nach einem solchen Siege voranzugehen, den Distrikt von Achaltzyk von allen feindlichen Streifschaaren zu säubern und schob nur eine Cavallerie-Abtheilung bis zum Dorf Digwir im Sandschak Potzghow, einige Stunden jenseits der türkischen Grenze vor, ohne die türkische Grenze ernstlich zu überschreiten. Die russischen Sieges-Hymnen über den ersten Feldzug in Asien müssen doch nicht ganz wahr gewesen sein, denn sonst wäre man weiter vorgeschritten; aber so wagt man nicht voranzugehen und die Türken anzugreifen. Es trat nun wie auf dem europäischen Kriegsschauplatze eine Ruhe ein, die gegenseitig zur Verstärkung der Streitkräfte benutzt wurde.

Nach Eriven hin, räumen die Russen selbst ein, waren die Türken im Vortheil und hielten stets russisches Gebiet besetzt. Die Russen sahen sich hier genöthigt, die Bevölkerung von zehn armenischen Dörfern angeblich um sie in Sicherheit zu bringen, vom rechten auf das linke Ufer des Arates überzuführen, und es gelang ihnen dies nur, nachdem sie einen heftigen Angriff der Türken in der Nähe des Amarat ausgehalten hatten.

Die türkische Bevölkerung Asiens machte große Anstrengungen, um die Lücken der Armee wieder auszufüllen. Die Beamten des Paschalik Smyrna zeichneten 270,000 Piaster, wogegen die Stadt Smyrna selbst 2 Schwadronen Cavallerie zu organisiren beschlossen, zugleich erhebt sich die ganze muselmännische Bevölkerung in den Bergen und macht Front gegen Rußland, weshalb die türkischen Truppen ernstliche Anstalten machen, um bis an den Kaukasus vorzudringen und den Bergvölkern die Hand zu reichen. Fortwährend herbeiziehende Kurden verstärken die active türkische Armee, und die Bevölkerung der Umgegend macht die außerordentlichsten Anstrengungen, um den Kriegsbedarf in diesem unwegsamen Lande fortzuschaffen. Tausende lösen sich ab, um bei dem Mangel an Zugvieh die Transportation zu ermöglichen. Durch Menschenkräfte wurden auf diese Weise 30 Positionsgeschütze, die in Trebisonde ausgeschifft wurden bis nach Kars geschleppt.

Ueber Schamyl's Erfolge habe ich nur weniges nachzuholen:

Der erste Feldzug endet, wie er begonnen, mit Unterhandlungen. Am Schluß des Jahres standen sich die feindlichen Heere wie zu Beginn des Jahres beobachtend gegenüber und es traten wiederum Verhandlungen an die Stelle der Thaten; doch blieben sie resultatlos, und werden wir das Nähere im zweiten Bande erzählen.

Die Stimmung in Deutschland.

Zu Beginn des Jahres war die Stimmung in Deutschland eine mehr als gleichgültige, dem größten Theil des Volkes lag das, was sich in der Türkei begab, so fern, daß man es nicht einmal verfolgte, da es sich auf diplomatischem Boden bewegte. Außerdem bearbeiteten die ministeriellen Zeitungen wie gewöhnlich die Frage vom rein christlichen Standpunkte und suchten das Volk zu dem alten Türkenhasse anzufeuern, mit dem das christliche Volk von jeher jeden andersglaubenden verfolgte. Doch bald nach Beginn des Kampfes drehete sich die Ansicht im deutschen Volke, und alle selbstständigen liberalen Zeitungen treten offen auf Seiten der Türkei. Der gepredigte Türkenhaß verlor sich immer mehr und nur einige wenige Organe, die der äußersten Rechten angehörten, wie die Kreuzzeitung, fuhren fort den Krieg gegen den Halbmond als eine sich von selbst verstehende Sache zu predigen. Die Völker sahen bald ein, daß der Krieg kein Krieg zum Schutz der unterdrückten christlichen Bevölkerung, sondern ein Krieg zur Vergrößerung des russischen Reiches war. Ein natürliches Gefühl sagte dem Volke, daß Rußland nichts anders beabsichtige, als sich zum Herrn von Konstantinopel zu machen, und wenn es dies wäre, alle Hoffnungen auf freiere Institutionen vernichtet wären. Das Volk fühlte bald heraus, daß der erste Krieg in den Rußland verwickelt würde, unbedingt in einen Kampf des Absolutismus mit dem Liberalismus aus-

arten müsse. Jeder, auch der kleinste Anstoß, mußte zu einem Parteikriege führen, die Parteien waren nicht vernichtet, sondern nur momentan unterdrückt, und die gesammte unterdrückte Partei mußte sich mit ihrer Kraft und ihren Hoffnungen dem Lande anschließen, welches von Rußland bekriegt würde. So ward die Türkei in den Augen der gesammten liberalen Partei die Vertreterin der Freiheit, und sie hatte Recht, die Türkei dazu zu machen. In dem Augenblicke, wo fast kein Staat die untergegangenen Völkerstämme zu schützen wagte, war es die Türkei, welche mit ihrer ganzen Ehrenhaftigkeit die gebotene Gastfreundschaft hielt und die von allen Seiten geforderte Auslieferung der Ungarn verweigerte. Die Türkei, bisher als das Land des Despotismus geschildert, hat sich von einem despotischen zu einem Rechtsstaate umgewandelt, wenn auch die Umwandlung keine totale ist. Eine solche Umwandlung geht langsam, wie können wir solche Ansprüche an die Türkei machen, da selbst die preußische Regierung nicht einmal die Umwandlung aus einem bureaukratisch-aristokratischen Staate in einen constitutionellen durchführen kann. Schon seit dem Jahre 1848 schwankt das Staatsruder von links nach rechts und wir werden bald wieder vor dem Ausgangspunkte angekommen sein, wenn nicht außerordentliche Zeitverhältnisse eintreten, welche die ganze Staatsmaschine wiederum auf die andere Seite werfen. Kann es unter solchen Umständen wundern, wenn die orthodox-türkische Partei sich gegen jede Neuerung auflehnt, sie ist aber nicht, wie in

Preußen, allmächtig, sondern ohnmächtig, der junge Sultan steht auf der Seite der Männer, welche den Fortschritt entschieden wollen und kann es daher ein Wunder sein, wenn das Volk das herausfühlt und den Türken den Sieg wünscht. Wie die Stimmung zu Ende des Jahres 1853 und zu Anfang des Jahres 1854 schon war, ersieht man am besten aus folgendem Gedicht des Herrn Cesar Meyer, welches am Tage der Stiftungsfeier des Bildungsvereins im Februar 1854 vorgetragen wurde.

Meine Damen und Herrn! Beim festl. Schmaus,
Da läßt sich's gemüthlich sitzen,
Da merkt man Nichts vom Kriegsgebraus
Und sieht die Kanonen nicht blitzen.

Im Westen und Osten, im Norden und Süd,
Stehn längst die Gemüther in Flammen,
Eine Wetter schwangere Wolke zieht
Ob unsern Häuptern zusammen.

Es gährt und kocht in der ganzen Welt,
Man rüstet in jedem Lande,
Und der Krieg sein blut'ges Gastmahl hält
Längst an der Donau Strande.

Und fragen wir, wem's denn eigentlich gilt,
Daß Kanonen blitzen und krachen?
Der russische Zaar erhebt sein Schild
Europa kosackisch zu machen.

Der Halbmond streitet nicht gegen das Kreuz,
Daß ist eine pfäffische Lüge,
Das Recht kämpft gegen die Willkühr nur
Im blut'gen, vernichtenden Kriege.

Wir aber, die wir beim festlichen Mahl
Einen heitern Abend uns schaffen,
Erheben den Wein gefüllten Pokal:
„Hoch, hoch die türkischen Waffen!“

Der Halbmond streitet nicht gegen das Kreuz,
Daß ist eine pfäffische Lüge,
Das Recht kämpft gegen die Willkühr nur
Im blut'gen, vernichtenden Kriege.

Wir aber, die wir beim festlichen Mahl
Einen heitern Abend uns schaffen,
Erheben den Wein gefüllten Pokal:
„Hoch, hoch die türkischen Waffen!“

Prinz, August

Der russisch-türkische Krieg nach brieflichen Mittheilungen und Originalberichten

Bd.: 1

Hamburg 1855